

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Waisenstraße 124,
und durch Abbestellung zu beziehen.
Preis wöchentlich 2 Pf., 2.50,
pro Woche 10 Pf.,
Durch die Post bezogen 2 Pf. 2.50,
frei ins Haus 2 Pf. 2.50,
weitere Post am Ort 2 Pf. 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Waisenstraße 124,
und durch Abbestellung zu beziehen.
Preis wöchentlich 2 Pf., 2.50,
pro Woche 10 Pf.,
Durch die Post bezogen 2 Pf. 2.50,
frei ins Haus 2 Pf. 2.50,
weitere Post am Ort 2 Pf. 2.50.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 102.

Breslau, Montag, den 4. Mai 1914.

25. Jahrgang.

Die Herrentat von München.

Ratholische Arbeiter, merkt auf!

Die bayerische Kammer der Reichsräte hat am 30. April die von der Abgeordnetenversammlung genehmigte Regierungsvorlage zur Unterstützung der kommunalen Arbeitslosenversicherung mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

Neben der Regierung für die Vorlage traten neben dem berühmten Würzburger Nationalökonom Professor von Schanz auch der Erzbischof von Bamberg und der Oberkonsistorialpräsident Bezzel ein. Die Führung der Opposition lag aber in den Händen folgender Herren: Graf Crailsheim, Ministerpräsident a. D., Freiherr v. Cramer-Klett, Freiherr v. Würzburg, Graf Preysing und — Fürst zu Löwenstein-Wertheim, Mitglied der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstags und Präsident des deutschen Katholikentags!

Gegen den Zentrums-Ministerpräsidenten, gegen den Erzbischof von Bamberg stimmten die Führer des katholischen Hochadels eine sozialpolitische Vorlage der Regierung nieder.

Man möchte diese Tatsache in ganz Deutschland und überall in der Welt, wo der Materialismus herrscht, an alle Wände schreiben. Die geborenen „Führer des christlichen Volkes“, die selbst im Ueberflusse schwelgen, verweigern den Gemeinden die künftige Staatsunterstützung von 75.000 Mark jährlich, die der Förderung eines sozialpolitisch bedeutsamen und menschenfreundlichen Zweckes dienen soll.

Sie wollen der katholischen Arbeiterbevölkerung Bayerns, die durch unverschämte Arbeitslosigkeit ins Elend gerät, nicht den Anspruch auf eine kleine tägliche Unterstützung gönnen. So handeln Christen an Christen. So handeln die berufenen Erbpächter des blauen weißen Patriotismus an den Söhnen des eigenen Volkes.

Die Arbeitslosen vor oben, denen aus ihren Eltern und Unternehmungen gewaltige Einkünfte zufließen, ohne daß sie dazu einen Finger zu rühren brauchen, gönnen den Arbeitslosen von unten nicht einmal das notwendige Stück Brot, das ihnen die Regierung Herilling im Einverständnis mit der Krone und der Abgeordnetenversammlung gewähren will.

Am 28. Juli v. J. richtete der damalige Prinzregent, jetzige König Ludwig von Bayern, an den Minister des Innern, Fröhen. v. Soden, folgendes Hand schreiben:

Mit lebhaftem Bedauern habe ich Ihrem Bericht erntommen, daß die mit von verschiedenen Seiten zugegangenen Mitteilungen über die herrschende Arbeitslosigkeit leider zutreffend sind. Ich habe aus dem Bericht aber auch mit Befriedigung erfahren, daß bereits Anordnungen zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit getroffen sind, und daß sonstige Maßnahmen, darunter die vielerörterte Arbeitslosenversicherung, in den Kreis der Erörterungen gezogen worden sind. Durchdringen von der Wichtigkeit der Sache und von dem Wunsch nach tunlichster Abhilfe, beauftrage ich Sie, der Arbeitslosenfrage auch ferner volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, alle geeigneten Maßnahmen im Benehmen mit den übrigen beteiligten Staatsministern einzuleiten und mir von Zeit zu Zeit weiteren Bericht zu erstatten.

Am 21. Oktober kündigte dann Fröhen. v. Soden in der Abgeordnetenversammlung den seither eingebrachten und angenommenen Entwurf an. Er erinnerte an die von seinem Vorgänger, v. Brechtold, ausgearbeiteten Musterfassungen für die Gewährung kommunaler Versicherungen gegen Arbeitslosigkeit. Auf dieser Grundlage habe Kaiser-Lauterbach im Jahre 1912 die Arbeitslosenversicherung eingeführt, und neuerdings hätten sich auch München, Nürnberg und Ludwigshafen in gleichem Sinne entschieden, die beiden ersten allerdings nur unter der Bedingung einer staatlichen Zuschußleistung. Solche Zuschüsse in Aussicht zu nehmen sei die Regierung ungeachtet der ungünstigen Finanzlage bereit.

Die Vorlage erreichte nur ein Viertel des Betrages, den ein so ausgezeichnete Kennner der Materie, wie der Genosse Linn in der Kammerdebatte als unumgänglich notwendig bezeichnet hatte. Immerhin war die Vorlage um ihre im März dieses Jahres erfolgte Annahme von grundsätzlicher Bedeutung, da der Anspruch der sozialpolitisch fortwirkenden Gemeinden auf staatliche Unterstützung damit anerkannt wurde.

Gerade diese grundsätzliche Anerkennung ist es, die bei den Herrenten des bayerischen Reichsratskammer auf die stärksten Bedenken stößt. 75.000 Mark sind natürlich eine Doppelsumme, die man unter Umständen in einer Nacht am Spielbrett verlieren kann. Die Regierung mag den Betrag behalten und damit machen, was sie will, nur soll ihr verboten werden, diese geringe Summe zur Förderung der kommunalen Arbeitslosenversicherung zu verwenden, die nun einmal den jüdischen Herrschern ein Dorn im Auge ist.

Diese vornehmen Arbeitslosen, die sich sonst gegenüber der Sozialdemokratie als die Beschützer des Thrones aufspielen, revoltieren gegen die Krone. Sie, die von der Autorität der Regierung in Worten nicht genug Aufhebens machen können, wollen die Regierung auf das unheilvollste bloßstellen. Und selbstverständlich scheuen sie sich auch nicht, sich in Gegensatz zu dem Volkswillen zu stellen, der in dem Mehrheitsbeschluss der Abgeordnetenversammlung zum Ausdruck gelangt ist.

Und all das, weil der Staat doch nicht ganz untätig zusehen will, wie seine arbeitslosen Bürger mit dem Hunger in den Großstädten verhungern. All das, um eine Maßnahme zu verhindern, die immer noch viel zu kleinlich und engherzig ist, um als wahrhaft christlich in gutem Sinne des Wortes bezeichnet werden zu können. Wird man vielleicht das Loch, das damit in die Grundfeste des Christentums gerissen wird, durch Vermehrung des Religionsunterrichts in den Volksschulen ausfüllen wollen?

Man hätte die Anerkennung und Förderung der kommunalen Arbeitslosigkeit durch den Staat — wäre sie nur nicht in so schwächlicher und übervorsichtiger Form erfolgt — eine bayerische Ausnahme nennen können. Aber trotz der Befcheidenheit der angeforderten Summe durfte man immer noch von einem sozialpolitischen Verdienst der bayerischen Regierung sprechen, von einem sozialpolitischen Verdienst auch des Königs von Bayern, der durch ein Hand schreiben an den Ministerpräsidenten die Frage der staatlichen Arbeitslosenfürsorge in Fluss hatte bringen helfen.

Die Hand der bayerischen Reichsräte reißt rücksichtslos dem König dieses Blatt aus dem Kranz seiner Verdienste. Der Arbeiterhaß und die fanatische Rücksichtslosigkeit der Gestattung sind viel stärker als die Phrasenhoch zur Schau getragene Ehrfurcht vor dem Träger der Krone. Diefelben Leute, die von dem Führertum einer starken Monarchie in Redensarten schwärmen, versagen der monarchischen Führung in dem Augenblick die Gefolgschaft, in dem sie nach der Richtung des sozialpolitischen Fortschritts weichen.

Die christlich-nationalen Arbeiterführer werfen der Sozialdemokratie vor, daß sie den Klassenkampf predige. Vielleicht sehen die Denkenden unter ihren Anhängern jetzt ein, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Lehre kein Willensziel propagiert, sondern nur eine Tatsache feststellt. Der Klassenkampf herrscht, ob es die sozialdemokratischen und die christlichen Arbeiter wollen oder nicht. Und die giftigsten Früchte des Klassenhasses reifen nicht im Stabe der Niedriggeborenen, sondern am Stamme der Edlen und Erlauchten.

Nicht weil die bayerischen Reichsräte Katholiken und Zentrumsanhänger sind, sondern obgleich sie es sind, haben sie mit der Ablehnung der Regierungsvorlage die stärkste Tat arbeiterfeindlichen Klassenhasses begangen. Das es im Zentrum Leute gegeben hat und noch gibt, die auch den Vornehmen und Maßgebenden ihrer Partei eine Spur sozialpolitischen Verständnisses beibringen möchten, ist durchaus nicht zu bestreiten. Aber wie weit sind sie mit ihren Versuchen gekommen? Die theoretische Grundlage aller christlich-nationalen Arbeiterbestrebungen hat durch die Herrentat von München vollkommenen Schiffbruch gelitten, und es liegt sich wie ungewollte Selbstironie, wenn das Berliner Zentrumsorgan, die „Gewerkschaft“, eben jetzt in einem Mai-Artikel schreibt: „Tatsachen haben in der Welt denn doch noch eine größere Bedeutung als Phrasen und leere Deklamationen.“ Ja, alle christlich-nationalen Deklamationen verhallen vor der brutalen Tatsache des Reichsratsbeschlusses vom 30. April!

Stärker als das einigende Band der Religion tote der Stammesgemeinschaft erweist sich in Bayern wie in ganz Deutschland und in der ganzen Welt der Gegensatz der Klassen. Überall wird der Beschluß der bayerischen Reichsräte helle Empörung wecken, er wird den unvermeidlichen Kampf verschärfen und beschleunigen, den das Volk gegen das Herrenrecht der Geborenen führt.

Die Wirren in Mexiko.

Eine Deutsche in Mexiko erschossen?

In Veracruz eingetroffene Flüchtlinge berichten, daß am 27. April in der Stadt Mexiko auf offener Straße Frau Klara Bedmeyer von amerikanischen Räubern niedergeschossen worden sei. Frau Bedmeyer ist eine Deutsche, wurde aber Anfangs für eine Amerikanerin gehalten. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist nicht zu erhalten.

Veracruz ist von einer Hungersnot bedroht, da der mexikanische Staatsgouverneur die Lebensmittelzufuhr nach der Stadt

unterbinden läßt. Erst die Einnahme Tampicos durch die Rebellen, die zu erwarten steht, könnte eine Hungersnot in Veracruz verhindern, da annehmen ist, daß dann der Handel zwischen den beiden Staaten wieder hergestellt wird. Bei Saltillo wird ein harter Kampf zwischen den Truppen Quertlas und den Rebellen erwartet.

Neue Kämpfe

zwischen Mexikanern und Amerikanern.

Washington, 3. Mai. Es bestätigt sich, daß die mexikanischen Truppen einen neuen Angriff auf die Stellungen der Amerikaner in der Nähe von Veracruz unternommen haben. Einzelheiten liegen bis zur Stunde über die Kämpfe jedoch nicht vor. Die New Yorker Presse schlägt einen äußerst erregten Ton an und verlangt, daß die Regierung nunmehr energische Maßregeln gegen Mexiko ergreife. Sollten die amerikanischen Truppen in den Kämpfen gegen die Mexikaner neue größere Verluste erleiden, so werden die Mächte in unterschiedener Weise die Washingtoner Regierung auffordern, ihren Truppen endlich den Befehl zum Vormarsch in das Innere von Mexiko zu geben.

Die Krise im mexikanischen Kabinett.

Washington, 3. Mai. Der bevorstehende Wechsel im mexikanischen Kabinett wird hier als ein sicheres Anzeichen dafür angesehen, daß tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Anhängern Quertlas entstanden sind. Der bisherige Minister des Innern Porfirijs n Rojas war dem Vermittlungsgeanken durchaus günstig gesinnt und deshalb wiederholt vom Präsidenten Wilson durch besonders liebenswürdige Telegramme ausgezeichnet worden. Das hat augenscheinlich den Verdacht Quertlas gegen Rojas nachgerufen und der Minister schließlich in ihm den vermutlichen Nachfolger für die Präsidentschaft.

Die südamerikanischen Diplomaten glauben allerdings nicht, daß die Uebergabe des Portefeuilles an Ruiz ein ernstliches Hindernis für die Fortsetzung der Verhandlungen bedeuten wird. Die Nachricht von der Einnahme Tampicos wird, obwohl sie noch nicht bestätigt ist, ein weiterer Ansporn für die verhandelnden Parteien sein, ihre Arbeiten zu beschleunigen.

General Carranza soll erklärt haben, daß er in einem Waffenstillstand einwilligen würde, sobald es ihm gelungen ist, sich in den Besitz Saltillo zu setzen, eines der hervorragendsten strategischen Punkte in Nordmexiko.

Politische Uebersicht.

Krach im katholischen Lager.

Seit dem Tode des Kardinals versuchen die interkonfessionellen Zentrumsleute die noch schwache Schar der Integritäten zu umzingeln und während des Interregnums bis zur nächsten Fürstbischöfswahl zu erdrücken. Hunderte von unbewehrten Pfarrern müssen unter dem Zentrumsdruck ihre Unterschrift dafür hergeben, daß sie mit den „Quertreibern“ nichts zu tun haben und wehe demjenigen, der sich weigert! Einige Wopposten der Berliner Richtung versuchen diesem häßlichen Terror entgegenzuarbeiten, so unter anderem auch Pfarrer Zimbal in einer Vereinsversammlung des katholischen Arbeitervereins zu St. Elisabeth. Für dieses Unterfangen wird er in der „Schles. Volksgg.“ dadurch gestraft, daß man ihn der Brüderschaft mit der Sozialdemokratie zehlt:

Der Pfarrer Zimbal kann es der „Schles. Volksgg.“ nicht verzeihen, daß diese letzterzeit zu dem quertreiberischen Briefe des Herrn Pfarrer einige sehr energische Worte gesagt hat. Das nannte er „anpöbeln“. Wie schon zu wiederholten Malen, so kam daher auch am Donnerstagabend wieder die Nebenwendung, daß die „Schles. Volksgg.“ ihn „angepöbelt“ habe und wiederum hat er ausdrücklich gesagt, die sozialdemokratische „Volkswacht“ sei anständiger wie die „Schlesische Volkszeitung“. So empfiehlt Herr Pfarrer Zimbal die katholische Presse.

Und an einer anderen Stelle heißt es:

Es ist nicht das erste Mal, daß man uns darüber berichtet, wie Herr Pfarrer Zimbal bei jeder Gelegenheit die „Schlesische Volkszeitung“ bekämpft und zu schädigen sucht. Es ist uns auch mitgeteilt worden, daß Herr Pfarrer Zimbal sich dem Sinne nach geküßelt habe, er lese die „Schlesische Volkszeitung“ nicht, er ziehe die sozialdemokratische „Volkswacht“ vor; aus dieser könne er sich genug über katholisches orientieren. Nun, do gustibus non disputandum est (über den Geschmack läßt sich nicht streiten) und Herr Pfarrer Zimbal mag gegenüber der katholischen und der sozialdemokratischen Presse eine Haltung einnehmen, wie es ihm beliebt und wie er es vertreten zu können glaubt. Wenn es auch sehr eigenartig behauptet, daß ein katholischer Priester in dieser Eigenschaft und in seiner Eigenschaft als Vorgesetzter eines katholischen Arbeitervereins die katholische Presse in einem derartigen Zusammenhang mit der sozialdemokratischen nennt, so wollen wir darüber ein weiteres Wort nicht verlieren. Es kam uns hier zunächst darauf an, festzustellen, daß seitens gewisser Priester alten Ablesungen zum Trotz in den katholischen Arbeitervereinen doch Quertreiberien nicht nur geduldet, sondern von leitender Stelle begünstigt werden, und das ist es ja, wogegen die Unterzeichner der Erklärung Protest einlegen und was sie durch die Erklärung geändert wissen wollen.

Daß der Pfarrer Zimbal die „Volkswacht“ gerade lieber liest, als sein frommes Zentrumsblatt, wird ja etwas geküßelt sein, denn er hat sie schon einmal vor den Rast gebracht. Aber daß die „Volkswacht“ anständiger ist, als die „Schles. Volksgg.“, war uns schon seit längerer Zeit bekannt und ist in katholischen Versammlungen schon öfter hervorgehoben worden, so auch in der Versammlung im Elisabethhaus. Wenn es noch eines Beweises für diese Tatsache bedürft

hätte, dann sind es die einseitigen wie lägenhaften Artikel über die Sozialdemokratie, die die „Schles. Volksztg.“ jetzt regelmäßig aus Korrespondenzen und anderen Blättern ausschneidet, aufklebt und abdruckt.

1200 Millionen Wehrbeitrag.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ teilen anscheinend offiziell mit, daß sich die Ergebnisse des Wehrbeitrages erst im Spätsommer endgültig feststellen lassen würden:

„Nunmehr lassen die aus einer Reihe von Großstädten und Landkreisen bisher bekannt gewordenen Biffern der voraussichtlichen Wehrbeitragsentnahme einen einigermaßen zuverlässigen Schluß wenigstens insoweit zu, als mit einem Ueberschuß in Höhe von mindestens 200 Millionen Mark über die ursprüngliche Extrabudgetschätzung von 1000 Millionen Mark hinausgerechnet werden darf, wobei auch ein Abzug von fünf vom Hundert für nichteingegebene oder ausbleibende Beiträge in Ansatz gebracht ist. Auf Grund dieser Annahme, zu der sich die Reichsfinanzverwaltung bekennt, würden sich für die Bestattung der Finanzlage des Reiches während der Geltungsdauer des Wehrbeitragsgesetzes günstigerer Ausblicke eröffnen. Von der Höhe des Betrages, um den die für den Deckungsbedarf des Wehrgesetzes erforderliche Summe schließlich überschritten wird, wird es natürlich abhängen, ob und in welchem Maße eine Kürzung der letzten Rate des Wehrbeitrags möglich sein kann.“

Man wird schon dafür sorgen, daß auch der Ueberschuß von 200 Millionen Mark durch „Ueberschreitungen“ des Vorausschlags aufgebracht werden — wenn nicht etwa mittlerweile eine neue Militärvorlage kommt, die den Ueberschuß ausfüllt.

Der Totalitator.

Das Votivspiel ist in Deutschland längst eine amtlich geschützte und organisierte Einrichtung. Die Finanznot hat jetzt auch die Regierung dazu gedrängt, das Votivspiel bei Wiedererlangen in engeren gesetzlichen Rahmen zu fassen: die Wachmacher, die bisher mehr oder weniger geheim solche Votiv annahmen, sollen jetzt nach der Vorlage besonders lizenzierte Persönlichkeiten werden. Der Staatssekretär des Reichsschatzamt, der — nach der Erlebigung einiger Rechnungssachen und zahlreicher Petitionen seinen Entwurf begründete, behauptete zwar, die Regierung wolle nichts davon wissen, daß der Grundtag noch nicht in das Staatsleben offizielle Aufnahme finde. Aber sein durchschlagendes Argument war doch die Bemerkung, daß das neue Gesetz Erträge in Höhe von 10 bis 12 Millionen Mark haben werde. Daneben kann man freilich anerkennen, daß die Konzentration der Wachmacher die weitere Ausdehnung des Kleinwettens in die breitesten Volkskreise hindern werde, schon dadurch, daß sie die Zahl der Gelegenheiten verringert. Darauf wies namentlich Genosse Frank hin, der gerade diese sozialpolitische Wirkung des neuen Gesetzes unterstrich. Die Redner sämtlicher Fraktionen erklärten sich mit dem Gedankengang des Entwurfs einverstanden, bis auf den Polen Seyda, der prinzipielle Bedenken äußerte und auf Herrn Dr. Arendt, der die warnende Stimme seiner restenden Stimmlichkeit erhob. Die übrigen Redner, Herr Gruber, der Fortschrittler Dr. Neumann-Hofer und der Konservative v. Flemming sprachen dagegen die Ueberzeugung aus, daß zur Eindämmung des Wettspiels dieser neue Weg beschritten werden müsse, den die Vorlage anzeige, nachdem das Totalitatorgesetz nach dieser Richtung völlig unterlag. Die Vorlage wurde schließlich an eine Spezialkommission überwiesen.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

157] (Nachdruck verboten.)

Sie hatte wahrlich ihre Kraft zusammengefaßt, und niemand, der nicht, wie Valerie, so innigen Anteil an ihr nahm, hätte auch nur ahnen mögen, was in ihrer Seele vorlag; aber jetzt, wo die Wut der Elemente, vor der sie in den festen Schößen doch gehärtet gewesen waren, von allen Seiten auf sie eindrang, von allen Seiten sah in tausend und aber tausend schrecklichen Zeichen offenbare; wo sie auf so vielen Gesichtern die Angst ausgesprochen sah, die sie, um der Tante willen, in dem zuckenden Herzen verbergen — jetzt wollte doch der feste Mut wanken, und sie lezte weinend ihr Haupt auf der treuen Freundin Schulter.

„Meine Dich aus, liebes Kind!“ sagte Valerie gütig: „leichte! Dein armes, gewundenes Herz! Es sind reine und milde Tränen, trotz alledem; und Du brauchst Dich ihrer wahrlich nicht zu schämen. Du hast gekämpft, wie nicht viele es vermögen.“

„Und ich habe doch mit und ihm gelobt, hart zu sein“, rief sie schluchzend, „und ich denke immer, er spürt es, wenn ich es nicht bin, und kann selbst nicht sein, wie es ihm die Pflicht und das treue sonstige Herz gebieten.“

„Um Valerians blaße Lippen zuckte ein schmerzliches Lächeln: „Wer in seiner Liebe, in dem Glauben an den Selbsthau so sicher ruhen kann, wie Du! Ach, Elise, Elise! Wie namenlos glücklich bist Du in Deinem Unglück!“

„Ich weiß es ja“, sagte Elise, „und schäme mich deshalb doppelt, Deu armes Herz noch mit der Sorge um mich zu belasten.“

„Und für wen hätte ich sonst zu sorgen?“ entgegnete Valerie; „wahrlich nicht für mich. Ich habe Dir alles gesagt, ohne Deine Liebe zu bestritten; ich würde Deine Liebe mit ins Grab nehmen — damit ist mein Leben abgeschlossen — vollständig, wie eine in wilden Fieberphantasien durchwachte Nacht mit einem goldenen Morgenrausch. So möchte es denn zu Ende sein; der Tag, den ich die langen kühnlichen Jahre so heil herbeigesehnt, der Tag, an welchem Dein Vater zu mir sprechen würde: ich habe Dir verziehen, Valerie, — er wird ja doch niemals kommen.“

„Und wenn heute der Tag wäre?“ sagte Elise, der Lante Hände in die Hüften nehmend. „Verzeihe mir, was ich, ohne Dich zu fragen, getan! Als ich heute Nacht bei Dir wachte und der Sturm immer stärker wurde, da dachte ich, daß ich meine Schritte doch wohl überschreit, daß ich Dich heute doch wohl verlassen möchte, um zu Heinrich zu eilen, und daß ich Dich nicht verlassen dürfte, ohne den Vater herbeizurufen zu haben. Ich habe ihn in aller Eile eine Depesche geschrieben; er wird kommen — ich weiß es. Hier er kann vor Abend nicht hier sein; und das ist der Grund, weshalb ich Dir erlaubt habe, meine gute Tante, mich zu begleiten. Es ist ja nach dreier Seite alles so gut; der Sturm ist nicht mehr so heftig; die Nacht ist gelassen; keine mit dem Morgen nicht mehr so heftig, wenn Du mein unglückliches Mädchen bist — Du wirst dich

Wie die Apotheken verdienen.

Die Apotheker sind wegen ihrer Preispolitik berüchtigt. Einem Einblick in die Praxis der Apotheker gewährt wieder ein Artikel, welches die Kommission des Apothekervereins zur Bearbeitung der Spezialitätenfrage für das Deutsche Reich verfaßt hat. Da liest man:

„Die Spezialitätenfrage für das Deutsche Reich soll in aller nächster Zeit in neuer Ausgabe erscheinen. Für ihre Bearbeitung hat der Vorstand des Deutschen Apothekervereins einstimmig beschlossen, grundsätzlich die Durchführung der Affer 21 der deutschen Arzneiliste 1914 anzustreben. Diefelbe lautet:

Bei der Abgabe fabrikmäßig hergestellter Zubereitungen, die nur in fertiger Ausmachung (Originalpackung) in den Handel kommen, ist, sofern nicht ein höherer Verkaufspreis vom Hersteller festgesetzt ist, dem Einkaufspreis bis zu 1 Mt. ein Zuschlag von 100 Prozent, dem Einkaufspreis von mehr als 1,25 Mt. bis zu 3 Mt. ein Zuschlag von 60 Prozent, dem Einkaufspreis von mehr als 3,25 Mt. ein Zuschlag von 50 Prozent zugerechnet. Bei der Abgabe von Zubereitungen, die nicht mehr als 1,25 Mt., so beträgt der Verkaufspreis 2 Mt., beträgt der Einkaufspreis mehr als 3 Mt., aber nicht mehr als 3,25 Mt., so beträgt der Verkaufspreis 4,80 Mt., sofern nicht höhere Verkaufspreise vom Hersteller festgesetzt sind.

Wir beabsichtigen auch Ihre in der Anlage aufgeführten Präparate in diese Liste aufzunehmen. Da jedoch die Preise der Bestimmungen der Affer 21 der deutschen Arzneiliste nicht entsprechen, bitten wir Sie, um unliebsame Auseinandersetzungen mit dem Publikum und die etwaige Anbringung von Zetteln mit dem erhöhten Preise seitens der Apotheker zu vermeiden, um halbgebilligte Mittelung, ob Ihrerseits etwa Veränderungen der Einkaufspreise beabsichtigt sind, um so dem Apotheker den in der Arzneiliste zugelassenen Nutzen zu gemähren.“

Die arme Menschheit und sogar die Vermissten der Armen haben vielfach den Apothekern noch höhere Zuschläge als 100, 60 und 50 Prozent zu zahlen. Das ist unerhört und beweist, wie dringend notwendig die von der Sozialdemokratie schon längst geforderte Restatistikung des Apothekervereins ist.

Studentenfürer an der Handelshochschule.

Die Studierenden der Handelshochschule in Berlin haben den Vorkessern der Kaufmannschaft folgende Resolution zugehen lassen:

„Die Studentenschaft der Handelshochschule protestiert energisch gegen das Verhalten der Vorkessern der Kaufmannschaft von Berlin gegenüber ihrem hochverdienten, unig verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Jaström. Durch die unehrenhaften Gesichtspunkte geleitete Benutzung eines formalen Rechts ist die Lehrfreiheit und damit der akademische Charakter unserer Hochschule in Frage gestellt. Bei aller Anerkennung und Dankbarkeit, die sie der Korporation von Berlin für die Gründung und Erhaltung der Handelshochschule schuldet, muß die Studentenschaft doch die Gewähr dafür fordern, daß jede Möglichkeit einer weiteren Gefährdung akademischer Lehrfreiheit ausgeschlossen wird. In Konsequenz dieser Forderung erwarten wir von den Vorkessern der Kaufmannschaft, daß sie alles tun werden, um ihr Verhalten wieder gut zu machen, da uns nicht nur den Studierenden staatlicher Hochschulen die Mittel der Beschwerde, Parlamentarisierung usw. zu Gebote stehen, um unseren Forderungen Nachdruck zu verleihen, stellt die Studentenschaft vom Montag, den 4. Mai ab, den Besuch aller Vorlesungen und Übungen ein, bis ein Einverständnis zwischen den Dozenten und Vorkessern der Kaufmannschaft erzielt ist, besonders über die Prinzipien des Lehr- und Lernfreiheits. Die Studentenschaft richtet an die Dozenten die Bitte, sie zu unterstützen, indem sie die Vorlesungen einstellen.“

Die Dozenten der Handelshochschule werden mit den Vorkessern der Kaufmannschaft in Verhandlungen eintreten, die auf die Sicherung ihrer Vorlesungsrechte und die Einführung lebenslänglicher Kontrakte abzielen. Sollte eine Einigung nicht zustande kommen, dann werden die Dozenten ihre Vorlesungen sofort einstellen.

Im Laufe des Sonntags haben mehrfache Verhandlungen stattgefunden. Präsident Dr. Raempf hat eine Ab-

ordnung der Studierenden empfangen und dabei versichert, daß er im Falle der Notwendigkeit der Kaufmannschaft für die Wünsche der Dozenten eintreten werde. Die Studierenden werden am Montag den Vorlesungen fernbleiben; man rechnet aber damit, daß die Angelegenheit bis zum Dienstag beigelegt sein dürfte.

Schick vor Verrat militärischer Geheimnisse

Ein heftiger Zusammenstoß zwischen Zentrum und Fortschrittler fand in der Reichstagskommission betr. Verrat militärischer Geheimnisse statt. Diese Kommission war auf Freitag einberufen worden, um in die zweite Lesung des Gesetzes einzutreten. Vor Eintritt in die Verhandlungen beantragten die Fortschrittler Mitglieder der Sitzung, weil der Bericht über die erste Lesung gerade über den Grundbesitz des 1. der Vorlage noch nicht vorliegt. Der Antrag rief eine erregte Geschäftsordnungsdebatte hervor. Der Direktor im Reichsjustizamt, Dr. v. Zeile, entschuldigte die Abwesenheit des Staatssekretärs, der krank sei, und betonte, daß die Regierung den größtmöglichen Wert darauf legt, daß das Solonengesetz ohne Verzögerung zur Verabschiedung gelangt. Der Fortschrittler Herr Dr. v. Lunde, der mit seinen Parteifreunden im ganzen Reich den Regierungswünschen entsprechende Anträge zur zweiten Lesung eingebracht hat, wehrte sich gegen den Verlaufsantrag, er wolle dem Zentrum vor, daß dieser Antrag verstoße auf die Pflichtverfolgung und daß es dem Zentrum nur angenehm sei, seine Forderung an der Seite der Sozialdemokraten zu bekunden. Abg. Gröber verwahrte sich lebhaft gegen diese Art Vorkessern und lezte die verschiedenen Gründe für den Verlaufsantrag dar. Genosse Stadthagen forderte gleichfalls die Vertagung; es müssen zunächst die Reklamationsverfahren zu § 1 im Druck vorgelegt werden, auch müssen die Mitglieder der Kommission über die neuen Verfassungsverträge Mund-Draband, die seit zwei Tagen vorher bekannt wurden, sich beraten können. Die Vertagung der Sitzung auf nächsten Mittwoch wurde schließlich mit den Stimmen des Zentrums, des Polen und der Sozialdemokraten beschlossen.

Wahlkisten in Pommern.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags beschäftigte sich am Freitag mit der Wahl des konserverativen Grafen von Schwerin. Gegen die Wahl ist von liberaler Seite Protest eingelegt worden. Von den Konservativen liegt ein Gegenprotokoll vor. Graf v. Schwerin wurde im pommerschen Reichstagswahlkreis Demmin-Usedom im ersten Wahlgang mit 888 Stimmen gewählt. Für den Fortschrittler wurden abgegeben 484, den Sozialdemokraten 1925 und den Nationalliberalen 1176 Stimmen. Der liberale Protest behauptet, in einer Reihe von Orten seien gar keine Wahlkisten aufgestellt worden. Jeder Versuch, Einsicht in die Kisten zu nehmen, war vergeblich. Nach weiteren Behauptungen wurden konserverative Stimmzettel im Wahllokal verteilt, von Wählern im Wahllokal Nebenlisten erstellt, die Wähler von Wahlvorkessern im konserverativen Sinne beeinflusst und anderes mehr. Die Vorkessern sollen nicht überall in Ordnung gewesen sein. In einem Wahlbezirk war der Nachwähler beauftragt, in der Wahllokal konserverative Stimmzettel zu verteilen. In der Stadt Demmin sollen den herangezogenen Wählern nicht amtliche Wahlzettel mit dem Stimmzettel des Grafen Schwerin in die Hand gedrückt worden sein. Natürlich sind auch in diesem Wahlkreis von konserverativer Seite Schnaps, Bier und Zigaretten in Massen gratis an die Wähler verabfolgt worden. Die Kommission beschloß, aber die Protestbehauptungen weiter zu erheben zu lassen.

Die Hamburger Polizei gegen ein Mafelgebicht. Am Sonnabend vormittag wurden von der politischen Polizei in Hamburg in den Geschäftsräumen des „Hamburger Echo“ die noch vorhandenen Nummern des „Hamburger Echo“ vom 1. Mai beschlagnahmt. Inzuminert ist nach Mitteilung der Polizeibeamten das an der Spitze des Hauptblattes stehende Gebicht „Was es nur!“ von Karl Petersen und zwar wird darin ein Vergehen gegen § 130 des Strafgesetzbuches gesehen.

Der vornehme Wahlkampf. Nach den Wahlen von 1912 rühmte die „Kreuzzeitung“ den Konservativen nach, daß sie den Wahlkampf in durchaus vornehmer Weise geführt hätten. Bei dieser „Vornehmheit“ in Wirklichkeit ausnah, das hat mittler-

him nicht allein gegenüberleben: er wird bei Dir sein, der Dich besser kenne als ich, und wird, als ich es vermöge. — Du zürst mir, Tante?“

Valerie Lichte durch die Tränen, die ihr über die bleichen Wangen rollten: „Seinem guten Engel zürst man nicht. Wäre ich auch hierin mein guter Engel gewesen sein; — ich wage es nicht zu hoffen. Dein Vater kennt nur, verehrt nur die Gerechtigkeit; die halbe, erlösende Nacht der Gnade — er kennt sie nicht; ja, ich muß annehmen; er betrachtet sie, und er betrachtet die, welche um Gnade flehen. Meine lebenden Briefe, die ich unter tausend Kugeln den Späheraugen verbergen mußte, wie ich die Antworten unter tausend Wengeln empfang — sie haben ihn, nicht geliebt. Kalt und fremd der Blick, mit dem er mir dann nach so langer Zeit, die auch den Härtesten milder zu stimmen pflegt, entgegenkam; kalt und fremd die wenigen Worte, deren er mich würdigte, nur, um mir zu sagen, welches der erste Schritt ist, den ich tun mußte, sollte zwischen ihm und mir Frieden werden. Er sah es nicht, was Du, Gute, mit dem ersten Blick durchschaufest, daß ich diesen Schritt, wie die Dinge liegen, jetzt noch nicht tun konnte, ihn ohne die Hilfe eines erbarmungsvollen Herzens nie würde tun können. Ach, Elise, Elise! Ich will ja Deinen Vater nicht anklagen, und auch dazu vor Dir; aber, Elise: es wäre dieses anders und besser gekommen für mich, für uns alle — für Deinen Vater selbst, hätte er jemals wahrhaftig das tiefe Wort verstanden, daß der Stimmeln sich dem Stolgen verflücht.“

„Aber der Vater ist doch gegen mich so gut gewesen“, sagte Elise, „tragdem meine Liebe die Hoffnungen, die er für meine Zukunft gesetzt hat, so gänzlich zerstört. Und er ist es doch auch wieder gewesen, der gegen Heinrichs hohlen Onkel den ersten Schritt getan, und also gewiß nicht schuld, wenn Ottomars Angelegenheit eine so traurige Wendung genommen.“

Valerie antwortete nicht: sie wollte dem lieben Mädchen nicht sagen wie ganz anders in ihren Augen die Dinge lagen; wie sie dafür hielt, daß gerade die Einstellung des Vaters Ottomars und Ferdinandes Bekehrung unendlich gerührt; daß selbst seine Zustimmung in Elises Fall nicht die heralche eines kühnen Mannes sei, sondern eines Mannes, der wider Willen gezwungen worden war, was er nicht hindern kann, ohne sein höchstes Ansehen der Gesellschaft zu verlieren.

Nach Elise schritt; ihre Gedanken krochen dem Wagen voraus, der ihr, während der trüben Fahrt und die künftigen Pferde das Waldes talen, nicht aus der Stelle zu kommen schien. Es wäre auf dem höchsten Gipfel und durch die Reckenriffe her und da sah zerhauen Wege noch langweiliger an, wenn die Hügel, in deren mittlerer Höhe man sich die Hut des Stimmeln nicht getrauen hätte. Nur ein paar Mal, so man auf die Hügel aufsteige, traf sie keine neue Gewalt: es schien ein Wunder zu sein, daß das Gefühl nicht unterdrückt wurde. Doch hielt es sie, was so fielen sich die Pferde, die zwischen den beiden Hügel, sah mit der ganzen Schwere ihrer Körper gegen den Ansturm zu weichen in solchen Augenblicken, wo der Blick über die Ebene nach uns hin bis zum Meer schweifte, schon die Damen mit Sträußen, wie über der launen wellenartigen Hüte der grauen Dänen von dem Solen der See her kamen, und andere weiße Hüte auf und niederwandte, um hier und da in hundert Ecken

ten emporzuschützen oder in dichten Wolken Landeinwärts zu zerfallen. Sie wußten, daß dies die Brandung war, die Brandung des Meeres, dessen Wellen sonst, fünfzig, hundert Schritt von dem Fuße der Dünen entfernt, auf dem glatten Sande sich überflügen und verarmen, wie an jenem stürmischen Abend, als Elise dort, in ihren Regenmantel gehüllt, stand und die niddenden Gräser hinter ihr auf dem Rande der Dünen sie weiter in das prächtige Abenteuer zu locken schienen. Ach, ihr Sinn war jetzt nicht mehr auf Abenteuer gerichtet! Wohin, wohin der feste Wagen mit, der das Schicksal selbst herausfordern zu können glaubte! Wohin die sonstige Gebiertheit, die ihre Seele damals so ganz erfüllt hatte, daß der dunkelste Abend ihr selber schien, als der hellste Tag? Wohin ach, wohin das frohe Bild des Herzens, das von der Liebe nichts kugte, nichts tobten wollte, wenn es nicht das halbe, zersplitterte, nachgallengesat-erfüllte Märchen aus dem Zauberspiegel der träumenden Phantasie war? Und jetzt! Dies war die Wirklichkeit! — ein armer, Hohn auf den frommen Märchenlaunen! Und doch, und doch! Du würdest sie nicht Angeben, armes gequältes Herz, für ein Paradies, in welchem Du ihn nicht fände!

„Und wenn ich ihn nicht mehr fände?“

Sie hatte es laut geschrien, enthielt von dem Anblick, der sich ihr darbot, als jetzt nachdem man die Hügelkette passiert, welche dann in den Wäldern Gassen nach dem Meer aufstieg, Altona selbst unter ihnen lag. Die kleine Hafinsel, welche höchstens eine Viertel Meile lang und an dem Fuße des Vorabstrahs halb so breit sein mochte, erstreckte sich über die Wälder hinaus, von der keineswegs bedeutenden Höhe gesehen, wie ein schmales Brett, auf das Kinder ihr Spielzeug aufgebaut, um es dann in den Strahlen eines schwindenden Naches streben zu lassen. Die Brandung, welche sie höher nur aus der Ferne und immer noch durch die Dünentette zum größten Teil verdeckt beobachtet hatten, — hier umgab sie nach der offenen See das winzige Stilleben Sand in einem einmaligen hochaufstrebenden Wall, dessen oberer in Rückspalten zerföhener Rand hier und hier um wieder zu fließen und dann, in schwindenden Schritten, über den grauen Sand bis mitten zwischen die kleinen Häuser der Insel zu werden.

„Und doch, die kleinen Häuser auf dem grauen Sande — sie mochten noch immer, so ungenügend es schien, einen sicheren Schutz gewähren! Aber wie dürfte sie hoffen, daß er auf der Schwelle eines herbeistehenden entgegentretenden war? Ein Boot eines von den dort Duzend anderer und kleineren Nachen zu sein, welche dort, unerschrocken unter ihnen, in der Luft zwischen der Hafinsel und dem Strand für ihren Entern wie Kuffeln auf und niederstiegen! Er würde da stehen sein — da bräuen, wo, so weit das Auge reicht, schwebende Wogen sich über schwebenden Dänen schoben — da bräuen, wo Meer und Himmel in einem gräßlichen Grau miteinander bräuen, als hätte sie sich verdingt zum Untergang der Welt.“

„Da — da!“

Es kam nicht über Elises zuckende Lippen: die deutende Hand fiel immer herab. Valerie nahm die kalte, harte Hand, die sie nicht mehr berührte, Elise schüttelte das Haupt. (Fortsetzung folgt.)

... die Wahlrechtskommission des Reichstages in versch. Fällen feststellt. Hinsichtlich führen die Konservativen auch den gegenwärtig im Wahlkreis Osterburg-Stendal tohnden Wahlkampf nur in der denkbar vornehmsten Weise, so vornehm, daß es bereits zu Handgreiflichkeiten gekommen ist und daß die Nationalliberalen beschließen müßten, den nicht im Wahlkreis wohnenden konservativen Rednern in den nationalliberalen Wählerversammlungen das Wort nicht mehr zu erteilen. Die konservativen Agitatoren sind eben selbst den Nationalliberalen zu — vornehm.

Der Ankauf von 4000 Morgen Wald für 50 Millionen Mark ist am Sonnabend vom Großherzoglichen Zweckverband beschlossen worden. Nach vierstündiger Verhandlung erfolgte die Abstimmung, in der sich die Versammlung mit 67 gegen 27 Stimmen für den Erwerb der 4000 Morgen staatslicher Forsten zum Preise von 50 Millionen Mark erklärte.

Wohin mit dem Gelde? Dem Regierungspräsidenten von Hirschberg ist es aufgefallen, wie er in einem Erlaß bekannt gibt, daß bisher zu wenig Anträge auf Bewilligung von staatlichen Stipendien zur Förderung der weiblichen Jugendpflege eingegangen sind. Er erludt deshalb, umgehend Erhebungen in dieser Beziehung anzustellen und gegebenenfalls weitere Anträge zur Vorlage zu bringen. — Da scheint also überflüssiges Geld vorhanden zu sein, sonst hätten sich die Jugendauschüsse doch sicherlich schon längst gemeldet. Oder sollte etwa kein rechter Geist hinter der ganzen Sache stecken?

Der Entwurf des Kennzeichengesetzes. Dem Reichstage ist der Entwurf eines Kennzeichengesetzes zugegangen, der die Konfessionierung der Buchmacher verlangt. Nicht konfessionierte Buchmacher werden in dem Entwurf mit einer Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren bedroht. Daneben kann ein Geldstrafe von 300 bis 6000 Mark sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Auch die Personen, die bei nichtkonfessionierten Buchmachern weilen oder den Antrag zum Abschluß einer Wette stellen, sollen mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft werden. Die konfessionierten Buchmacher sollen von jeder bei ihnen abgeschlossenen Wette sechs Prozent des Wetteinsatzes an das Reich entrichten, außerdem sollen acht Prozent der Gewinne als Abgabe an das Reich fließen.

Revision im Prozeß gegen die deutschen Luftschiffer. Die von dem Vermer An ekhof verurteilten deutschen Luftschiffer Berliner, Paale und Nikolai werden gegen das Urteil durch ihre Verteidiger Berufung einlegen. Nach Ansicht eines russischen Fachmannes ist gute Aussicht vorhanden, daß der Präsidentsenat das Vermer Urteil verwirfen wird.

Mehr Kinderheilstunde. In der Zeitschrift für Säuglingschutz tritt Dr. Salge, Straßburg, für größere Beachtung der Kinderheilstunde ein. Wenn man bedenkt, daß fast ein Drittel aller Patienten der allgemeinen ärztlichen Praxis sich aus Kindern zusammensetzt, dann muß man das ärztliche Studium in der heutigen Form als mangelhaft bezeichnen. Eine bessere Ausbildung aller Ärzte in der Kinderheilstunde ist unbedingt erforderlich. Dazu ist auch eine Reform der Universitäten erforderlich. Dr. Salge gibt in seiner Arbeit eine Zusammenstellung der Unterrichtsmöglichkeiten in der Kinderheilstunde an den deutschen Universitäten die zeigt, wie steinmühsam dieses wichtige Fach noch jetzt in Deutschland behandelt wird.

Eine letzte Submissionsliste: 5 Millionen Differenz. Die Arbeiten für die städtische Nord-Südbahn in Berlin werden in Berlin in einzelnen Losen vergeben. Jetzt war die Arbeit für ein Los ausgeschrieben, das die Unterführung der Spree und die Ueberbrückung einer Moorflucht in sich schloß. Es waren elf Gebote eingegangen, darunter lautete das höchste Gebot auf 10,8 Millionen Mark und das niedrigste Gebot auf 5,8 Millionen Mark! Die Tiefbau-Deputation stand vor einer schweren Entscheidung, da von dem Gelingen dieser Strecke alles abhängt. Außerdem soll die ausführende Firma verpflichtet werden, für alle beim Bau etwa erwachsenden Schäden der Firma gegenüber zu haften, eine Bedingung, für die nur eine kapitalstarke Firma in Betracht kommt. Deshalb entschloß man sich, die Submission aufzuheben und der Firma Siemens n. Sulze und der Gesellschaft für den Bau von Hoch- und Untergrundbahnen die Arbeit zum Preise von 8,5 Millionen Mark freihändig zu übertragen.

Ausland.

Zu den französischen Wahlen.

Nach dem endgültigen Resultat des ersten Wahlganges der Kammerwahlen sind gewählt worden: Konservativ 32, Action Liberale 27, Fortschrittliche Republikaner 54, Republikaner der Linken 52, Radikale Republikaner 29, Sozialistische Republikaner 17, Vereinigte Sozialisten 40. Demnach sind 349 Abgeordnete endgültig gewählt. Es fanden 252 Stichwahlen statt.

Die Konservativen gewinnen fünf Sitze, davon einen neu geschaffenen, die Action Liberale gewinnt 4 Sitze, davon einen neu geschaffenen, und verliert 3, die Progressisten gewinnen 7, davon einen neu geschaffenen, und verlieren 8, davon einen durch Abschaffung, die Republikaner der Linken gewinnen 12 und verlieren 10, die Radikalen Republikaner gewinnen 2 und verlieren 7, die Sozialistischen Radikalen gewinnen 4 und verlieren 3, davon einen durch Abschaffung, die Vereinigten sozialistischen Radikalen gewinnen 12 und verlieren 15, einen durch Abschaffung, die Sozialistischen Republikaner verlieren 3, die Vereinigten Sozialisten gewinnen 5 und verlieren 1.

Anatole France Parlamentarierkandidat?

In Frankreich ist es gesetzlich möglich, daß bei den Stichwahlen ein Kandidat auftritt, der sich an dem ersten Wahlgang nicht beteiligt hat. Es wird nicht wie bei uns zwischen den beiden anzahlreichsten Kandidaten gewählt, sondern der zweite Wahlgang ist nur eine Wiederholung des ersten, wobei jedoch dann die absolute Stimmenmehrheit entscheidet. Im ersten Wahlkreis des ersten Kreises Arrondissement ist eine Stichwahl nötig, bei der als die am meisten begünstigten Kandidaten der republikanischen Partei der Verächter über das Dreijahresgesetz Paal und der Radikale Dohson sich gegenüberstellen. Ein dritter Kandidat ist der Sozialistenführer Mennans. Heute läßt man die Arbeiterpartei verstehen, daß sie die Kandidatur Mennans zurückziehen würde, wenn sich alle radikalen und sozialistischen Stimmen auf eine Kandidatur Anatole Frances einigen würden, der dann allein Herr Paal gegenüberstehen würde. Sollte der sozialistische Anatole France ablehnen, so schließt die Arbeiterpartei als gemeinsamen Kandidaten Ferdinand Wulff vor, der in einem anderen Pariser Wahlkreis unterlegen ist und seine Kandidatur zurückgezogen hat. Hierbei keine Einigung auf einen dieser beiden Namen hat, so läßt die Arbeiterpartei die Kandidatur Mennans aufrecht.

Die Sage in Albanien.

Die Wiener Zeit veröffentliche eine Reihe von Meldungen aus Durazzo, wonach aus dem Süden Albanien bedrohliche Nachrichten eintreffen. Die Gerüchte wären dort gelangt, eod. dem neuen Kaiserthum am Balkan mit einem Schicksal ein Ende zu machen. Die albanische Gendarmerie meldet, daß die Epiroten im Süden des Landes langsam und brennend vorrücken. Weiter meldet das Blatt, daß ge-

legentlich der Vorkommen der Serben der Albanien in Durazzo dieser ein Handschreiben des Königs von Italien an den Fürsten von Albanien überbracht. Gerüchte wollen wissen, daß der Behuch des Perovas mit den künftigen Waffengeschäften Italiens an Albanien zusammenhänge. Italien hat nämlich der Thronbesteigung des Fürsten Wilhelm von Albanien mehrere Geschenke geschenkt und in letzter Zeit erhielt Albanien noch mehrere Tausend Mautergewehre nebst einer großen Menge Munition von Italien zum Geschenk. In diesem Handschreiben soll nun der König von Italien den Wunsch ausdrücken, daß diese Geschenke zum Nutzen Albanien verwendet werden. In diesen Geschenken müsse der Fürst einen Beweis des Wohlwollens und der Hilfsbereitschaft Italiens erblicken. Der König gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß Fürst Wilhelm den Kampf gegen die ausländischen Epiroten strenglich zu Ende führen und dem Lande bald die ersehnte Ruhe beschleiden sein werde.

Die Wiener Allgemeine Zeitung meldet in den Vorkängen in Albanien offiziell: Die Nachricht über die Ermordung von Kolonka durch die Epiroten und die aus diesem Anlaß vorgefallenen Massakres haben in Albanien große Erregung hervorgerufen. Die albanische Regierung werde nun arbeitslos daran gehen, die im Exil noch befindlichen Verbände mit Waffengewalt zu vernichten. Nach den hier vorliegenden Berichten hat die Bevölkerung Albanien an den letzten Kämpfen nicht teilgenommen.

Neues Attentat gegen die Immunität der Dumaabgeordneten.

In den Kreisen der Dumaabgeordneten herrscht große Erregung über die bevorstehende Anklage gegen den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Dumafraktion, Genosse Tschichibse, der wegen einer seiner Reden in der Duma auf Veranlassung des Ministers des Innern zur Verantwortung gezogen werden soll. Ihm wird zur Last gelegt, daß er in seiner Rede vom 24. März anlässlich der Beratung der Regierungsvorlage über Erziehung von Arbeitshäusern (eine Vorlage, die sich vor allem gegen arbeitslose Arbeiter richtet) die republikanische Staatsreform als Muster aufgestellt hat. Daraus folgert nun die Regierung, daß er zur Umwälzung der bestehenden Ordnung und zur offenen Revolte gegen die Regierung aufgefordert hat, und will ihn auf Grund des Artikels 109 zur Verantwortung ziehen. Die erwähnte Angelegenheit ist bereits im Ministerrate erörtert worden, und dort wurde, wie die „Reich“ mitteilt, als Grundlag abgestellt, daß die Abgeordneten nach russischem Gesetz keine absolute Redefreiheit genießen und für ihre Reden in der Duma, die gegen das Strafgesetzbuch verstoßen, zur Verantwortung gezogen werden können. Dingt diese Anschuldigung durch, so ist es natürlich mit der schon jetzt arg beschränkten Redefreiheit in der Duma völlig zu Ende, denn die Rauschulparagrafen des russischen Strafgesetzbuches bieten der Regierung die Handhabe, auch die leiseste politische Opposition in ihrem Schattenparlament zu mundeln.

Außer dem Genossen Tschichibse soll auch aus ähnlichem Anlaß der Vorsitzende der „agrarischnischen“ Arbeitsgruppe, Rechtsanwalt Kerenstj zur Verantwortung gezogen werden. Es ist bezeichnend, daß die Regierung bei ihrem Attentat gegen die Verfassung gerade gegen die beiden talentvollsten Redner der äußersten Linken zum Schlage ausholt.

Eine neue russische Probenomskisierung. Aus Petersburg wird gemeldet: Heute ist ein kaiserlicher Ukas betreffend die Probenomskisierung zweier Bezirke und die Einberufung der Kreisräte in zwei anderen Bezirken des Gouvernements Jekaterinoslaw veröffentlicht worden.

Die Schreckensherrschaft in der sibirischen Verbannung. Aus Petersburg wird uns geschrieben: Im Dorfe Wozobowo, Gouvernemente Irkutsk, fand auf die Anordnung der Behörden, hauptsächlich des neuen Bezirkschreibers, ein Pogrom gegen die politischen Zwangsanhänger statt. Der politische Verbannete Radstrowski wurde gefesselt, ein anderer ist schwer verwundet. Die Verbanneten verteidigten sich und töteten hierbei einen der Pogromisten. Zwei Verbannete wurden wegen des „Widerstandes“ verhaftet. Man erwartet neue Pogrome gegen die politischen Verbanneten.

Im Dorfe Wirjula, Gouvernemente Irkutsk, und in den anliegenden Dörfern sind alle gemeinnützigen Einrichtungen und Klassen der politischen Verbanneten von den Behörden vernichtet worden. Die Mitglieder dieser Klassen sind ins Gefängnis gesperrt und sollen nun wegen regierungsfeindlicher Tätigkeit vor Gericht gestellt werden. Viele von ihnen werden als Kriminalsekretäre behandelt; ihnen droht die Verurteilung zur Zwangsarbeit. Ueberhaupt hat sich die Lage der politischen Verbanneten im Gouvernemente Irkutsk in letzter Zeit außerordentlich verschlechtert!

Ein Nachspiel zum Luftschifferprozeß in Bern. Im Nachgang zum Prozeß gegen die deutschen Luftschiffer in Bern wurde gegen den sie vertretenen Verteidiger in Bern ein Gerichtsverfahren wegen Erpressung eingeleitet, da er sich die Reise nach Bern nebst Familie von den arretierten Luftschiffern bezahlen ließ. Ferner wird der Hauptzeuge Landhauptmann Muchanow beschuldigt, sich die Schneeschuhe der deutschen Luftschiffer angeeignet zu haben. — Die für die deutschen Luftschiffer in Bern gerichtliche angeforderten Kautionen im Gesamtbetrag von 8000 Rubel sind vom Deutschen Luftfahrerverband telegraphisch nach Bern überwiesen worden.

Die Demonstrationen in Riga. Nach Meldungen aus Riga fanden dort gestern seitens der streikenden 44.000 Arbeiter große Straßendemonstrationen statt, die einen derartigen Umfang annahmen, daß die Polizei sich dagegen auflehnte. Sechzig Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich 28 Frauen.

Die Putnamayo-Grenel vor Gericht. Die Anklageschrift in dem aufsehenerregenden Prozeß in Sachen der Greulaten gegen die eingeborene Bevölkerung auf den Kautschukplantagen am Putnamayo (Peru) umfaßt 3100 Seiten. Der Untersuchungsrichter wird Anklage gegen 16 bereits in Untersuchungshaft befindliche Personen erheben, von denen es erwiesen ist, daß sie sich furchtbarer Grausamkeiten gegen die Indianer haben zuschulden kommen lassen. Weitere 67 Haftbefehle sind hinter Weihen erlassen worden, die sich ihrer Festnahme durch die Flucht entzogen haben. Nur sieben der in Untersuchungshaft stehenden Personen wurden wegen Mangels an Beweisen wieder in Freiheit gesetzt.

Die französischen Frauen um das Stimmrecht. Die vom „Journal“ unter den französischen Frauen über das Stimmrecht veranlassete Umfrage hat 258.730 Einsendungen gebracht. Nur 62 Frauen waren gegen die Verleihung des Stimmrechts an ihre Schwestern. Die Liste wird am 10. Mai geschlossen.

Erfolge der Franzosen in Mexiko. Frankreichs imperialistische Presse meldet: Die Kolon des Generals Courreau hat auf dem El Piedra-Berg ein Lager des Reichs von Nordmarokko angegriffen und vernichtet. Die Truppen des Reichs wurden trotz hartnäckigen Widerstandes zur Flucht gezwungen und hatten große Verluste. Die Franzosen hatten 3 Tote und 25 Verwundete.

... die folgende Erklärung abgegeben: Die Türkei ist ein Land, das unter allen Umständen eine mächtige Flotte zu seiner Abwehr notwendig gebraucht. Die Regierung der Türkei ist friedlich gesinnt, jedoch wird sie auf alle griechischen Schiffsbestellungen sofort mit einer Bestimmung der doppelten Anzahl Schiffe antworten. Sollte Griechenland dagegen seine Rüstungen einschränken, so würde dies auch die Türkei betreffen.

Bedrohliche Intervention der Anten in San Domingo. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Vereinigten Staaten in San Domingo intervenieren. Aus San Domingo machen sich bereits seit längerer Zeit revolutionäre Bestrebungen bemerkbar, und es wäre wohl auch schon zu Mutvergleichen gekommen, wenn nicht in allen Fällen der Republik amerikanische Kriegsschiffe verankert gewesen wären. San Domingo steht unter einer Art finanziellem Protektorat der Vereinigten Staaten. Die vorgetriebenen Intruden bedeuten eine große Gefahr für die Vereinigten Staaten.

Die Maitfeier im Reich.

Die weiteren Meldungen über die diesjährige Maitfeier lauten im allgemeinen ebenso günstig wie die bisherigen.

In Leipzig waren die fünf Vormittagsversammlungen trotz des zermürbenden Wetters sämtlich überfüllt. Der sich anschließende Maitfestzug bewegte sich vom Johannapark nach dem Brauereigarten in Südstrich und umfaßte 10.000 Demonstranten. Die Polizei hatte mit ihrem Verbot des Sozialisten- und Andreas-Döser-Maitzuges auch ihr Teil zur Verbreiterung des Maitgedankens beigetragen.

Im hiesigen Westfalen und beide Bippe fanden 25 Versammlungen statt. Am Morgenausflug der Maitfest der Genossen beteiligten sich 500 Personen; an den Abendveranstaltungen und am Lampenzug 8000 Personen.

In Dortmund war die Maitfeier und die Beteiligung an der Maitfeier stark. Sechs Versammlungen waren überfüllt. In Frankfurt a. M. hatte die Versammlung am Vormittag einen sehr starken Besuch. Der große Saal des Gewerkschaftshauses war mit seinen Nebenzimmern bis auf den letzten Platz von Feiernden gefüllt. Auch die Nachmittags- und Abendveranstaltungen ließen nichts zu wünschen übrig.

Die Maitfeier in Nürnberg lag unter der starkrollenden Kiste. Am Morgen wurden zwei Versammlungen abgehalten, die von 900—1000 Personen besucht waren. Am Nachmittag unternahm die Parteigenossen einen Ausflug. Das eigentliche Maitfest wird nächsten Sonntag im großen Waldpark abgehalten werden. In Oberhausen war die Arbeitstunde insofern der Krise gering; dagegen waren die Abendfeiern überaus gut besucht.

In Stuttgart verlief die Maitfeier trotz fremden Regens imposant. Die Vormittagsversammlung war stark besucht, abends der Festsaal der Ueberhalle überfüllt. Den Verkauf roter Maiten hatte die Polizei durch hohe Besteuerung der Verkäufer vereitelt. Die Jugendlichen wurden am Eingang des Saales von der Polizei, welche eine Kontrolle ausübte, zurückgehalten.

Prächtige Festversammlungen fanden auch statt in Heilbronn, Cannstatt, Feuerbach, Ludwigsburg, Ulm, Seidenheim und anderen Städten Württembergs. Die kleineren Orte hatten ihr Maitfest am nächsten Sonntag ab. — Die Maitfeiern in Württemberg waren nur schwache Beteiligung auf; die Abendveranstaltungen waren stärker besucht.

In Stettin wurden zwei Frühversammlungen abgehalten, die mit einem Spaziergang verbunden waren. Die Abendveranstaltung war gut besucht.

Aus dem Sanatorium Westlich bei Berlin erhielt der Parteivorstand folgendes Lesatomm: Der 25. Wiederkehr des Maitfestes der Klassenbewußten Proletarier gedenken auch die Genossen des Sanatoriums Westlich.

Die Maitfeier in Bremen nahm einen imposanten Verlauf. Fünf gut besuchte Versammlungen demonstrierten für die Fortwähren der Arbeiterkraft. Nach den Versammlungen bewachten sich deren Teilnehmer in losen Zügen nach dem Maiterpark.

Die Arbeiterkraft in Gießen hatte eine Abendversammlung veranstaltet, die sehr stark besucht war.

Frankreich.

Zun ersten Male seit dem Bestehen der Maitfeier hat die französische Regierung den Arbeitern und Angestellten der Staatsbetriebe mitteilen lassen, daß sie über den ersten Mai frei entscheiden können. Wer feiern will, kann feiern. Nach Wahl der Feiertage soll der Tag entweder auf den Jahresurlaub angerechnet werden oder er wird nicht bezahlt. Dieser vernünftige Erlaß der Regierung erregte natürlich bei dem Unternehmertum und der reaktionären Presse eine stürmische Wut.

Der erste Mai nahm, soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, in Paris einen eindrucksvollen Verlauf. In Paris und seiner Umgebung fanden nachmittags 3 Uhr 22 Versammlungen statt, welche von den Gewerkschaften veranstaltet worden sind. Abends 8 Uhr fand im Saal Warram eine große Versammlung statt, in welcher für England Genosse Appleton, für Deutschland Genosse Kieble, für Belgien Genosse Jocau und für Frankreich die Genossen Jouhaux und Bediprecht.

Parteiangelegenheiten.

Zwangszwangverfahren. Die „Volkswacht“ in Bielefeld brachte im Oktober des vorigen Jahres einen Artikel, worin nach einer Kritik der Behandlung ihrer Rechte die Forderung eines frommen Geschwisterpaares auf einem Kolonial bei Wände (Westfalen) zur Sprache gebracht wurden. Der verantwortliche und ein anderer Redakteur der „Volkswacht“, der der Verfasserschaft bezichtigt war, wurden wegen Beleidigung angeklagt; doch im Voruntersuchungsverfahren wurde eine Anklage gegen das Geschwisterpaar wegen Mißhandlung daraus. Als nun der verantwortliche Redakteur, Genosse Dreßhage, zum zweiten Male sich weigerte, die Genossenschaft zu nennen, verhängte am 28. April der Untersuchungsrichter des Landgerichts Bielefeld über ihn eine Geldstrafe von 100 Mark oder 10 Tage Haft.

Frauenbewegung.

Die Frau in der Kommune. Jetzt hat man endlich selbst in den höchsten Verwaltungskreisen eingesehen, welche wichtige Rolle die Frau in der Kommune zu spielen berufen ist. Der preussische Minister des Innern hat nämlich an die Oberpräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem er der Tätigkeit der Frauen in der Kommune hohes Lob spendet und wünscht, daß ihr Wirkungskreis ausgedehnt werde. Was die Beteiligung der Frauen an der Wahlen- und Vermögensverteilungspolizei anbelangt, so heißt es, so lauten die Berichte über ihre Tätigkeit auf diesem vorwiegend erzieherischen Gebiete günstig. Der Minister ersucht deshalb, die Derangierung der Frauen weiter zu fördern. Er hat dabei aber vergessen, darauf hinzuweisen, daß den proletarischen Frauen dieselbe Stellung zukommt, da sie am meisten im Leben stehen und darum am erfolgreichsten zu wirken vermögen. Daß die Frau sich ferner auch auf vielen anderen Gebieten in der Kommune bereits auszeichnet, berührt hat, scheint dem Minister nicht bekannt zu sein.

Refer! Besorgt bei Herrn Statthalter unserer Frau-Referenten und die Adressen des Frau-Referenten-Verzeichnisses.

Versammlungen u. Vereine

Dienstag, den 5. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Bar auf der Regel“, Kupferschmiede-Strasse
Große öffentliche

Tanzordner-Versammlung

1. Vortrag des Gewerkschaftsleiters über die Frage: „Warum haben wir uns gewerkschaftlich organisiert?“
2. Neue Musikstücke.
3. Wie stellen wir uns zum Tanzordner-Verein?“
4. Verschiedenes.

Alle Tanzordner, Freunde und Gönner sind eingeladen!
Der Sektionsleiter der Tanzordner.

Versammlung

Pfänder-Auktion!
Montag, den 11. Mai cr., bis 11 Uhr 30.00.
E. Hoffmann
Mariannenstr. 6, Tel. 16.

Pfänder-Auktion.
d. 8. Mai Hickmann, Matthiesstr. 113.

Papiergeschäft
vis-à-vis großer Schulen wegen Alters bald zu verkaufen. Offert. unter Y. Z. 1030 an die Exped. der Volkszeitung.

Uhren Alter
Kupferschmiedesstr. 17
Ecke Schmiedebrücke

Neu erschienen in billiger Volks-Ausgabe:
Die Kommune
Roman von Paul und Viktor Marguerite.
Lieberlegt von H. Friede. Mit Einleitung von Herrn Wendel.
Preis: feiner broschiert 1.50, leinwand gebunden 2.00.
Der große Feldenkampf der Pariser Kommune, den August Bebel 1871 im Reichstag ein Verfassungsrecht der kommenden proletarischen Revolution nannte, erfüllt sich in diesem Buch. Es ist ein Buch, das nicht nur die Geschichte der Pariser Kommune, sondern die Geschichte der Arbeiterbewegung in Frankreich seitdem mit spannender Handlung erzählt, lesen und leben!



Sozialistische Erziehung im Hause von Käthe Dunker.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Jauer. Gewerkschafts-Partei.
Dienstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr: Sitzung im „Kaiser“.

Stadt-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr 1884
Wagner-Zyklus. 7. Vorstellung.
„Das Rheingold.“
Dienstag 7 Uhr
Wagner-Zyklus. 8. Vorstellung.
„Götterdämmerung.“
Hofopernsänger Johannes Blochow von der Königl. Hofoper Berlin
„Die Walküre.“
Wotan . . . Johannes Blochow.
Donnerstag 7 Uhr:
Wagner-Zyklus. 9. Vorstellung.
„Siegfried.“
Hofopernsänger Johannes Blochow
Banberer . . . Johannes Blochow.

Lobe-Theater.

Montag 8 Uhr:
„Kammerspektakel.“
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Als ich noch im Flügelkleide.“
Mittwoch 8 Uhr:
„Als ich noch im Flügelkleide.“

Schauspielhaus (Operettenbühne.)

Montag 8 Uhr:
2. Abonnements-Vorstellung:
„Die ideale Gattin.“
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:
„Der Regimentspapa.“

Liebich's Ringkampf

und die neuen Spezialitäten.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater.

Hohheit-der-Franz!
Gastspiel:
Carl Wallauer.
Anfang 8 Uhr. 1414

Dominikaner

heute und die folgenden Tage:
Sudapeter Abende
Los 333.
Diese Komödie erzielte im April in Leipzig täglich ausverkauft Häuser und wurde das Ensemble sofort auf 3 Monate verlängert. Zeltle kommen sicher Platz. Freikarten gültig. Bei günstiger Witterung i. Garten sonst Saal. 1371

Arbeitsmarkt

Lücht. Maschinenwärerin
Lücht. Steinhilf, Lauenburgerstr. 168. [1379]

Nur noch 4 Wochen.
be für Hamburg verpflegt.

Circus Alb. Schumann

im Circus Busch-Gebäude.
Tel. 3824. Breslau Lauenburgerstr.
Montag, den 4. Mai, abends 8 Uhr:
Grosse Elite-Vorstellung
mit reichhaltigem Programm.
Um 9 1/2 Uhr abends:
„Golo“
Der Seeräuber und Mädchenhändler.
Aufführung-Pantomime in 5 Akten.
Jungen v. Kommissionsrat H. Schumann
I. Akt: Ein Hühnerhof in Holland.
II. Akt: Diamantengrotte in Indien.
III. Akt: Jagd auf den Waherabscha.
Verfolgung des Mädchenhändlers und
Rückführung seiner Burg am Meer.
IV. Akt: Der Elefant als Kessel-
bohrer. Salambos Operette.
V. Akt:
Dampfes Fest beim Waherabscha.
Schluss-Apoteose.

Ehrender Nebenwerb

Ein guter Gedanke macht reich
Gratias Gratias
1000 gedr. Anzeigen
Patentbüro Silesia
Breslau, Dominikanerplatz 1 a.
8143

Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.

Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Zu Ausfügen!

Wo kaufe ich ein wirklich passendes, gutes und billiges Instrument wie:
Zieh- und Mundharmonikas, Trommeln, Querflöten, Mupen, Signal-Hörner, Lauten, Mandolinen, Gitarren, Leiern, Xylophone, Glockenspiele etc. etc.???
nur bei
Albert Jeske,
BRESLAU, Friedrich-Wilhelmstr. 89.
Größtes und ältestes Musikwarenhaus der Nikolaivorstadt.
Größte Auswahl. Billigste Preise. Teilzahlung gestattet.
Alle Instrumente nehmen in Zahlung. Reparaturen schnell u. billig. Lieferung vieler Musik-Vereine.

Karsunky & Co.
Kredit Kredit
Ohne Geld
erhalten Sie
Möbel
ganze Einrichtungen
sowie einzelne Stücke
Herrn-Konfektion
Gardinen, Teppiche
etc. etc.
bel kleiner evtl. ohne Anzahlung, und vom Käufer selbst zu bestimmenden Ratenzahlung
1376
Möbel Möbel

Rosenthalerstr. 2
gegenüber der Odertorwache

Die Gleichheit
Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennig.
Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Albert Jeske,
BRESLAU, Friedrich-Wilhelmstr. 89.
Größtes und ältestes Musikwarenhaus der Nikolaivorstadt.
Größte Auswahl. Billigste Preise. Teilzahlung gestattet.
Alle Instrumente nehmen in Zahlung. Reparaturen schnell u. billig. Lieferung vieler Musik-Vereine.



Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Sprechmaschinen, Scharfplatten Dentische Schallplatten-Gesellschaft Gabel & Co., Gartenstr. 88 Leitungsbeamte, Helmut Kohn.	Rock- u. Frack-Verleih-Institut. Venda, Alte Schenkestr. 22, Nr. 22. Runde Carl, Schenkestr. 33, 1. Schenkestr.	Mohaupt Kreuzstr. 16. Tel. 11276.	Patalong, A., Dienstr. 3, 11. Tel. 12779.	Sargmagazine Graf, G. Schenkestr. 25. Kaufmann, G. Schenkestr. 25.	Seifengeschäfte Selle Kommit Seifengeschäft.	Schirme, Stöcke Stoll, Josef, Wallstr. 75. Stoll, W., Lützstr. 21. Kaufmann, Karl, Lützstr. 11. Kaufmann, Hermann, Gröbchenstr. 25.	Schuh- u. Schuhmacher Hilf, Georg, Lützstr. 25, 11. Lützstr. 25. Kaufmann, Carl, Lützstr. 25, 11. Lützstr. 25.	Central-Schuhhaus Ernst David & Co. Kaufmann, Carl, Lützstr. 25, 11. Lützstr. 25.	Christmann, Kaufmann, Carl, Lützstr. 25, 11. Lützstr. 25.	Prof. Albert, Waisenstraße 16. Gröbchenstr. 25, 11. Lützstr. 25.	Waren- u. Kaufhäuser. Gebr. Barasch, Kaufhaus „Adler“ Kaufhaus „Adler“ Kaufhaus „Adler“ Kaufhaus „Adler“	Uhren und Goldwaren Frenzel, Frenzel, Waisenstraße 16. Frenzel, Waisenstraße 16.	Wäsche, Trikotagen Graf, G. Schenkestr. 25. Kaufmann, G. Schenkestr. 25.	Wasser- und Holzwaren Abend, Herm Abend, Herm Abend, Herm	Schnelderröhre Schnelderröhre Schnelderröhre	Werkzeuge, Bauweschläge Friedrich, Gebr. Friedrich, Gebr. Friedrich, Gebr.	Wild- und Geflügel. Wild- und Geflügel. Wild- und Geflügel.	Zahn-Ateliers Zahn-Ateliers Zahn-Ateliers	Zigarren u. Zigaretten Zigarren u. Zigaretten Zigarren u. Zigaretten	Endlich das Richtige! Endlich das Richtige! Endlich das Richtige!	„Unida“-Zigaretten. „Unida“-Zigaretten. „Unida“-Zigaretten.
---	--	--	--	---	--	--	---	--	---	--	--	---	---	--	---	---	---	---	--	---	--

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Mai.

Der schlaue Civid.

Die Arbeitslosenbedatte im Stadtparlament hat einem braven Bürger angetan, der seine gerade nicht sehr gedankenschwerige Klage schleunigt in die „Schles. Zig.“ tragen mußte. Dort läßt er sich wie folgt hören:

Der erste Schritt auf dem Wege zur Arbeitslosenversicherung wäre also in Breslau nun auch getan trotz aller Warnrufe derrer, welche die bedenklichen Folgen voraussehen. Es trat bei den Verhandlungen auch im hiesigen Stadtparlamente deutlich zutage, daß unbestimmt um den politischen Standpunkt nur bei denen ein richtiges Urteil über das vorliegende Projekt zu finden war, die in der Praxis ihre Erfahrungen gesammelt haben und nicht auf nun nachgerade zu Labenhütern gewordene Formeln und Weltbeglückungsschablonen eingeschoren sind. Man muß sich allerdings immer und immer wieder wundern, wie tiefen es doch auf die Dauer versagt bleibt, sich trotz der sie täglich umgeben greifbaren Gegenbeispiele in ihren Auffassungen über praktische Dinge auch nicht um ein Jota auszubessern. — Das genügt aber noch nicht; man gab von einer Stelle aus seiner Freude darüber Ausdruck, „daß die Sozialdemokratie bereit sei, hier Hand in Hand mit den bürgerlichen Parteien die soziale Aufgabe zu erfüllen.“ — Der schlichte Bürger, der seine Erfahrungen zu nutzen versteht, wird sich hinter den Ohren kratzen und ausrufen: „Ne, so was lebt nicht!“

Der geistesfähige Bürger wird wohl inzwischen bemerkt haben, daß die Gegner Ritsches und Bender keine Spur von Praxis und von eigener Erfahrung auf diesem Gebiete haben, selbst des Maurermeisters Müller Kenntnisse auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung sind rein theoretische. Wir bemerken aber im Gegenteil, daß im Freilinn gerade diejenigen Herren mit für die Vorlage stimmten, die selbst einmal als Gefellen und Angestellte gearbeitet haben, Tischlermeister, kleine Geschäftsleute und Unternehmer. Wenn jemand, dann sind das Leute, die Praxis und Erfahrungen haben.

Wie die frommen Blätter über die Stadtverordneten-Versammlung berichten.

Auf der Fahne der Zentrumsleute stehen zwar die schönen Worte: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht“, aber im Kampfe gegen die verhasste Sozialdemokratie wird diese Fahne eingezogen, denn mit der Wahrheit müßten da die frommen Geschäftsleute nicht weit kommen. Man lese sich nur den Bericht der „Schles. Volkszeitung“ und der „Schles. Nachrichten“ über die Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag, wo über die Arbeitslosenversicherung beraten und beschlossen wurde. Es ist etwas Alles, daß gerade diese gut katholischen Blätter die so z. B. dem Redner so wichtig weigen; aber diesmal treiben sie es besonders arg. Die längeren Ausführungen des Genossen Reulrich werden wie folgt behandelt:

„Stadtv. Reulrich (Soz.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde.“

Und die Rede des Gen. Philipp wird nur nebenbei erwähnt in dem Satze:

„Nach weiteren Ausführungen des Stadtv. Philipp (Soz.) wird ein Schlussantrag und darauf die Magistratsvorlage angenommen.“

Dem verworrenen Gerede des Stadtv. Ritsche werden dagegen 24 Zeilen gewidmet. Also die sozialdemokratischen Reden unterliegt man einfach. Das ist ja auch das einfachste Mittel, sich der unangenehmen Gesellschaft zu entziehen. Es fehlte noch, von den Reden der so-nam. Stadtverordneten in der Zeitung viel herzunehmen; eine Zeile oder der Name allein, das genügt. Ja, wenn es möglich erscheint, die Sozialdemokraten herunterzuretzen, da verstanden man viele Salzen; aber in einem Stadtverordneten-Bericht der Wahrheit die Ehre zu geben und sachlich zu erwähnen, was die Gegner gesagt haben, dazu reicht die Wahrheitsliebe nicht aus. Herr Farrer Rimbal hat schon recht, daß es mit dem Anstand der „Schles. Volkszeitung“ nicht weit her ist.

Der moderne Städtebau.

In ihrem Vortragzyklus über Wohnungswesen, den die Gesellschaft für soziale Reform in Breslau gegenwärtig veranstaltet, kam am Samstagabend Herr Stadtbaurat Berg mit einem Vortrag über Siedlungswesen und modernen Städtebau zu Wort.

Er zog interessante Vergleiche über die Aufgaben, die der heutige Städtebau gegenüber dem mittelalterlichen zu lösen hat.

Damals stand die Sicherung der Stadt gegen äußere Feinde in erster Linie, daher ergibt sich das Zusammendrängen, die Enge und Kleinheit der Gassen und Plätze. Sie wird ermöglicht durch das fast völlige Fehlen des Innenverkehrs; Wohnung und Arbeitsstätte finden sich fast immer im selben Haus, es werden wenig Wege gemacht, daher genügen die krummen engen Gassen. In der modernen Großstadt gibt es ein ungeheures Massenfluten zwischen City und Wohnvierteln, daher müssen große, breite, nur sanft geschwungene Verkehrsstraßen vorhanden sein. Der Traum zur symmetrischen Anordnung, den wir überall in der belebten Natur vorfinden, äußert sich auch in der Anlage der Wohnung und kämpft hier gegen das Unregelmäßige des Bodens und der Gegend. Bisher ist die Entwicklung der Städte in konzentrischer Form vor sich gegangen, wie die Schichten einer Zwiebel liegen sie vor einander und schließen dadurch den Kern immer mehr von der Natur ab. Für den Bauhof ist das Rechte bisher die bevorzugte Form, aber das Bedürfnis nach Kleinwohnungen, die doch von 90 Prozent der Bewohner gebraucht werden, wird immer weniger befriedigt. Man sucht die Nachteile der konzentrischen Entwicklung der Städte durch Grünanlagen und Freizeitanlagen zu mildern und hat vielfach den alten Festungsgürtel dazu benutzt. Das genügt aber nicht, die Ausdehnungen der Städte, besonders die schwebeligen Säuren, die unseren Heilungsanlagen entgegenwirken, Pflanzen und selbst Steine zerstören (z. B. am Köpfer Damm) können bei der alten Bauweise nicht eulstern werden. Das kann nur geschehen, wenn die radiale Bebauung an Stelle der konzentrischen Vergrößerung der Städte tritt. Vom Zentrum aus ziehen sich weit ins Land hinein, also z. B. von Breslau nach Deutsch-Wilfa oder von Berlin nach Eberswalde und ringsum strahlenförmig die Verkehrsadern mit Schnellbahnen, Straßenbahnen usw., und daran gliedern sich rechts und links die Wohnviertel. Zwischen den einzelnen Strahlen liegen weite Gebiete von der Bebauung ausgeschlossen, der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Benutzung vorbehalten. So bringen die „Rungen“, welche die Stadt mit frischer Luft versorgen, bis weit ins Zentrum vor. Heute sind die Großstädte schon so ungesund, daß sie sich aus sich selbst fast gänzlich mehr vermehren, sondern nur durch Zugang aus gesünderen Plätzen ergänzen. Besonders die heranwachsende Jugend braucht eine grünlliche Sanierung unserer Bauweise.

Rebner erläuterte seine Anschauungen durch eine lange Reihe von Skizzen mit Stadtplänen und Stadtansichten, die vor 5000 Jahren im alten Ägypten beginnen und sich bis zu New-York und Philadelphia erstrecken. Er zeigte die verschiedensten Anlagen moderner Großstädte, die sich jetzt durch Diagonalkstraßen zu helfen suchen, und erläuterte noch einmal seinen Plan der radialen Bebauung.

Es sei auch hier ein Kampf zwischen Sozialismus und Individualismus, so schließt der Redner, zwischen den Interessen der Einzelnen und denen der Allgemeinheit. Die Einzelnen haben ihre Interessen mit großer Energie wahrgenommen, jetzt gilt es, die vernachlässigten Interessen der Allgemeinheit mit aller Kraft zu fördern, und dabei möge die Gesellschaft für soziale Reform helfen. Dem Vortrag folgte lebhafter Beifall.

Die Oberfährt.

Der hiesige Schiffsahrtsverein schreibt unterm 2. Mai: Die schon ungünstige Situation für die Schiffsahrt hat sich in der abgelaufenen Periode infolge weiteren Abfalls des Wasserstandes noch mehr verschlechtert. Während der Breslauer Unterpegel am 26. v. M. — zu Beginn der Woche — minus 1,64 Meter anzeigte, ist heute nur noch minus 1,80 Meter an diesem Pegel abzulesen. Auch Kattow meldet weiteres Zurückgehen des Wassers, der gestrige Bericht aus Mauthaus lautete 1,10 Meter gegen 1,20 Meter am 26. v. M. Der in den letzten Tagen eingetretene Witterungsumschlag hat wohl Niederschläge gebracht; dieselben genügten aber keineswegs, um eine Besserung des Wasserstandes herbeizuführen, so steht es zurzeit für die Schiffsahrt recht unglücklich aus. Der Pegel in Neibitzmündung zeigte heute nur 0,85 Meter. Unter diesen Umständen ist bei glatter Fahrt nur noch mit einer Ausnutzung von zwei Dritteln der Ladefähigkeit der betreffenden Räume zu rechnen.

Nach unterm Breslau können die Fahrzeuge höchstens noch mit einem Tiefgang von 1,20 Meter schwimmen. Seltens der Behörde sind insofern für die zu Tal fahrenden Fahrzeuge ab Kofel erforderliche Bestimmungen erlassen worden und es stehen noch weitere Einschränkungen zu erwarten, wenn nicht allerschleunigst eine Aufbesserung des Wasserstandes eintritt. Zu dieser Maßnahme hat sich die Behörde besonders dadurch verpflichtet gesehen, daß schon jetzt die beladene Talfährt, welche besseren Wasserstand zum Weiterkommen abwarten muß, in ununterbrochener Reihenfolge von Neibitzmündung bis in das Kaiser-Sagengebiet hinein liegt. Die Bösch- und Ladefähigkeit des Kofeler Sagens würde bei weiterer Belegung der Wasserstraße mit Fahrzeugen beeinträchtigt werden.

Im hiesigen Großschiffahrtsweg liegt zu Tal nichts vor, da nur wenige Fahrzeuge, welche inzwischen abgeliefert haben oder ganz leicht beladen wurden, herankommen. Bergwärts hat sich der Andrang an der Unterfährt, welcher zu Anfang der Woche noch circa 100 Fahrzeuge betrug, auf circa

50 vermindert. In Kofel-Oberhafen sind die auf Entladung wartenden Fahrzeuge fast aufgearbeitet, so daß der Nachdienst wieder aufgehoben werden konnte; talwärts nicht normal gelistet.

Im Frachtmarkt sind nur geringe Veränderungen eingetreten, speziell im Kohlengeschäft hat sich die Fracht noch nicht erholt, nur im Güterverkehr von Breslau wurden bessere Sätze erzielt. Das Vergeschäft von Steilin wird lebhafter, es sind größere Zufuhren eingetroffen. Von Hamburg hingegen bleibt der Verkehr weiter schwach, trotzdem konnten sich die Frachten von dieser Richtung etwas verbessern, wozu hauptsächlich die Einschränkung in der Taucherei für die bergwärts fahrende Schiffsahrt beigetragen hat.

Die Vorgänge im konservativen Lager.

Herr Rube, jetzt „Chefredakteur“ der weithin unbekannteren „Medienburger Warte“, schickt uns folgende Verzichtserklärung:

„Ihre in Nr. 93 und 99 des 26. Jahrganges der „Volkswacht“ wiedererhaltenen Mitteilungen über Verhältnisse innerhalb der konservativen Partei Schlesiens entsprechen nicht den Tatsachen, soweit sie sich mit meiner Person betreffen. Mein Abgang aus Breslau aus den Diensten der Deutschkonservativen Partei erfolgte durch mich freiwillig und in vollster Harmonie zwischen der konservativen Parteileitung und mir.“

Herr Rube war so vorsichtig zu schreiben, die Verhältnisse der konservativen Parteileitung und mir.“ Dätte er geschrieben: Zwischen Herrn Chefredakteur Wittich und mir, wäre er wohl in einige Verlegenheiten gekommen.

Die Verhältnisse im politischen Wettbewerb. Der preussische Minister des Innern hat einen Erlaß veröffentlicht, worin angeordnet wird daß bei Durchführung der politischen Wahlverfahren der Abstand von der Verpflichtung genommen werden soll, daß Reisende ihre Reisekosten in die Fremdenbücher eintragen müssen. Der Minister sagt, diese Vorschriften hätten praktisch keinen Wert und seien nicht geeignet, den Polizeibehörden die Überwachung des Fremdenverkehrs wirksam zu erleichtern. Von einer förmlichen Aufhebung bereits erlassener Vorschriften könne abgesehen werden.

Die Pflasterung des Ritterplatzes und der Gellhornstraße. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden, in die neue Anlage aufgenommenen Umbau (Verbreiterung und Überlegung) der Sandstraße hat der Magistrat beschlossen, die Pflasterung des Ritterplatzes mit Holz auf Beton jetzt nicht auszuführen. In Anbetracht des dringenden Bedürfnisses einer Verbesserung des Pflasterzustandes soll jedoch der Platz im ganzen Umfange mit neuen Mätern unterbreitet und ohne Fugenverzug unterbreitet werden, da der Wagenverkehr nach allen Richtungen gleichmäßig lebhaft ist. Die Pflasterung des Ritterplatzes erfordert 80.000 Mark. Der Rest der verfügbaren Summe soll zur Pflasterung der Gellhornstraße verwendet werden. In schlechtem Zustande befindet sich auch das Pflaster der Gellhornstraße zwischen Baustraße und der Rampe zur Kaiserstraße. Fast alle Nebenstraßen der Kaiserstraße sind beim Bau der Kaiserstraße oder später umgepflastert worden. Nur dieser Teil der Gellhornstraße harzt noch der Umplasterung. Sie war ursprünglich für das Jahr 1913 in Aussicht genommen, soll jedoch mit Rücksicht auf die wiederholten Klagen schon in diesem Jahre auszuführen werden.

Diebstähle auf Friedhöfen. Der Magistrat erläßt folgende Warnung: In den Vorjahren sind bedauerlicherweise von den Grabstätten, von Grabmätern und aus den Anlagen der städtischen Friedhöfe Blumen und Pflanzen abgehoben worden, insbesondere in Mengen von Unbedeutendem abgehoben worden. Sowie gegen die Täter vorgegangen worden ist, sind diese wegen Diebstahls gerichtlich bestraft worden. Mit diesem Hinweis warnen wir beim Wiederbeginn der Blütezeit und der Grabausschmückung davor, sich, wenn auch unbedacht, in der vorerwähnten Weise an fremdem Eigentum zu vergreifen. Die Friedhofverwaltung werden nach wie vor bemüht sein, die Graberechtheiten soweit wie möglich in ihrem Eigentum zu schützen. Die städtischen Aufsichtspersonen sind angewiesen, ohne Ausnahme die Feststellung der Verwaltungen der Täter herbeizuführen und uns Bericht zu erstatten.“

Zwangweise versteigert werden demnach vom hiesigen Amtsgericht die Grundstücke: Ritterstraße 28/Carmerstraße 1 am 16. Juni, Ebingstraße 18 am 22. Juni.

Ergebnisse des Hundefanges im Steuerjahr 1913. In den 21 Fangtagen sind 478 Hunde gefangen worden, davon waren 159 ohne Maulkorb, 141 ohne Marke und 178 ohne Maulkorb und Marke. Abgeholt wurden auf Erlauchen des Einziehungsamtes 49 Hunde, auf Erlauchen der Promenenverwaltung 21 Hunde. Von den gefangenen Hunden wurden 52 getötet, weil sie nicht eingelöst wurden, 14 wegen rückständiger Steuern getötet. Die Gebühreneinnahmen betragen insgesamt 1298,50 Mk., davon fallen auf die Stadt 1032,50 Mk., auf den Faberanten 214 Mark.

Strafenverurteilungen. Die Kreuzung Kupferhammerstraße-Schmiedebühl wird wegen Ausbesserung der Straßenbahngleise vom 4. Mai an auf 14 Tage gesperrt, wegen Umplasterung die Pöschstraße, Kronprinzstraße und Charlottenstraße, längs der Landesversicherungsanstalt, vom 4. bis 23. Mai.

Stadt-Theater.

„Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner. Gastspiel des Kammerängers Walter Soomer.

Die „Meistersinger“ sind wohl nicht nur das vollständigste, sondern auch ein echter Poetie reichte Musikwert das Wagner geschaffen. Die ganze Schönheit, aber auch die ganze Kleinlichkeit mittelalterlicher Dicht- und Sängerkunst umfängt uns in den Meistersingern, die Wagner bekanntlich schrieb, um sich mit einem seiner schärfsten Widersacher, einem Wiener Musikkritiker, auseinander zu setzen.

Herr W. Soomer gab einen sonntigen Hans Sachs, der seine Kollegen weit übertrug. Ein echter Dichter und schlichter Mensch, in dessen Innern eine weite Welt vollkommener Schönheit zu wohnen schien. Wirkte Herr Soomer schon darstellerisch in seinem behäbigen Humor und heiteren gemütvollen Lebensauffassung außerordentlich sympathisch, so verklärte seine volle und weiche Stimme noch diesen Eindruck. An Stelle des Herrn Capell sang den ästhetischen Schreiber Bedmeßer ein Herr Karl Schuster (Lübeck) auf Engagement. Darstellerisch war sein Bedmeßer eine hervorragende Leistung, wie wir hier in Breslau wohl wenige gesehen. Die ganze Hülfslosigkeit die er gefalt, die allmählich sich bemerkt werdende Unfähigkeit, kam gut heraus. Ganz in diesem Sinne war auch ein mitunter scharf klingender Sprechgesang, aber den man aus dieser Rolle heraus noch kein ergötzliches Urteil fällen kann, zumal er beim Ständchen aus irgend einer nicht bemerkbaren Ursache versagte. Jedenfalls ist Herr Schuster ein Mann, der den Mut hat eigene Wege zu gehen. Der Stolz des Herrn Gläser war gefanglich eine brave Leistung. Aber darstellerisch war er einfach unangenehm, ja er wirkte oft in seiner Hülfslosigkeit lächerlich. So ohne jeden Funken von Selbstbewußtsein darf man sich nun doch nicht einen mittelalterlichen Ritter vorstellen. Richtig war Herr Haas, wenn ihm auch einige fatale Schnitzunierliefen, die aber nicht zuletzt durch das Orchester verschuldet waren. Im ersten Akt war dieses unter Herrn Soomer so überlaut, daß nicht nur die Sänger zum Überlauten Sprechen veranlaßt, sondern auch so manche Schönheit der Instrumentierung erschlagen wurde.

Man hatte manche frühere Stride aufgemacht wodurch es die Aufführung bis nach 12 Uhr hinauf. Im Interesse des Durchschnittspublikums sollte man den Kostüme tüchtig brauchen. Einige Neuerungen in dem dekorativen Aufbau sind sehr zu begrüßen. F.

Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Male: „Der Regimentspapa“, Baubville in 3 Akte von Richard Kexler und Heinrich Stobizer, Gesangstexte von Willi Wolff und Arthur Loelch, Musik von Viktor Holländer.

Fünf Menschen haben an diesem Monstrum herangearbeitet, das ungefähr zur gleichen Stunde sein Ende erreichte als die „Meistersinger“. „Viel Köpfe, viel Sinne“, heißt ein Sprichwort; mit der kleinen Variante „viel Unfirt“ poßt es hierher und — leider — auch in andere Großbetriebe. Es ist sogar mehr Unfirt in dieser Novität, als ein normaler Mensch in sich aufnehmen vermag, aber alle Bedenken werden durch Stobizers maßvoll gehaltene und vielleicht darum so außerordentlich wirksame Komik hinweggeschwächt. Um feinstenwillen — man diese ganz unvorstellbaren, gewaltam herbeigeführten und maßlos ausgebeuteten Situationen aber sich ergeben; um feinstenwillen übersieht man, daß die Verfasser die ältesten Kallauer eine Aufreißung feiern lassen, die wenigen guten Bemerkungen kammen aber nicht von Kexler und Stobizer, sondern von Sictienheim, Bümenthal (z. B. für viele Frauen ist Hymens Fadel eine Pfadelle) und anderen professionellsmäßigen Wohlwollern. Es wäre daher Herrn Stobizer zu empfehlen, seinen Namen in — Stobizer umzuändern. — Man verzeihe das harte Wort — „Sandlung“, besteht darin, daß ein Leutnant (Herr Grünwald), der eben im Begriffe ist, mit seiner reizenden Frau (Frau Wendt) eine Hochzeitsreise anzutreten, seinem neuen Vetter (Herr Brunner) den Auftrag gibt, dafür zu sorgen, daß sich seine noch sehr appetitliche Schwiegermutter (Fr. Ganz) von neuem inwischen verliert. Der ziemlich ungeliebte Vetter beantragt seinerseits mit dieser bestialen Angelegenheit den Burden des Leutnants (Herr Stobizer) und dieser verzeiht es, so auf die liebebedürftige „Regimentspapa“

inzuwirken, daß sie die Hand dieses Erzhalunken annimmt. Die bei ist außerdem noch der Mondschein, die nächtliche Stimmung, die Hochzeitsnacht und die parfumierte Luft des Monatsabends bedinglich. Im zweiten Akt entwickelte sich dann jene unbeschreiblichen offen gekennzeichneten Konzeptionen, bis sich im dritten Aufzuge jede Taube zu ihrem Tücherchen findet. Dem Publikum bleibt, ob es will oder nicht, nur übrig, bis zur Atemlosigkeit zu lachen, wenn Stobizer seine Frechheiten vom Stapel läßt, und es macht gute Miene zum bösen Spiel — der Autoren. Denn auf der Bühne wird durchwogen, teilweise sehr gut gespielt. Die Mitwirkenden können doch schließlich nichts dafür, wenn zwei Bühnenschriftsteller den Ehrgeiz haben, nach französischer Manier zu schreiben und dabei eine echt bewußte, speziell Berliner Pimpfheit entwickeln, die dem Publikum sprüch vorlommen. A propos Spanisch: eine ganz überflüssige epische Figur, diesmal eine Bulgarin (Fra. Fidler), findet auch noch auf der Bühne Platz. Zu den genannten Darstellern tritt noch der nie verlassende Brandl, der wieder vorzüglich ist, und Fr. Heinrich, die einmal zeigen konnte, welche aparte Leistung sie zu Stande bringt, wenn man sie nicht als „zweite Garnitur“ betrachtet. Jetzt, wo beide, die Damen Wandrey und Heinrich, in andere Engagements gehen, werden wir sie erst recht vermissen. Ein aufstrebendes Talent scheint Fr. Rosen zu sein, die eine verächtliche Kammerjose recht charmant gab; sehr drollig war auch der Offizierskutscher des Herrn Hertel, der die Schätze me aus dem Kermel „Schüttelt“. — Viktor Holländer sah am Montagpust und leitete mit Temperament des Orchester, vor dem man mitunter so etwas wie Mancen, je falls etwas ungewohntes, hörte. Die Musik trägt echtes Holländer-Gepräge. Fern vom Kanalen versteht sie tropisch, sofort sich ins Ohr zu schmeicheln und darin haften zu bleiben; Ankünge hat sie auch, aber eben nur an Holländer. Einige besonders anmutige Nummern unterlegen dem Wiederholungsgezwänge. Für die Begie, die besonderer Kunststücke weiter nicht bedarf, war eigens Herr Dr. Fiedel aus Berlin bemüht worden. Damit gesteht man allschweigend ein, daß an einem Orte von mehr als einer halben Million Einwohnern niemand im Stande ist, ein so einfach zu behandelbares Stück zu inszenieren. Rosenmüller!

Die Wirtschaft im Beamten-Spar- und Darlehns-Verein.

Seit Monaten sind 1400 Mitglieder und weit über 1000 Sparer um das Schicksal des Vereins bekümmert, besonders die Sparer, die im guten Glauben ihre Ersparnisse dem Verein anvertraut haben, das Werk sei sicher untergebracht. Sie sehen heute vor der Tatsache, einen Teil der Einlagen zu verlieren. Was kann aus dem unermesslichen Zusammenbruch gerettet werden? Das war die bange Frage, mit der sich eine mächtige Versammlung am Sonnabend im „Deutschen Kaiser“ beschäftigte. Alle Anzeichen deuteten auf einen großen Sturm der Entrüstung. Der machte sich schon bei Eröffnung der Versammlung geltend. Wir wollten eine unparteiische Versammlungsleitung haben siehe alles. Diesem Wunsche wurde entsprochen und als Leiter der Landesversicherungssekretär Lehner, als Beisitzer die Rechtsanwälte Jettel und Marzke gewählt.

Lehner teilte mit, daß der Direktor des Revisionenverbandes der gewerblichen Genossenschaften Deutschlands, Korthaus, Berlin, über die Lage und den gegenwärtigen Stand des Vereins genaue Aufschlüsse erteilen wird. Den Ausführungen von Korthaus entnehmen wir das Wesentlichste:

Der Beamten-Spar- und Darlehns-Verein habe bis zum Jahre 1900 dem Revisionenverbande angehört und ist dann zu seinem Schaden ausgetreten. Nachdem die preussische Zentral-Genossenschafts-Kasse als abgelöst hatte, eine Revision der Bücher vorgenommen hat sich der Ausschuss an die Verwaltungsgesellschaft der gewerblichen Genossenschaften gewandt und deshalb sei er mit zwei Revisionen nach Breslau gekommen. Es sei alles gewissenhaft geprüft worden. Was da vorgefunden wurde, sei schlimm genug. Die Abstände seien unrichtig; die Lage sei gar zu zerrissen. Das was dem Verein gefalle Gut Hammer hat den Verein ins Verderben geführt. Wie ist das aber vor sich gegangen? Im Jahre 1905 sind 5 Landes-Revisionen-Sekretäre, Mitgliedern des Vereins, Darlehen in Höhe von 30 000 bis 90 000 M. aus der Vereinskasse gegeben worden. Angeblich sollten die Darlehen zu Bauzwecken dienen, in Wirklichkeit wurden 223 000 M. an den Gutsherrn des Gutes Hammer überwiesen; den Rest steckten sich die 5 Sekretäre in die Tasche. Der eine hat heute noch 16 000, die andern 4 bis 12 000 M. zu zahlen, sie sind aber zahlungsunfähig. (Große Enttäuschung; Mufe: Namen nennen.) Korthaus verurteilte die ganze Handlung aufs Schärfste. Es lag offenbar eine Schiebung vor. So wirtschaftet man nicht mit fremden Geldern. Der Gutsherr geriet in Konkurs und der Verein kaufte das Gut für 420 000 M. Auf das Gut wurde mit 75 % Verlust gegen 800 000 M. verwandt, herausgefordert wurde nichts. Die Generalversammlung hatte beschlossen, daß das Gut nur dann gekauft werden sollte, wenn sich eine kapitalkräftige Gesellschaft findet zur Ausnutzung der Kalklager des Gutes. Anders Tags war das Gut gekauft, man verhielt sich über den Kauf. Das sind Vorgänge zu ungeheurerlicher Art, wie sie in der Geschichte der Konkursanmeldungen einzig dastehen. Nach dem Gutachten Sachverständiger sei das Gut höchstens 600 000 M. wert; 30 Prozent also müssen vom Buchwert abgeschrieben werden. Aber der Verlust ist durch die schlechte Wirtschaft des Vereins noch größer geworden. Mehr als eine halbe Million sind in Hypotheken bei Genossenschaften angelegt. Korthaus berechnet den Verlust aus Hypotheken auf 80 000 M. und den Verlust durch Darlehen auf 100 000 M.; zusammen dürfte der Verlust an 800 000 M. betragen. Das Vermögen des Vereins dürfte an 300 000 M. betragen. Der Festbetrag, der unmittelbar genau berechnet werden könne, auf etwa 600 000 M. Die Mitglieder sowie die Sparer müßten die Lücke tragen, wenn der sonst hereinbrechende Konkurs vermieden werden soll. Die Kosten eines Konkurses würden einen großen Teil des Kapitals verschlingen. Es sei auszuweisen, daß die Hypotheken zum hohen Wert würden veräußert werden können. Es gäbe viele Projekte und der Konkurs würde jahrelang dauern. Die Sparer würden lange warten können, ehe sie etwas herausbekommen; der Anteil würde sicher sehr klein ausfallen. Zu retten sei daher die Sache, wenn sich die Sparer herbeilassen, 30 Prozent von den Einlagen zu opfern; dann machen sie noch immer ein glänzendes Geschäft (Zurufe: Ja, ja, schönes Geschäft). Die Beamten haben die moralische Pflicht, selbst für die Verluste einzustehen, die Geschäftsanteile und die Haftpflicht muß um je 200 Mark erhöht werden. Das muß die unabweisliche Bedingung sein, wenn die Sparer auf 30 Prozent verzichten sollen. Finden sich die Mitglieder dazu nicht bereit, dann brauchen auch die Sparer keine Opfer zu bringen; dann aber ist der Konkurs sicher.

Korthaus trat dafür mit Wärme ein, daß eine Grenze gezogen wird. Die kleinen Sparer mit 100 bis 200 M. müssen voll befriedigt werden. Es ginge nicht an, daß man diesen armen Leuten etwas abzieht.

Korthaus stellte sich im weiteren die Frage, wer wohl die ganze Schuld bei dem Zusammenbruch trägt. Er kommt zu dem Schluß, alle Mitglieder, weil sie sich um die Vorgänge nicht kümmern lassen, und den Direktor Heinz alle allein machen liegen. Die lobenswerte Leichtfertigkeit und Vertrauensseligkeit habe alles verschuldet. Die Mitglieder des Aufsichtsrates und des Vorstandes waren ja nur Marionetten in der Hand Heinzes. Man hat ihm Hoch in den Generalversammlungen ausgebracht. Von 1400 Mitgliedern waren nur 31 in den Generalversammlungen anwesend. Da konnte es nicht anders kommen. Wir sind aber nicht hier, um zu richten, sondern um zu retten, was noch zu retten ist.

Der Jahren wollte die preussische Zentral-Genossenschafts-Kasse eine Revision vornehmen; sie schickte Beamte nach Breslau. Mit Sohn wurden sie überschüttet. Das ist in Deutschland noch nicht dagewesen, daß Beamte den Staat abweisen. Der Oberpräsident von Schlesien verlangte, daß ihm vom Vorstand eine Erklärung durch einen Legator über Januar vorgelegt wird; auch dieses Verlangen wurde abgelehnt. Wo blieb der Vorstand, wo der Aufsichtsrat?

Es legte eine lundenlange, zum Teil erregte Aussprache ein. Jedem Redner, der für die Sparer das Wort führte, wurde zugejubelt; die Rechtsanwalt Jettel erregte Entrüstung, als er die Sache so darstellte, daß die Sparer 50 Prozent nachlassen müßten.

Landessekretär Lorenz, der jetzige Vorsitzende des Aufsichtsrates, schilderte die Lage in glänzenden Farben. Das Gut sei unter Früheren 700 000 bis 800 000 M. wert und die Hypotheken seien alle gut und sicher. Die Sparer werden nicht nötig haben, 30 Prozent einzuliefern, wenn sie nicht alles überfürzten. Diese Rede wird aber mit gelächelten Gesüchten aufgenommen.

Rechtsanwalt Friedenzburg schloß sich dem Bericht von Korthaus an und empfahl bringend die Annahme der Vorschläge. — Oberpostkammer Kapelle wollte für die Sparer eine Kasse kreieren. Die Genossenschaft solle in Liquidation treten, die Sparer die Einlagen längere Zeit nicht abheben; dann werde es möglich sein, ohne Verluste auszukommen.

Das war gut gemeint. Korthaus erklärte die gute Meinung, indem er darauf hinwies, daß eine Genossenschaft mit Unterbilanz nicht liquidieren darf.

Oberpostkammer Band er verlangte, daß ein neuer Vorstand und Aufsichtsrat gewählt werden müßte; der jetzige habe das Vertrauen verloren. Wenn Oberpostkammer Kreitzhauer und Eisenbachsekretär Sartmann in die Verwaltung kämen, würde wieder Vertrauen einkehren.

Kreitzhauer kritisierte besonders das Verhalten des Aufsichtsrats-Vorsitzenden.

Schließlich wurde abgestimmt. Die Versammlung genehmigte fast einstimmig den Abzug von 30 Prozent aus ihren Einlagen unter der Bedingung, daß die Geschäftsanteile und die Haftpflicht der Mitglieder des Vereins um je 200 M. erhöht wird und sie eine Sicherheit über eine Summe von 500 000 M. übernehmen. Es wird ein Antrag von zehn Sparem gestellt, der dem Vorstand zur Seite stehen soll.

Herr Lorenz teilte noch mit, der Sachverständigenrat

innern vertreten. Es sei nicht ausgeschlossen, daß das Ministerium des Innern oder der Landwirtschaft das Gut kaufe.

Sonntag früh tagte im „Deutschen Kaiser“ eine zweite Versammlung der Genossenschaftler, die gleichfalls stark besucht war und viel Erregung zeigte. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen: Der Geschäftsanteil wird auf 500 M. festgelegt und ist sofort voll einzuzahlen. Die Kasse summe wird auf 500 Mark festgelegt, die Rücklagenfrist beträgt zwei Jahre. Sobald wie möglich soll eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten werden.

Es ist doch sehr bezeichnend, daß in einem Beamten-Verein so ungeheuerliche Schlamereien verübt werden konnten. Es kann überall etwas vorkommen; doch was hier aufgedeckt wurde, das ist ein Stück sehr hart. Wie verhält man sonst zu Schimpfen, wenn in einem Arbeiter-Verein oder -Betriebe irgend welche Unregelmäßigkeiten zutage treten. Dann schreit man aus vollem Munde über „sozialdemokratische Wirtschaft“. Das Trauerspiel im Beamten-Spar- und Darlehnsverein beweist wieder einmal, daß die bürgerlichen Herrschaften alle Urinase haben, recht fleißig vor der eigenen Tür zu kehren.

Ueber Friedhofskunst

Am Freitag in einer Versammlung des schlesischen Bundes für Heimatschutz eingehend verhandelt worden. Kircheninspektor Krauß Dr. Decke, Gartenbau-Direktor Erbe und Professor Krauß hielten Vorträge. In der Aussprache meinte Stadtbaurat Berg, die Breslauer Friedhöfe würden besser aussehen wenn sie der städtischen Obhut unterstellt wären. Als Vorschläge für Friedhofskunst sollen gelten:

1. Bei der Anlage von Friedhöfen sind neben den religiösen und praktischen Bedürfnissen die künstlerischen und landschaftlichen Gesichtspunkte mehr als bisher zu berücksichtigen.
2. Zu diesem Zwecke wird empfohlen, vor endgültiger Beschlußfassung über Platzwahl, Erweiterung und Neuanlage von Friedhöfen in jedem Falle sachverständigen Rat einzuholen.
3. Es wird weiter empfohlen, die jetzt bestehenden Friedhofsanlagen der neuzeitlichen Gesichtspunkten anzupassen und die Friedhofs- und Grabdenkmal-Ordnungen in diesem Sinne einer Nachprüfung zu unterziehen.
4. Soweit nicht sachverständiger Beirat zur Verfügung steht, ist der Ausschuss für Friedhofspflege des schlesischen Bundes für Heimatschutz voranzuziehen.

100 000 Mark veruntrent.

Vor der ersten Breslauer Strafkammer mußten sich der 26jährige Handlungsgehilfe Fritz Gerstenberg und der 23jährige Metzger Alfred Kottlarzig wegen Untreue und Anstiftung dazu und Helfer verantwortlich machen. Gerstenberg war Kassierer in einem hiesigen Engros-Geschäft für Mülkanfabrikate. Sein Monatsgehalt betrug zuletzt 175 Mark. Bei derselben Firma war Kottlarzig Kassierer; er besaß 300 Mark Monatsgehalt und war außerdem ermächtigt, gegen Hinterbringung von Geschäftspapieren an der Kasse sogenannte „Vertrauenspfesen“ in beliebiger Höhe zu erheben. Die Veranlassung beruhte auf verwerflichen Beziehungen zwischen dem Reisenden und dem Inhaber der Firma. Fortgesetzt ließ sich der Reisende von dem Kassierer hohe Beträge ausbezahlen, die er aber nicht zum Nutzen des Geschäfts, sondern für Neuanweiten verwendete. Bei einer Kassenprüfung im Jahre 1911 wurden für 47 000 Mark Guthabens des Reisenden gefunden. Der Firmeninhaber sah sich gezwungen, das Guthaben abzurufen und den beiden Angeklagten zu verbieten, weiter so mit den Geschäftsgeldern zu wirtschaften. Der Festbetrag wurde gestrichen. Als nun im Sommer 1913 wieder eine genaue Kassenprüfung vorgenommen wurde, zeigte sich, daß über 100 000 Mark fehlten. Dieser hohe Betrag hatte sich Kottlarzig trotz des Verbotes nach und nach vom Kassierer ausbezahlen lassen. Als die ungetreuen Angeklagten ermittelten, daß ihr Verbrechen ans Licht gekommen war, zogen sie es vor, gemeinshaftlich nach Budapest zu verflüchten. Später besapten sie sich nach Paris, wo sie festgenommen und auf Ersuchen der deutschen Behörden nach hier ausgeliefert wurden. In der Hauptverhandlung wurde festgestellt, daß die Angeklagten die unterschlagene Summe für in- und ausländische Pferdeeremntetten verwandt hatten. Gerstenberg wurde zu einem Jahre und drei Monaten, Kottlarzig zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Neben wurden je vier Monate auf die Untersuchungsfrist angerechnet.

Verführt.

Mit einer rechtlich sehr eigenartigen Strafsache hatte sich die Breslauer dritte Strafkammer zu befassen. Ein Richter war vom Schöffengericht wegen Unterschlagung zweier Sad Kartoffeln zu zwölf Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Angeklagte hatte die Kartoffeln aus der Erde herauszuheben und sollte sie für seinen Arbeitgeber abfahren. Ein Arbeiter will ihn nun dabei beobachtet haben, wie er die erdigenen zwei Sad in seine Wohnung geschafft habe, was der Angeklagte jedoch bestreitet. Das Schöffengericht glaubte, auf sein Zeugnis nichts geben zu sollen und erkannte wegen Unterschlagung auf zwölf Mark Geldstrafe. Die dagegen eingelegte Berufung reifertigte Rechtsanwält Bandmann vor der Strafkammer wie folgt: Wenn man in tatsächlicher Hinsicht als erwiesen unterstellt, daß der Angeklagte zwei Sad Kartoffeln unerlaubt für sich verwendet hat, so ist es falsch, darin eine Unterschlagung zu erblicken. Es handelt sich doch hier um Feldfrüchte von geringem Wert. Zudem kommt hinzu, daß der Angeklagte den Vorfall, sich zwei Sad Kartoffeln anzueignen, schon beim Beginn des Gewerkschaftsgebots gehabt haben mag, und das erfüllt den Tatbestand einer Hebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes, nicht des Vergehens der Unterschlagung. Das Berufungsgericht würde nicht ungut, diese rechtliche Würdigung der Sache als zutreffend anzusehen. Der Angeklagte konnte aber wegen einer Hebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes nicht bestraft werden, weil nach Lage der Akten die hierzu erforderliche Strafverfahrensfrist schon längst verstrichen war. Die ganze Angelegenheit ist verjährt und hat Urteil lautete auf Freisprechung. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Die Redner in Grünsche am gestrigen Sonntag liefen wieder einen sehr starken Besuch auf, der aber doch gegen den am Eröffnungstrennen um einige Tausend zurückblieb. Angenehm war es bei der kühlen Temperatur ja auch gerade nicht, mehrere Stunden lang auf einem Plage auszuhalten, immerhin kamen die gekommen waren, voll auf ihre Kosten, denn es gab spannende Kämpfe sowohl bei den Jäger- als bei den Motorrennen. Das größte Interesse beanspruchte naturgemäß der 5-Pänder-Wettlauf hinter großen Motoren über dreimal 30 Kilometer. Dies Rennen hielten sich in ganz einwärtsfester Weise dem Feind, der seine vier Geiger am Schluß weit hinter sich ließ. Bei den ersten 30 Kilometer mußte sich Dende allerdings mit dem 2. Platz begnügen. Durch das zwei-malige Weichen seines Rades mußte er die Führung an den Franzosen Sevonnels abgeben. Immerhin gelang es ihm, die dabei verlorenen Stunden bis auf zwei wieder anzuholen. Im zweiten und dritten Laufe war Dende von Anfang bis Ende unbesieglicher Sieger. Die Einzelergebnisse sind folgende:

5-Pänder-Wettlauf: Internationales Dänischer Fahrer: 1. Dänischer Fahrer: 2. Dänischer Fahrer: 3. Dänischer Fahrer: 4. Dänischer Fahrer: 5. Dänischer Fahrer: 6. Dänischer Fahrer: 7. Dänischer Fahrer: 8. Dänischer Fahrer: 9. Dänischer Fahrer: 10. Dänischer Fahrer: 11. Dänischer Fahrer: 12. Dänischer Fahrer: 13. Dänischer Fahrer: 14. Dänischer Fahrer: 15. Dänischer Fahrer: 16. Dänischer Fahrer: 17. Dänischer Fahrer: 18. Dänischer Fahrer: 19. Dänischer Fahrer: 20. Dänischer Fahrer: 21. Dänischer Fahrer: 22. Dänischer Fahrer: 23. Dänischer Fahrer: 24. Dänischer Fahrer: 25. Dänischer Fahrer: 26. Dänischer Fahrer: 27. Dänischer Fahrer: 28. Dänischer Fahrer: 29. Dänischer Fahrer: 30. Dänischer Fahrer: 31. Dänischer Fahrer: 32. Dänischer Fahrer: 33. Dänischer Fahrer: 34. Dänischer Fahrer: 35. Dänischer Fahrer: 36. Dänischer Fahrer: 37. Dänischer Fahrer: 38. Dänischer Fahrer: 39. Dänischer Fahrer: 40. Dänischer Fahrer: 41. Dänischer Fahrer: 42. Dänischer Fahrer: 43. Dänischer Fahrer: 44. Dänischer Fahrer: 45. Dänischer Fahrer: 46. Dänischer Fahrer: 47. Dänischer Fahrer: 48. Dänischer Fahrer: 49. Dänischer Fahrer: 50. Dänischer Fahrer: 51. Dänischer Fahrer: 52. Dänischer Fahrer: 53. Dänischer Fahrer: 54. Dänischer Fahrer: 55. Dänischer Fahrer: 56. Dänischer Fahrer: 57. Dänischer Fahrer: 58. Dänischer Fahrer: 59. Dänischer Fahrer: 60. Dänischer Fahrer: 61. Dänischer Fahrer: 62. Dänischer Fahrer: 63. Dänischer Fahrer: 64. Dänischer Fahrer: 65. Dänischer Fahrer: 66. Dänischer Fahrer: 67. Dänischer Fahrer: 68. Dänischer Fahrer: 69. Dänischer Fahrer: 70. Dänischer Fahrer: 71. Dänischer Fahrer: 72. Dänischer Fahrer: 73. Dänischer Fahrer: 74. Dänischer Fahrer: 75. Dänischer Fahrer: 76. Dänischer Fahrer: 77. Dänischer Fahrer: 78. Dänischer Fahrer: 79. Dänischer Fahrer: 80. Dänischer Fahrer: 81. Dänischer Fahrer: 82. Dänischer Fahrer: 83. Dänischer Fahrer: 84. Dänischer Fahrer: 85. Dänischer Fahrer: 86. Dänischer Fahrer: 87. Dänischer Fahrer: 88. Dänischer Fahrer: 89. Dänischer Fahrer: 90. Dänischer Fahrer: 91. Dänischer Fahrer: 92. Dänischer Fahrer: 93. Dänischer Fahrer: 94. Dänischer Fahrer: 95. Dänischer Fahrer: 96. Dänischer Fahrer: 97. Dänischer Fahrer: 98. Dänischer Fahrer: 99. Dänischer Fahrer: 100. Dänischer Fahrer: 101. Dänischer Fahrer: 102. Dänischer Fahrer: 103. Dänischer Fahrer: 104. Dänischer Fahrer: 105. Dänischer Fahrer: 106. Dänischer Fahrer: 107. Dänischer Fahrer: 108. Dänischer Fahrer: 109. Dänischer Fahrer: 110. Dänischer Fahrer: 111. Dänischer Fahrer: 112. Dänischer Fahrer: 113. Dänischer Fahrer: 114. Dänischer Fahrer: 115. Dänischer Fahrer: 116. Dänischer Fahrer: 117. Dänischer Fahrer: 118. Dänischer Fahrer: 119. Dänischer Fahrer: 120. Dänischer Fahrer: 121. Dänischer Fahrer: 122. Dänischer Fahrer: 123. Dänischer Fahrer: 124. Dänischer Fahrer: 125. Dänischer Fahrer: 126. Dänischer Fahrer: 127. Dänischer Fahrer: 128. Dänischer Fahrer: 129. Dänischer Fahrer: 130. Dänischer Fahrer: 131. Dänischer Fahrer: 132. Dänischer Fahrer: 133. Dänischer Fahrer: 134. Dänischer Fahrer: 135. Dänischer Fahrer: 136. Dänischer Fahrer: 137. Dänischer Fahrer: 138. Dänischer Fahrer: 139. Dänischer Fahrer: 140. Dänischer Fahrer: 141. Dänischer Fahrer: 142. Dänischer Fahrer: 143. Dänischer Fahrer: 144. Dänischer Fahrer: 145. Dänischer Fahrer: 146. Dänischer Fahrer: 147. Dänischer Fahrer: 148. Dänischer Fahrer: 149. Dänischer Fahrer: 150. Dänischer Fahrer: 151. Dänischer Fahrer: 152. Dänischer Fahrer: 153. Dänischer Fahrer: 154. Dänischer Fahrer: 155. Dänischer Fahrer: 156. Dänischer Fahrer: 157. Dänischer Fahrer: 158. Dänischer Fahrer: 159. Dänischer Fahrer: 160. Dänischer Fahrer: 161. Dänischer Fahrer: 162. Dänischer Fahrer: 163. Dänischer Fahrer: 164. Dänischer Fahrer: 165. Dänischer Fahrer: 166. Dänischer Fahrer: 167. Dänischer Fahrer: 168. Dänischer Fahrer: 169. Dänischer Fahrer: 170. Dänischer Fahrer: 171. Dänischer Fahrer: 172. Dänischer Fahrer: 173. Dänischer Fahrer: 174. Dänischer Fahrer: 175. Dänischer Fahrer: 176. Dänischer Fahrer: 177. Dänischer Fahrer: 178. Dänischer Fahrer: 179. Dänischer Fahrer: 180. Dänischer Fahrer: 181. Dänischer Fahrer: 182. Dänischer Fahrer: 183. Dänischer Fahrer: 184. Dänischer Fahrer: 185. Dänischer Fahrer: 186. Dänischer Fahrer: 187. Dänischer Fahrer: 188. Dänischer Fahrer: 189. Dänischer Fahrer: 190. Dänischer Fahrer: 191. Dänischer Fahrer: 192. Dänischer Fahrer: 193. Dänischer Fahrer: 194. Dänischer Fahrer: 195. Dänischer Fahrer: 196. Dänischer Fahrer: 197. Dänischer Fahrer: 198. Dänischer Fahrer: 199. Dänischer Fahrer: 200. Dänischer Fahrer: 201. Dänischer Fahrer: 202. Dänischer Fahrer: 203. Dänischer Fahrer: 204. Dänischer Fahrer: 205. Dänischer Fahrer: 206. Dänischer Fahrer: 207. Dänischer Fahrer: 208. Dänischer Fahrer: 209. Dänischer Fahrer: 210. Dänischer Fahrer: 211. Dänischer Fahrer: 212. Dänischer Fahrer: 213. Dänischer Fahrer: 214. Dänischer Fahrer: 215. Dänischer Fahrer: 216. Dänischer Fahrer: 217. Dänischer Fahrer: 218. Dänischer Fahrer: 219. Dänischer Fahrer: 220. Dänischer Fahrer: 221. Dänischer Fahrer: 222. Dänischer Fahrer: 223. Dänischer Fahrer: 224. Dänischer Fahrer: 225. Dänischer Fahrer: 226. Dänischer Fahrer: 227. Dänischer Fahrer: 228. Dänischer Fahrer: 229. Dänischer Fahrer: 230. Dänischer Fahrer: 231. Dänischer Fahrer: 232. Dänischer Fahrer: 233. Dänischer Fahrer: 234. Dänischer Fahrer: 235. Dänischer Fahrer: 236. Dänischer Fahrer: 237. Dänischer Fahrer: 238. Dänischer Fahrer: 239. Dänischer Fahrer: 240. Dänischer Fahrer: 241. Dänischer Fahrer: 242. Dänischer Fahrer: 243. Dänischer Fahrer: 244. Dänischer Fahrer: 245. Dänischer Fahrer: 246. Dänischer Fahrer: 247. Dänischer Fahrer: 248. Dänischer Fahrer: 249. Dänischer Fahrer: 250. Dänischer Fahrer: 251. Dänischer Fahrer: 252. Dänischer Fahrer: 253. Dänischer Fahrer: 254. Dänischer Fahrer: 255. Dänischer Fahrer: 256. Dänischer Fahrer: 257. Dänischer Fahrer: 258. Dänischer Fahrer: 259. Dänischer Fahrer: 260. Dänischer Fahrer: 261. Dänischer Fahrer: 262. Dänischer Fahrer: 263. Dänischer Fahrer: 264. Dänischer Fahrer: 265. Dänischer Fahrer: 266. Dänischer Fahrer: 267. Dänischer Fahrer: 268. Dänischer Fahrer: 269. Dänischer Fahrer: 270. Dänischer Fahrer: 271. Dänischer Fahrer: 272. Dänischer Fahrer: 273. Dänischer Fahrer: 274. Dänischer Fahrer: 275. Dänischer Fahrer: 276. Dänischer Fahrer: 277. Dänischer Fahrer: 278. Dänischer Fahrer: 279. Dänischer Fahrer: 280. Dänischer Fahrer: 281. Dänischer Fahrer: 282. Dänischer Fahrer: 283. Dänischer Fahrer: 284. Dänischer Fahrer: 285. Dänischer Fahrer: 286. Dänischer Fahrer: 287. Dänischer Fahrer: 288. Dänischer Fahrer: 289. Dänischer Fahrer: 290. Dänischer Fahrer: 291. Dänischer Fahrer: 292. Dänischer Fahrer: 293. Dänischer Fahrer: 294. Dänischer Fahrer: 295. Dänischer Fahrer: 296. Dänischer Fahrer: 297. Dänischer Fahrer: 298. Dänischer Fahrer: 299. Dänischer Fahrer: 300. Dänischer Fahrer: 301. Dänischer Fahrer: 302. Dänischer Fahrer: 303. Dänischer Fahrer: 304. Dänischer Fahrer: 305. Dänischer Fahrer: 306. Dänischer Fahrer: 307. Dänischer Fahrer: 308. Dänischer Fahrer: 309. Dänischer Fahrer: 310. Dänischer Fahrer: 311. Dänischer Fahrer: 312. Dänischer Fahrer: 313. Dänischer Fahrer: 314. Dänischer Fahrer: 315. Dänischer Fahrer: 316. Dänischer Fahrer: 317. Dänischer Fahrer: 318. Dänischer Fahrer: 319. Dänischer Fahrer: 320. Dänischer Fahrer: 321. Dänischer Fahrer: 322. Dänischer Fahrer: 323. Dänischer Fahrer: 324. Dänischer Fahrer: 325. Dänischer Fahrer: 326. Dänischer Fahrer: 327. Dänischer Fahrer: 328. Dänischer Fahrer: 329. Dänischer Fahrer: 330. Dänischer Fahrer: 331. Dänischer Fahrer: 332. Dänischer Fahrer: 333. Dänischer Fahrer: 334. Dänischer Fahrer: 335. Dänischer Fahrer: 336. Dänischer Fahrer: 337. Dänischer Fahrer: 338. Dänischer Fahrer: 339. Dänischer Fahrer: 340. Dänischer Fahrer: 341. Dänischer Fahrer: 342. Dänischer Fahrer: 343. Dänischer Fahrer: 344. Dänischer Fahrer: 345. Dänischer Fahrer: 346. Dänischer Fahrer: 347. Dänischer Fahrer: 348. Dänischer Fahrer: 349. Dänischer Fahrer: 350. Dänischer Fahrer: 351. Dänischer Fahrer: 352. Dänischer Fahrer: 353. Dänischer Fahrer: 354. Dänischer Fahrer: 355. Dänischer Fahrer: 356. Dänischer Fahrer: 357. Dänischer Fahrer: 358. Dänischer Fahrer: 359. Dänischer Fahrer: 360. Dänischer Fahrer: 361. Dänischer Fahrer: 362. Dänischer Fahrer: 363. Dänischer Fahrer: 364. Dänischer Fahrer: 365. Dänischer Fahrer: 366. Dänischer Fahrer: 367. Dänischer Fahrer: 368. Dänischer Fahrer: 369. Dänischer Fahrer: 370. Dänischer Fahrer: 371. Dänischer Fahrer: 372. Dänischer Fahrer: 373. Dänischer Fahrer: 374. Dänischer Fahrer: 375. Dänischer Fahrer: 376. Dänischer Fahrer: 377. Dänischer Fahrer: 378. Dänischer Fahrer: 379. Dänischer Fahrer: 380. Dänischer Fahrer: 381. Dänischer Fahrer: 382. Dänischer Fahrer: 383. Dänischer Fahrer: 384. Dänischer Fahrer: 385. Dänischer Fahrer: 386. Dänischer Fahrer: 387. Dänischer Fahrer: 388. Dänischer Fahrer: 389. Dänischer Fahrer: 390. Dänischer Fahrer: 391. Dänischer Fahrer: 392. Dänischer Fahrer: 393. Dänischer Fahrer: 394. Dänischer Fahrer: 395. Dänischer Fahrer: 396. Dänischer Fahrer: 397. Dänischer Fahrer: 398. Dänischer Fahrer: 399. Dänischer Fahrer: 400. Dänischer Fahrer: 401. Dänischer Fahrer: 402. Dänischer Fahrer: 403. Dänischer Fahrer: 404. Dänischer Fahrer: 405. Dänischer Fahrer: 406. Dänischer Fahrer: 407. Dänischer Fahrer: 408. Dänischer Fahrer: 409. Dänischer Fahrer: 410. Dänischer Fahrer: 411. Dänischer Fahrer: 412. Dänischer Fahrer: 413. Dänischer Fahrer: 414. Dänischer Fahrer: 415. Dänischer Fahrer: 416. Dänischer Fahrer: 417. Dänischer Fahrer: 418. Dänischer Fahrer: 419. Dänischer Fahrer: 420. Dänischer Fahrer: 421. Dänischer Fahrer: 422. Dänischer Fahrer: 423. Dänischer Fahrer: 424. Dänischer Fahrer: 425. Dänischer Fahrer: 426. Dänischer Fahrer: 427. Dänischer Fahrer: 428. Dänischer Fahrer: 429. Dänischer Fahrer: 430. Dänischer Fahrer: 431. Dänischer Fahrer: 432. Dänischer Fahrer: 433. Dänischer Fahrer: 434. Dänischer Fahrer: 435. Dänischer Fahrer: 436. Dänischer Fahrer: 437. Dänischer Fahrer: 438. Dänischer Fahrer: 439. Dänischer Fahrer: 440. Dänischer Fahrer: 441. Dänischer Fahrer: 442. Dänischer Fahrer: 443. Dänischer Fahrer: 444. Dänischer Fahrer: 445. Dänischer Fahrer: 446. Dänischer Fahrer: 447. Dänischer Fahrer: 448. Dänischer Fahrer: 449. Dänischer Fahrer: 450. Dänischer Fahrer: 451. Dänischer Fahrer: 452. Dänischer Fahrer: 453. Dänischer Fahrer: 454. Dänischer Fahrer: 455. Dänischer Fahrer: 456. Dänischer Fahrer: 457. Dänischer Fahrer: 458. Dänischer Fahrer: 459. Dänischer Fahrer: 460. Dänischer Fahrer: 461. Dänischer Fahrer: 462. Dänischer Fahrer: 463. Dänischer Fahrer: 464. Dänischer Fahrer: 465. Dänischer Fahrer: 466. Dänischer Fahrer: 467. Dänischer Fahrer: 468. Dänischer Fahrer: 469. Dänischer Fahrer: 470. Dänischer Fahrer: 471. Dänischer Fahrer: 472. Dänischer Fahrer: 473. Dänischer Fahrer: 474. Dänischer Fahrer: 475. Dänischer Fahrer: 476. Dänischer Fahrer: 477. Dänischer Fahrer: 478. Dänischer Fahrer: 479. Dänischer Fahrer: 480. Dänischer Fahrer: 481. Dänischer Fahrer: 482. Dänischer Fahrer: 483. Dänischer Fahrer: 484. Dänischer Fahrer: 485. Dänischer Fahrer: 486. Dänischer Fahrer: 487. Dänischer Fahrer: 488. Dänischer Fahrer: 489. Dänischer Fahrer: 490. Dänischer Fahrer: 491. Dänischer Fahrer: 492. Dänischer Fahrer: 493. Dänischer Fahrer: 494. Dänischer Fahrer: 495. Dänischer Fahrer: 496. Dänischer Fahrer: 497. Dänischer Fahrer: 498. Dänischer Fahrer: 499. Dänischer Fahrer: 500. Dänischer Fahrer: 501. Dänischer Fahrer: 502. Dänischer Fahrer: 503. Dänischer Fahrer: 504. Dänischer Fahrer: 505. Dänischer Fahrer: 506. Dänischer Fahrer: 507. Dänischer Fahrer: 508. Dänischer Fahrer: 509. Dänischer Fahrer: 510. Dänischer Fahrer: 511. Dänischer Fahrer: 512. Dänischer Fahrer: 513. Dänischer Fahrer: 514. Dänischer Fahrer: 515. Dänischer Fahrer: 516. Dänischer Fahrer: 517. Dänischer Fahrer: 518. Dänischer Fahrer: 519. Dänischer Fahrer: 520. Dänischer Fahrer: 521. Dänischer Fahrer: 522. Dänischer Fahrer: 523. Dänischer Fahrer: 524. Dänischer Fahrer: 525. Dänischer Fahrer: 526. Dänischer Fahrer: 527. Dänischer Fahrer: 528. Dänischer Fahrer: 529. Dänischer Fahrer: 530. Dänischer Fahrer: 531. Dänischer Fahrer: 532. Dänischer Fahrer: 533. Dänischer Fahrer: 534. Dänischer Fahrer: 535. Dänischer Fahrer: 536. Dänischer Fahrer: 537. Dänischer Fahrer: 538. Dänischer Fahrer: 539. Dänischer Fahrer: 540. Dänischer Fahrer: 541. Dänischer Fahrer: 542. Dänischer Fahrer: 543. Dänischer Fahrer: 544. Dänischer Fahrer: 545. Dänischer Fahrer: 546. Dänischer Fahrer: 547. Dänischer Fahrer: 548. Dänischer Fahrer: 549. Dänischer Fahrer: 550. Dänischer Fahrer: 551. Dänischer Fahrer: 552. Dänischer Fahrer: 553. Dänischer Fahrer: 554. Dänischer Fahrer: 555. Dänischer Fahrer: 556. Dänischer Fahrer: 557. Dänischer Fahrer: 558. Dänischer Fahrer: 559. Dänischer Fahrer: 560. Dänischer Fahrer: 561. Dänischer Fahrer: 562. Dänischer Fahrer: 563. Dänischer Fahrer: 564. Dänischer Fahrer: 565. Dänischer Fahrer: 566. Dänischer Fahrer: 567. Dänischer Fahrer: 568. Dänischer Fahrer: 569. Dänischer Fahrer: 570. Dänischer Fahrer: 571. Dänischer Fahrer: 572. Dänischer Fahrer: 573. Dänischer Fahrer: 574. Dänischer Fahrer: 575. Dänischer Fahrer: 576. Dänischer Fahrer: 577. Dänischer Fahrer: 578. Dänischer Fahrer: 579. Dänischer Fahrer: 580. Dänischer Fahrer: 581. Dänischer Fahrer: 582. Dänischer Fahrer: 583. Dänischer Fahrer: 584. Dänischer Fahrer: 585. Dänischer Fahrer: 586. Dänischer Fahrer: 587. Dänischer Fahrer: 588. Dänischer Fahrer: 589. Dänischer Fahrer: 590. Dänischer Fahrer: 591. Dänischer Fahrer: 592. Dänischer Fahrer: 593. Dänischer Fahrer: 594. Dänischer Fahrer: 595. Dänischer Fahrer: 596. Dänischer Fahrer: 597. Dänischer Fahrer: 598. Dänischer Fahrer: 599. Dänischer Fahrer: 600. Dänischer Fahrer: 601. Dänischer Fahrer: 602. Dänischer Fahrer: 603. Dänischer Fahrer: 604. Dänischer Fahrer: 605. Dänischer Fahrer: 606. Dänischer Fahrer: 607. Dänischer Fahrer: 608. Dänischer Fahrer: 609. Dänischer Fahrer: 610. Dänischer Fahrer: 611. Dänischer Fahrer: 612. Dänischer Fahrer: 613. Dänischer Fahrer: 614. Dänischer Fahrer: 615. Dänischer Fahrer: 616. Dänischer Fahrer: 617. Dänischer Fahrer: 618. Dänischer Fahrer: 619. Dänischer Fahrer: 620. Dänischer Fahrer: 621. Dänischer Fahrer: 622. Dänischer Fahrer: 623. Dänischer Fahrer: 624. Dänischer Fahrer: 625. Dänischer Fahrer: 626. Dänischer Fahrer: 627. Dänischer Fahrer: 628. Dänischer Fahrer: 629. Dänischer Fahrer: 630. Dänischer Fahrer: 631. Dänischer Fahrer: 632. Dänischer Fahrer: 633. Dänischer Fahrer: 634. Dänischer Fahrer: 635. Dänischer Fahrer: 636. Dänischer Fahrer: 637. Dänischer Fahrer: 638. Dänischer Fahrer: 639. Dänischer Fahrer: 640. Dänischer Fahrer: 641. Dänischer Fahrer: 642. Dänischer Fahrer: 643. Dänischer Fahrer: 644. Dänischer Fahrer: 645. Dänischer Fahrer: 646. Dänischer Fahrer: 647. Dänischer Fahrer: 648. Dänischer Fahrer: 649. Dänischer Fahrer: 650. Dänischer Fahrer: 651. Dänischer Fahrer: 652. Dänischer Fahrer: 653. Dänischer Fahrer: 654. Dänischer Fahrer: 655. Dänischer Fahrer: 656. Dänischer Fahrer: 657. Dänischer Fahrer: 658. Dänischer Fahrer: 659. Dänischer Fahrer: 660. Dänischer Fahrer: 661. Dänischer Fahrer: 662. Dänischer Fahrer: 663. Dänischer Fahrer: 664. Dänischer Fahrer: 665. Dänischer Fahrer: 666. Dänischer Fahrer: 667. Dänischer Fahrer: 668. Dänischer Fahrer: 669. Dänischer Fahrer: 670. Dänischer Fahrer: 671. Dänischer Fahrer: 672. Dänischer Fahrer: 673. Dänischer Fahrer: 674. Dänischer Fahrer: 675. Dänischer Fahrer: 676. Dänischer Fahrer: 677. Dänischer Fahrer: 678. Dänischer Fahrer: 679. Dänischer Fahrer: 680. Dänischer Fahrer: 681. Dänischer Fahrer: 682. Dänischer Fahrer: 683. Dänischer Fahrer: 684. Dänischer Fahrer: 685. Dänischer Fahrer: 686. Dänischer Fahrer: 687. Dänischer Fahrer: 688. Dänischer Fahrer: 689. Dänischer Fahrer: 690. Dänischer Fahrer: 691. Dänischer Fahrer: 692. Dänischer Fahrer: 693. Dänischer Fahrer: 694. Dänischer Fahrer: 695. Dänischer Fahrer: 696. Dänischer Fahrer: 697. Dänischer Fahrer: 698. Dänischer Fahrer: 699. Dänischer Fahrer: 700. Dänischer Fahrer: 701. Dänischer Fahrer: 702. Dänischer Fahrer: 703. Dänischer Fahrer: 704. Dänischer Fahrer: 705. Dänischer Fahrer: 706. Dänischer Fahrer: 707. Dänischer Fahrer: 708. Dänischer Fahrer: 709. Dänischer Fahrer: 710. Dänischer Fahrer: 711. Dänischer Fahrer: 712. Dänischer Fahrer: 713. Dänischer Fahrer: 714. Dänischer Fahrer: 715. Dänischer Fahrer: 716. Dänischer Fahrer: 717. Dänischer Fahrer: 718. Dänischer Fahrer: 719. Dänischer Fahrer: 720. Dänischer Fahrer: 721. Dänischer Fahrer: 722. Dänischer Fahrer: 723. Dänischer Fahrer: 724. Dänischer Fahrer: 725. Dänischer Fahrer: 726. Dänischer Fahrer: 727. Dänischer Fahrer: 728. Dänischer Fahrer: 729. Dänischer Fahrer: 730. Dänischer Fahrer: 731. Dänischer Fahrer: 732. Dänischer Fahrer: 733. Dänischer Fahrer: 734. Dänischer Fahrer: 735. Dänischer Fahrer: 736. Dänischer Fahrer: 737. Dänischer Fahrer: 738. Dänischer Fahrer: 739. Dänischer Fahrer: 740. Dänischer Fahrer: 741. Dänischer Fahrer: 742. Dänischer Fahrer: 743. Dänischer Fahrer: 744. Dänischer Fahrer: 745. Dänischer Fahrer: 746. Dänischer Fahrer: 747. Dänischer Fahrer: 748. Dänischer Fahrer: 749. Dänischer Fahrer: 750. Dänischer Fahrer: 751. Dänischer Fahrer: 752. Dänischer Fahrer: 753. Dänischer Fahrer: 754. Dänischer Fahrer: 755. Dänischer Fahrer: 756. Dänischer Fahrer: 757. Dänischer Fahrer: 758. Dänischer Fahrer: 759. Dänischer Fahrer: 760. Dänischer Fahrer: 761. Dänischer Fahrer: 762. Dänischer Fahrer: 763. Dänischer Fahrer: 764. Dänischer Fahrer: 765. Dänischer Fahrer: 766. Dänischer Fahrer: 767. Dänischer Fahrer: 768. Dänischer Fahrer: 769. Dänischer Fahrer: 770. Dänischer Fahrer: 771. Dänischer Fahrer: 772. Dänischer Fahrer: 773. Dänischer Fahrer: 774. Dänischer Fahrer: 775. Dänischer Fahrer: 776. Dänischer Fahrer: 777. Dänischer Fahrer: 778. Dänischer Fahrer: 779. Dänischer Fahrer: 780. Dänischer Fahrer: 781. Dänischer Fahrer: 782. Dänischer Fahrer: 783. Dänischer Fahrer: 784. Dänischer Fahrer: 785. Dänischer Fahrer: 786. Dänischer Fahrer: 787. Dänischer Fahrer: 788. Dänischer Fahrer: 789. Dänischer Fahrer: 790. Dänischer Fahrer: 791. Dänischer Fahrer: 7

Wasserbrennstoffe. Die Eigentümer von Graupen-
traße Nr. 6, 7, 9, 11, 6, 8 und 10 sollen zu Beiträgen für die
Kosten der Straßenerweiterung herangezogen werden.
Mit der Einleitung des Verfahrens nach § 9 des Kom-
munalabgabengesetzes wird der Magistrat bis zum 1. April 1915
warten. Bis dahin wird die jetzt dem Landtage vorliegende
Novelle zum Kommunalabgabengesetz in Kraft getreten sein, die
wesentliche Vereinfachungen und Erleichterungen des Verfahrens
bringen wird.

Einnahmen der Straßenbahnen. Im Monat April hat
die städtische Straßenbahn 645 577 Mk. eingenommen, im gleichen
Monat des Vorjahres 498 841 Mk., also 46 736 Mk. mehr. Die
Größtenteile der Einnahmen entfallen auf den Monat April 1913
mit 285 Mk., mithin mehr 9183 Mk. Die höheren Einnahmen
sind hauptsächlich auf das herrliche Wetter zurückzuführen.

Höheres Schulgeld. Wie der Magistrat bekannt macht,
ist die Erhöhung des Schulgeldes an den städtischen höheren
Schulen vom 1. April 1914 an von der Ausschussbehörde genehmigt
worden.

An der Hahnenkrähe. Auf Vorschlag des Magistrats hat
der Polizeipräsident den Straßen 15, 16 und 18 des Wohnplatzes
der Nikolavorkstadt, die zusammen von der Frankfurter-
straße aus an der Rosener Eisenbahn entlang bis zur Strie-
gauer Chaussee führen, den Namen „An der Hahnenkrähe“ ge-
geben.

Der Anspruch auf die Gratifikation. In der Sitzung des
Kaufmannsgerichts am 22. April lag ein wichtiger Fall zur
Entscheidung vor. Ein Handlungsgehilfe klagte gegen die Ein-
und Verkaufsgenossenschaft Breslauer Kolonialwarenhandler
auf Zahlung einer Gratifikation von 150 Mark. Der
Kläger war 6 Jahre in der Genossenschaft beschäftigt, hatte jedes
Jahr die Gratifikation erhalten; nur das letzte Jahr wurde sie
ihm verweigert. Der Vertreter der Genossenschaft beantragte
die Abweisung der Klage. Eine Gratifikation sei ein freiwilliges
Geschenk, worüber dem Kläger ein Klagerrecht nicht zustehe.
Hauptsächlich aber werde es ihm verweigert, weil durch des
Klägers Schuld ein Kalkulationsbuch verloren gegangen sei. In
diesem Buche waren auch Reparaturen für die Stofffabrikation
enthalten. Die Genossenschaft habe dadurch einen erheblichen
Schaden erlitten. Der Kläger behauptete, daß die Rezepte sein
geistiges Eigentum seien und das Buch für die Firma nicht den
geringsten Wert hätte, weil sich ja die Preise der Rohprodukte
fortwährend ändern und somit die Preise der Vikore immer
wieder von neuem berechnet werden müßten. Bezüglich, was er
mit dem Buche getan habe, erklärte der Kläger, er habe es ver-
nicht. Er bestand auf Zahlung seiner Forderung. Das Kauf-
mannsgericht stellte sich auf einen ganz anderen Standpunkt.
Es sei ganz gleichgültig, ob sich die Preise der Rohprodukte än-
derten. Der Kläger als Vorkaufler war nicht berechtigt, das Buch
zu vernichten und die Verklagte habe ein Recht es von ihm zu-
rückzufordern, weil es unbedingt ihr Eigentum war. Es fehle
den Wert des Buches aus eigenem Ermessen auf 75 Mark fest
zu verurteilen die Genossenschaft demnach nur dazu, die rest-
lichen 75 Mark zu zahlen. Die Erwiderung, daß die Gratifikation
nur ein freiwilliges Geschenk sei, ließ das Kaufmannsgericht nicht
gehen, schon deswegen nicht, weil der Kläger fortlaufend
7 Jahre lang die Gratifikation bezogen hat.

Der erste Mai. Am Sonntag brachte klares Wetter mit Sonnen-
schein, aber ein kalter Wind machte die Spaziergänge im Freien
nicht besonders angenehm. Trotzdem gahlten selbstverständlich
die Maiaussüßler nach vielen Tausenden. Die letzten Mächte
waren recht kalt und frostig; das Quecksilber sank bis unter Null
Rechnung wie im vorigen Jahre, hat der Frost namentlich den
Obstbäumen und Fruchtbäumen stellenweise viel geschadet.

**Der Zirkus Schumann hat am Sonnabend eine neue
große Aufführungspanorone** „S o l o“, der Seeräuber und Wä-
chenhändler“ zur ersten Aufführung gebracht, die sicher nicht ver-
fehlen wird, eine große Anziehungskraft auf den Besuch aus-
zuüben. Sie behandelt das Geschehen in die Klauen eines
Wenigenselbstverleugers geratener Wädhens und dessen end-
liche Befreiung durch den Geliebten. Wie bei allen Panoramen
gehört eine etwas sehr rege Phantasie dazu, um den In-
halt ohne Textbuch kennen zu lernen. Das Ganze ist aber von
einer so pompösen, hier noch nicht gekannten Ausstattung um-
geben, daß man die sonst so dürftige Handlung dabei sehr gern
in Kauf nimmt. Farbenprächtige Ballets, pompöse Jagdzüge,
Volksfeste usw. wechseln mit den aufregendsten Verfolgungen
zu Pferde ab, die bis unter das Dach des Zirkus hinaufgehen.
Das Ganze wird gerahmt durch das Schlußbild, die sogenannte
„Schluß-Abendfeier“, wobei die Beleuchtungstechnik Beweise ihrer
vielfältigen Kunst im Arrangement von wunderbaren Lichteffek-
ten geben. Viel Zeit nimmt allerdings der Aufbau der einzel-
nen Bilder: ein Fischerdorf in Holland, eine Diamantenpartie in
Indien, der Jagdzug des Maharadscha, die Verfolgung des Wä-
chenhändlers und die Befreiung einer Burg am Meere, der Ele-
fant als Urteilsvollstrecker und das Fest beim Maharadscha, in
Anspruch, aber man wird entschädigt. Alsbald sind auch die
etwas längeren Vorbereitungen auf das Komie der ersten Auf-
führung zu blicken. Das Publikum quittierte durch außerordent-
lich starken Beifall, der nicht minder stark war bei Vorführung
die übrigen Programmnummern, wobei die Dressuren des Direktors
Schumann besonders zu erwähnen wären.

Der alte Leichstirn. Am Sonntag vormittag verunglückte
ein Traglast auf dem Vestinaplatz, indem er einen fahrenden
Straßenbahnwagen bestiegen wollte. Er verfehlte den Tritt, stürzte
und erlitt dabei einen rechten Knöchelbruch. Sanitätsleute der
Feuerwehr schafften den Verunglückten mit dem Krankenauto
ins Allerheiligenhospital.

Nächtlicher Diebstahl. Ein Kaufmann von der Water-
loofstraße wurde Sonntag früh gegen 4 Uhr vor dem Grundstück
Nitterplatz 10 von einigen unbekanntem Männern angefallen; sie
mißhandelten ihn so, daß er im Gesicht blutete. Der Kaufmann
wurde von Samaritern der Feuerwehr in seine Wohnung ge-
schafft.

Verunglückter Kutscher. Am Sonnabend wurde ein
Kutscher auf der Bahnhofstraße plötzlich von Krämpfen befallen
und stürzte kopfüber auf die Straße. Da der Wagen sofort
hielt, hat der Verunglückte keine schweren Verletzungen er-
litten.

Der Leitungsdraht zerrissen. Am Sonnabend abend gegen
11 Uhr riß auf der Neuschloßstraße der Leitungsdraht der Straßen-
bahn, wodurch eine Störung des Straßenbahnverkehrs auf etwa
10 Minuten eintrat. Der Gerätewagen der städtischen Straßen-
bahn war bald zur Stelle und beseitigte in etwa dreiviertel
Stunden den Schaden, der dadurch entstanden war, daß die das
Rabel haltenden Räder auf der einen Seite zerrissen waren.
Heute früh nach 8 1/2 Uhr wiederholte sich der Vorfall in der
Weile, daß die Leitungsdrähte auf der anderen Seite des Rabels
zerrissen, wodurch eine Verkehrsstörung von etwa 5 Minuten ent-
stand. Der Gerätewagen erschien und beseitigte den Schaden in
etwa 1 1/2 Stunden.

Anfall auf dem Pferdemarkt. Auf dem Pferdemarkt am
1. Mai an der Promnitzstraße ereignete sich ein schwerer Unfall
dadurch, daß ein russischer Pferdewechter beim Vorführen
eines Pferdes, von diesem beim Auslaufen am linken Arm ge-
troffen wurde. Der Mann erlitt einen Armbruch. Es wurde
ihm sofort von Sachkundigen ein Notverband angelegt
worauf man ihn mit der Straßenbahn ins Allerheiligen-Hospital
schaffte.

Schiffungung. Sonnabend vormittag kurz vor 11 Uhr
verunglückte wieder der Schiffselektre Wilhelm Höhn aus
Kulchern bei Guben. Beim Herablassen des Ankers kam die die
Kette führende Kurbel ins Gleiten, B. erhielt einen Schlag gegen
den rechten Oberarm und erlitt dabei einen doppelten Oberarm-
bruch. Der Verunglückte wurde von Samaritern der Feuerwehr
ins Allerheiligen-Hospital geschafft.

**Durch Feueranbruch einer Lokomotive geriet am Sonn-
abend nachmittags eine Dampflokomotive des Eisenbahnzuges an
der Pflanzlinie ins Schwelen.** Angestellte der Bahn löschten den
Brand vor Ankunft der Wehr ab.

Verstorbene Brandstiftung. In der Nacht zum 30. April
ist von einem Unbekannten versucht worden, einen Kraftwagen-
schuppen auf der Fischergasse in Brand zu setzen. Es war aus
einer Flasche Benzin ausgegossen und angezündet worden. Der
Täter muß jedoch in seinem Vorhaben gestört worden sein, denn
es ist nur die Lackierung an einem Kraftwagen vom Feuer be-
schädigt worden.

Verstorbene Zuteilung. Vermutlich durch das Fortwerfen
einer brennenden Zigarre getrieben am Sonnabend nachmittags
Zuteilung in Brand, die aus einem Eisenbahnwagen auf Roll-
wagen verladen wurden. Verschärfene Fallen wurden vom
Feuer vernichtet, auch die Wände des Waggons wurden vom
Feuer beschädigt. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte den
Brand mit zwei Schlauchwagen in etwa einer Stunde.

Gewalttätiger Ehemann. Am Sonntag nachmittags ist
es bei einem Bauarbeiter auf der Dammstraße zu heftigen
Zwistigkeiten gekommen, in deren Verlauf der Ehemann zum
Messer griff und seine Frau schwer verletzte. Die Frau wurde
auserst in die Unfallstation der Feuerwehr geschafft und von dort
ins Allerheiligenhospital, wo man ihr die Wunde vernähen
mußte.

Unbekannte Leiche. Am Sonnabend nachmittags wurde
aus dem Stadtgraben am Perlentempel die Leiche eines un-
bekannten Mannes gelandet; sie ist in das Schauhaus geschafft
worden.

**Tot aufgefunden wurde am Sonntag in seiner Wohnung
Gartenstraße 88, ein 25 Jahre alter Reisender.** Allem Anschein
nach ist der Verstorbene einem Schlaganfall erlegen. Die Leiche
wurde ins Schauhaus überführt.

**Von einem herabfallenden Fenster schwer verletzt wurde
am Sonntag abend vor dem Grundstück Promnitzstraße 2 der
dreifährige Sohn eines Schlossers.** Er wurde von den Glas-
scheiben des Fensters am Kopf und im Gesicht verletzt. Sanitäts-
leute legten dem Kinde einen Notverband an und schafften es
ins Allerheiligen-Hospital.

Selbstmordversuch eines Mädchens. Am Sonntag abend
versuchte ein Mädchen, an der Größelbrücke ins Wasser zu
springen. Vorübergehende bemerkten das, eilten hinzu und
konnten die Lebensüberdrüßige herausziehen.

Diebstahl auf dem Großmarkt. Am Sonnabend morgen
ist auf dem Großmarkt (Ringsplatz) einer Händlerin ein Kinder-
wagen gestohlen worden. Auf dem Wagen lagen ein Marktford
mit Handwagen und kleinen Geschäften, ferner ein Wind-
barber, Salat und Kabischen.

Diebstahl im Postamt. Als am Donnerstag auf dem
Postamt XI ein Kaufmannslehrling Geld einbrachte, wurde ihm
ein dunkelbraunes Perlenportemonnaie mit 15,75 Mark ge-
stohlen.

Zahndiebstahl im Zirkus Schumann. Am Donnerstag
ist einem Kaufmann im Zirkus Schumann eine schwarze Dym-
Savonettuhr mit goldener Chatelainekeite und ein vierzähler
gestohlen worden.

Gewunden. Bei der Mäseier in Döwlich am Freitag
ein Späterstod gemindert worden; der Eigentümer kann ihn
im Partei-Sekretariat, Margaretenstraße Nr. 17, 2. Etage, ab-
holen.

**Verloren wurde am Donnerstag auf der Größelener-
straße eine schwarze Lederjacke mit zwei Pfleischschneidern.**
Der Finder wird erlucht, die Jacke mit den Wägern in der
Redaktion der Volkswacht abzugeben.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Die Mäseier des Landkreises.

Einem recht ansehnlichen Andrang wie die Mäseier in
C o s e l auf, die auch auf die Genossen aus der Stadt An-
ziehung ausübte. Gleich der heisse Nordwind das Elben
im Freien nicht gerade zur Annehmlichkeit machte, war der gut-
geschützte Garten von Bieroth bis auf den letzten Platz besetzt
und auch bei Berg hatten sich städtische Scharen eingefunden,
die dem reichhaltigen Konzert und den begeisterten Veder-
vorträgen der Arbeiterfänger lauschten. Lustig flatter-
ten die roten Fahnen im Winde, selbst das strenge Auge
des überwachenden Gendarmen schien sich mit der Zeit daran
gewöhnt zu haben. Die kühlte Lust machte Bewegungsmüde be-
sonders wünschenswert und so sah man jung und alt bald fröh-
lich den Lauf- und Streitspielen huldigen, während andere sich
bei den Klängen der Musik im Saale vergnügten. So verlief
die Fete überall ohne jeden Mißton.

In C a s t o l h hielten die Genossen am Sonntag nachmit-
tag 4 Uhr eine kleine Mäseier ab. Etwa 100 Personen, auch
mehrere Frauen, lauschten den Worten des Genossen V o g t, der
die Bedeutung des ersten Mal würdigte. In der Ansprache
wurde mehrfach auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß der Ar-
beiter sich mit seinen Klammern verbrüder. Nur eine starke
Organisation sichert uns die Menschrechte. Die sehr anregende
Versammlung endete mit einem gemüthlichen Beisammensitzen am
Abend.

Schlesien und Posen.

Ostau, 3. Mai. Mai-Versammlung. Freitag abend
sah im Gasthaus zur „Stadt Dels“ eine öffentliche Versammlung
statt. Genosse W. Müller-Breslau sprach über die Bedeutung
des 1. Mai und begründete in seinem einfühligen Vortrage in vor-
züglicher Weise die Forderungen der Arbeiterklasse. Zu Anfang
und Ende der Versammlung trug der Gesangsverein ein der Würde
des Tages entsprechendes Lied vor.

Reiheritz, 4. Mai. Zur Mai-Versammlung hatten sich
etwa 150 Genossen eingefunden, um die Rede des Genossen
Dlonsh anzuhören. Auch einige Frauen waren anwesend. In
der Ansprache betonte ein Genosse die unbedingte Notwendigkeit
für den Arbeiter, sich politisch zu organisieren. Mit einem kräftigen
Hoch auf die Arbeiterbewegung schloß die recht angelegte Ver-
sammlung.

In Klein-Östern waren etwa 150 Personen zur Mäseier
erschienen. Bemerkenswert war hier die sehr große Zahl der Frauen,
die sich eingefunden hatten. Auch hier sprach Genosse Dlonsh.
Seine Vorträge folgten eine recht anregende Ansprache, an der
sich u. a. auch die Genossen Latowitsch-Breslau beteiligte; die zu-
fällige in Steindorf mit der Hausagitation beschäftigt war. Die
einstimmigen Worte werden sicher Erfolg haben, und der Arbeiter-
bewegung in diesen abgelegenen Orten neue Anhänger zuführen.

Gaynan, 4. Mai. Furchtbare Selbstmord. Auf
Bahnhof S. nedorf beug das Dienstmädchen Emma Schmitz
aus Steindorf, das sich bei Verwandten in Steindorf auf Be-
such befand, Selbstmord. Sie ließ sich von dem D-Zuge 127,
der die hiesige Station um 10 1/2 Uhr passiert, überfahren. Nach
Durchfahrt des Zuges fand man die gräßlich zerstückte
Leiche des Mädchens. Als der Zug auf dem hiesigen Bahn-
hofs zum Halten gebrächt war, fand man an den Wänden der
Machins noch Teile des Gehirns und Kopfhaars. Die Motive
zu der traurigen Tat sind unbekannt.

Kohlan, 3. Mai. Unsere Mai-Versammlung konnten
wir nicht in einem Saale abhalten; wir mußten nach C a n s a h r
bei Woblar gehen, wo wir in einem Hofe unter freiem Himmel tagten.
Die Herren Gastwirte leben es wohl recht gern, wenn wir bei ihnen
unser Wohl vergessen, aber der Sozialdemokratien einen Saal zur
Versammlung hergeben, das geht nicht; da kriegen sie es mit der
Angst vor der Polizei zu tun. Trotzdem hatten wir eine recht
Versammlung, und die anwesende Rede des Genossen Reukirch

aus Breslau wird sicherlich so manchem die Augen geöffnet und
zum opferfreudigen Anhänger unserer großen und gerechten Sache
gemacht haben. — Sonntag, den 10. Mai, Ausflug nach Döhren-
furt. Die Gewerkschaftler und Genossen trafen sich mit ihren
Frauen und Kindern um 12 1/2 Uhr mittags am städtischen Schlachthof.

Wesche, 4. Mai. Unsere Mai-Versammlung am Sonn-
tag vormittags war gut besucht. Der Vortrag unseres Reichstags-
kandidaten, Genossen D a r f, fand großen Beifall.

Liegenhals, 4. Mai. Erdbrot der Bahnstrecke. Am
Donnerstag wurde die Eisenbahnstrecke Liegenhals Haupt-
bahnhof-Stadt-Wad Liegenhals durch eine be-
sondere Fete dem Verkehr übergeben.

Liegenhals, 4. Mai. Internationale Mäseier. Die
hiesigen Genossen und Genossinnen unternahmen am Sonntag
in großer Zahl einen Ausflug nach Arnoldsdorf, das sich bei der
letzten Wahl durch eine hohe sozialdemokratische Stimmenzahl hervor-
getan hat. Auch die Genossen der österröschischen Grenzstadt
Buzantmel hatten sich mit ihrem Gesangsverein eingefunden.
Dazu kamen die Genossen aus Arnoldsdorf selbst, so daß der
Saal, in dem die Fete abgehalten wurde, gut besetzt war. Die
Buzantmelter Sänger erfreuten die Teilnehmer durch ihre kampfes-
trohen Reisen. Auch unser Reichstagskandidat, Genosse D a r f,
war anwesend und hielt eine begeisterte Rede über die Be-
deutung der Mäseier. Bei Gesang und Tanz verließ noch die
übrige Zeit und als sich die österröschischen und preussischen Genossen
verabschiedeten, war der Wunsch allgemein, sich recht bald wieder
bei einer gemeinsamen Veranstaltung zu treffen.

Strehlen, 4. Mai. Unsere Mäseier-Versammlung bei
Knoll war von rund 250 Personen besucht. Das mit Beifall auf-
genommene Vortrage des Genossen Krämmer-Breslau über die
Bedeutung des 1. Mai wurde mit einem Liede des Arbeitergesangs-
vereins eingeleitet und geschlossen.

Guhrau, 3. Mai. Kommunale. Unsere Versammlung,
daß der seit Jahren noch mühsam entdeckte Dales im Stadtdiel
sich einen Ausweg suchen muß, ist nun doch eingetroffen. Nicht
allein sogenannt Sparfamkeit an allen Ecken und Enden, Ver-
meidung aller nicht unbedingt notwendigen Ausgaben genügen
dem „großen Loth“; auch nicht die Erhebung von Bürgerrechts-
geld, das jährlich etwa 450 Personen gegen Zahlung eines
zwischen 8 und 30 Mark schwankenden Dolus zu wahlberechtigten
und vollstättigen Gemeindegliedern erhebt, sondern die Stadtbücher
haben gleich ganze Arbeit gemacht und die Zuschläge zur Kommunal-
steuer von 150% auf 200% und zur Real-, d. h. Gebäudesteuer
von 185% auf 250% erhöht. Selbst der Magistrat hatte nicht
den Mut zu einer solchen Steigerung, und nur 100% bzw. 225%
verlangt. Vor der rechnerischen Nachweisung des Unzulänglichen,
bannt das Gemeindegliedern wieder sticht zu machen, sich er-
gern die Segel. In der Begründung durch den Stadtvorstand
Kulmann mußte er sich aber manches sagen lassen, was einer
heißeren Wirklichkeit gleichkam. So sind verrechnete Ueberschüsse
aus früheren Jahren bis auf 1911 zurück in Einnahme gestellt worden,
während die Stadtvorstandern gewissermaßen getuschelt und diese
in falschen Glauben verurteilt wurden. Die Erhöhung der Zuschläge
hätte schon voriges Jahr erfolgen müssen, daher ja auch der blühende
Mangel an Vorbeständen, der bekanntlich zur Einleihe von 30.000 Mark
führte, um am Staatskass die laufenden Verpflichtungen zu erfüllen.
Nur besitzt der Bürgermeister, etwas fahrlässig im Vorjahre gesagt
zu haben, gab aber zu, es sei bloß ein Fehler bzw. eine Unmöglichkeit
gewesen. Einzelne Steuerquellen (besonders Blumensteuern d. B.)
selen zurückgegangen usw. Vieles ist um das Stadtvorstand nicht
allzu schwer zu belachen, war Stadtvorstandern Mühsen freimüthig
genug, einen großen Teil der Schuld an den traurigen Finanz-
verhältnissen dem gesamten Kollegium zuzuschreiben. Unwichtige
Dinge werden oft furchtbar behandelt (sogar unsere Meinung d.
B.), während man in punkto Sparfamkeit dem Magistrat gegen-
über die nötige Festigkeit trotz leerer Kassen hat fehlen lassen. Im
nun das heisse Thema zu Ende zu bringen, und da auch der Vorsteher
keine andere Möglichkeit sieht, gesunde Zustände zu schaffen, wurde
unter Ablehnung des Kommissionsantrages — 210% bzw. 280%
— die eingangs erwähnten Zuschläge — 200% bzw. 250% —
beschlossen.

Bezüglich des Wasserwerks soll eine, den Angriffssterm
betreffende Beschlusfassung solange ausgefetzt werden, bis die Er-
gebnisse weiterer Bohrversuche beendet sind. Das Ortsstatut
für die gewerbliche Fortbildungsschule zief unsere viel-
geplagten Meister auf den Plan, die gegen die beabsichtigte Fest-
setzung des Schulgeldes von 7 Mark pro Jahr und Bezahlung Sturm
laufen. Nach ihrem Wunsche müßte die Gemeinde die Kosten
— und sie die Vorteile tragen. Ein Stadtvorstand, ein Fleischer-
meister, sagte, daß es sehr schwer sei, Bezahlung zu bekommen, und
da die meisten dieser jungen Leute vom Lande kämen, hätten doch
diese den Vorteil. (Und dabei sind hier Betriebe mit 4 bis 12 und
noch mehr Lehrlingen vorhanden, die der Meister genötigt nicht um
der bloßen „Ausbildung“ zu einkauft. D. B.) Mangel und
vollständiger Kostenberechnung wurde aber die Sache verlag. Die
übrigen acht Punkte waren weniger wichtiger Natur.

Neustadt, 4. Mai. Zur Mäseier fand hier am Sonnabend
Abend eine gut besuchte Volksversammlung statt. Redner war
Genosse D a r f aus Breslau, dessen Ausführungen lebhaften Bei-
fall fanden. Sonntag früh wurde ein Ausflug unternommen.

Neustadt O., 4. Mai. Verurteilter Betrüger
Der Phoioograph Eduard Stealich und der Reisende Margit
Jeron aus Breslau waren angeklagt, die Gasthausbesitzerin
Anna Reimann aus Langenbrück um 20 Mark betrogen zu
haben. Diese hatte 100 Anstichkarten bestellt, doch wurden ihr
1000 geliefert. Jeron wurde freigesprochen, Stealich dagegen zu
einem Monat Gefängnis verurteilt.

Blutschande. Der Uferbedeucht Rirlbassa aus
Blaschewitz und die verheiratete Anastasia Rirl wurden unter
Ausschluss der Öffentlichkeit zu sechs Wochen bzw. zwei Wochen
Gefängnis verurteilt, weil beide im Jahre 1912 als Beschuldigte
auf- und absteigender Linie Blutschande getrieben hatten.

Oppeln, 4. Mai. Opfer des Unwetters. Von dem
letzten über Oberschlesien gelangenen kurzen aber heftigen Ge-
witters wurde die Stadt Oppeln und Umgegend betroffen.
Während in Oppeln selbst nur kalte Nitschläge zur Erde nieder-
gingen, hat der Bliz im Kreise Rarnau mehrere ver-
richtet. In Frauendorf und Zarnau wurde je eine
Frau erschlagen. Der Frau in Zarnau brannte das Haar
ab, und ein Obr wurde ihr vollständig abgeschlagen. Ferner
wurde in Rakel eine Frau und in Morot ein Kutscher und
zwei Pferde vom Bliz getötet.

Stelwitz, 4. Mai. Die letzte Schicht. Durch die
Bruchgehen eines Wellers ist der Schlepper Franz
M r o s a w a aus Anurov so schwer verletzt worden, daß er in
beruhigtem Zustande in das hiesige Knappschafts-Kranken-
postiert werden mußte. M r o s a w a starb am anderen Tage,
ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Er war eine
verheiratet.

Groß-Schlicht, 4. Mai. Kreuzottern. Die Arbeiterkass
G r u s t a aus Lajel war im benachbarten Walde mit fünf
Läden von Reilig beschützt, als sie von einer Kreuzotter in die
Wald gebissen wurde. Sie konnte sich noch nach ihrer
Wohnung begeben, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. Verbet-
gerufene ärztliche Hülfe beseitigte die Lebensgefahr.

Für wenig Bemittelte

und Krankenfallen. Behandlung mit schmerzstillenden Mitteln
Nichten schließender, Wiederbesichtigung lokaler Jahre, Sohn
erlag auch ohne Hilfe, Wunden zu Heilspitzen. 1897
Krankheits- 15. 1. 8-10. Jahrbuch. Rind. Wader
Drittes Heft: Avingerstab 1. 10-12 und 2-4

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung. Sonnabend den 2. Mai, vormittags 10 Uhr.

Am Bundesratsitz: Kommissare, nachher Rühn. Eingegangen ist die Denkschrift über die Entgegnung der Duala.

Debattellen werden einige Rechnungssachen und eine größere Anzahl Petitionen erledigt, sowie die Wahl des Abg. Bruchhoff (Vpt.) für gültig erklärt.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs eines **Reinheitsgesetzes.**

Abg. Guld (natl.) beantragt, das Gesetz an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen, hoffentlich kommt etwas Gutes dabei heraus.

Reichschatzsekretär Rühn: Ich bitte um Entschuldigung, daß ich jetzt erst komme; bei der Reichhaltigkeit der Tagesordnung (Heiterkeit) glaube ich, das Reinheitsgesetz würde so früh nicht herankommen. Die Weltwirtschaft ist für das Volksebene so schlimm, daß viele meinen, man müsse lediglich mit dem Strafgesetz und Polizeiverbot dagegen vorgehen. Wer das tut, schließt aber seine Augen vor den realen Tatsachen. Der Entwurf verdient keine Entziehung keineswegs einer Bekämpfung des bekannnten Grundsatzes „Non olet“ (Weiß riecht nicht.) Es darf ja auch nicht verkannt werden, daß die gesteigerte Weltmarkt in höherem Maße der deutschen Wirtschaftskapitalien zugeführt. Abg. der Teilnehmer entbehrt bei dem heutigen Stande der Dinge jeglichen Rechtsschutzes gegenüber dem Buchmacher. Wir hoffen, durch Förderung des soliden Weltgeschäfts das unsolide Wettrennen unterdrücken zu können. In Mehreinnahmen für das Reich erwarten wir aus diesem Gesetz 10 bis 12 Millionen Mark.

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz.): Das gesteigerte Interesse am Sport zeigen die gesteigerten Einnahmen aus den Wettspielen des Totalisatorgesetzes, die sich in der Zeit von 1906 bis 1912 verdreifacht haben, von 2 auf 6 Millionen. Das hat wohl dem Reichschatzamt den ersten Anstoß gegeben, zu prüfen, ob nicht außerhalb der Rennplätze fälschliche Wettscheine für den Reichschatzamt zu finden sind. (Heiterkeit.) Auch die Zahl der Buchmacher ist sehr gestiegen; von Kennern wird sie auf etwa 6000 geschätzt, und manche behaupten, diese Schätzung sei noch viel zu gering. Die Zahl der Personen, die mit ihnen Geschäfte machen, wird auf jährlich etwa 2 Millionen angegeben. Das beweist schon, daß die Gewohnheit des Wettens nicht auf die wohlhabenden Kreise beschränkt ist. Die Vorlage hat nun einen finanzpolitischen, einen sozialpolitischen und vielleicht auch einen allgemein volkswirtschaftlichen, einen rechtspolitischen Zweck. Zu den finanzpolitischen Vorschlägen werden wir unsere Stellung von den Ergebnissen der Kommissionsberatung abhängig machen. In bezug auf die sozialpolitische Seite halten auch meine Freunde das Umstürzen des Wettens in den unermittelten Volkskreisen für unerwünscht. Es ist keine Übertreibung, wenn gesagt wird, daß in manchen Stadtteilen kein Zigarrengeschäft, kein Zigarettenladen, keine Wirtschaft vorhanden ist, wo nicht täglich Wettgeschäfte abgeschlossen werden, und uns liegen Klagen von Ehefrauen vor, wonach die Männer den Wochenverdienst beim Wirt nicht mehr in Alkohol umsetzen, sondern ihn beim Wirt lassen, der zugleich Wettvermittler ist. Solche Zustände wollen wir eindämmen und beseitigen. Die Vermögensverhältnisse sind nun an Stelle des wilden Buchmachers den Konzeptionsbüchern. Wir haben materiell eine Verringerung des B. G. B. Es ist merkwürdig, daß eine Verringerung des B. G. B. für Leute, die sozialpolitische Schäden tragen, so schwer zu erreichen ist; für Menschenfreunde ist sie beinahe unmöglich, für Tierfreunde geht die Sache schon leichter. (Heiterkeit.) Wir haben die Verringerung des Tierhalterparagrafen und sehen es jetzt bei den Liebhabern von Pferden. — Die Regierung hofft, eine Einschränkung der wilden Buchmacher auch durch strenge Strafbestimmungen zu erreichen. Die vorgeschlagene Bestrafung der Teilnehmer ist etwas Neues in unserer Gesetzgebung. Der Schatzsekretär hat betont, daß die Verfolgung der wilden Buchmacher jetzt sehr schwer ist, weil die Kunden dieser Buchmacher mithelfen, daß Delikt zu helfen. Wenn nun die Teilnehmer selbst bestraft werden sollen, wird sich diese Schwierigkeit noch verheerend auswirken. (Sehr richtig.) Diese Strafbestimmungen scheitern nicht mit dem Rechtsgesetz in Einklang zu stehen. Wir sind schon an sich, glaube ich, das meißelstrafe Volk der Welt, (Heiterkeit), da sollten wir nicht auch noch solche Strafbestimmungen einführen, die uns eine ungewöhnlich große Zahl neuer Strafverfolgungen bringen müßten. (Lebh. Sehr gut! b. d. Soz.)

Abg. Erzberger (Zentr.): Die Wege der deutschen Gesetzgebung sind wunderbar, 1906 wurde das Buchmachergeschäft bei Strafe verboten, jetzt sollen kaiserlich-deutsche privilegierte Buchmacher geschaffen werden. Immerhin sind wir bereit, dieses Gesetz noch in dieser Session zu verabschieden, wenn dasselbe mit der Besol-

hangsnovelle und dem Gesetz für die Altpensionäre geschieht. (Bei fall im Zentr.)

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Vpt.): Der Kampf der Gesetzgebung gegen die Buchmacherweihen hat sich als vergeblich erwiesen, ochthalb soll jetzt der Weg mit der Konzeptionsbücherei der Buchmacher beschritten werden; eine Vereinerung unserer Volkswirtschaft wird das kaum sein. Bei der weiteren Behandlung dieses Gesetzes werden meine Freunde sich von dem Wunsch leiten lassen, die Verbreitung der Wettspiele nach Möglichkeit einzudämmen, aber auch die heimische Pferdebegehr zu heben. (Bravo! b. d. Vpt.)

Abg. v. Flemming (Kons.): Der Wettbetrieb gehört ja nicht zu den erfreulichen Erscheinungen, aber mit Strafen ist ihm nicht beizukommen; das Gesetz zeigt einen gangbaren Weg, ihn in vernünftige Bahnen zu lenken.

Abg. Guld (Nat.): Meine Freunde werden ihre Stellung zu dem Entwurf davon abhängig machen, ob es gelingen wird, das Gesetz so zu schaffen, daß die Wettspiele dadurch eingeschränkt und nicht erweitert wird.

Abg. Dr. Arenzt (Vpt.): Trotz der sehr erheblichen Bedenken gegen das Gesetz soll es erledigt werden, weil sonst auch die Beschlusvorlage nicht erledigt werden soll. Der Reichstag wird dadurch in eine Zwangslage versetzt, es wird uns gelagt: Reiß, Vogel, oder stirb. Wie lange der Reichstag sich eine solche Behandlung gefallen lassen wird, ist Sache des Reichstags. Ich erhebe jedenfalls meine warnende Stimme dagegen.

Die Beratung schließt. Der Entwurf geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern. — Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr. (Reinheitsgesetz.) — Schluß: 12 1/2 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhause.

Im Dreiklassenhaus wurde am Sonnabend der Kulluselat weiterberaten. Der Titel „Universität Königsberg“ gab dem Genossen Braun Anlass, die merkwürdige Disposition der dortigen Universitätsleitung für die streikenden Ärzte und ihre Billigung durch den Minister zu besprechen. Der Minister erklärte dort besonders ungeduldet zu sein, trotzdem trat der Fortschrittler Dr. Mugdan auf die Seite der Ärzte und des Ministers und er brachte es fertig, den Streit der Ärzte mit einem Streik der „Ziehleute“ auf eine Stufe zu stellen. Genosse Due charakterisierte die Mugdanische Sozialpolitik.

In der weiteren Beratung besprach Genosse Haenisch die Disziplinarverfassung königlicher aber abstinenter Studenten in Greifswald, die das Vergehen begangen hatten, die Antikatholische Wilhelm II. an die Märkische Seefadetten zu verurteilen!

Die hierauf begonnene Beratung des Etats der höheren Schulen, in der der Junker v. Kessel eine echt konfessionale Rede gegen jeglichen Fortschritt hielt, geht am Montag weiter.

Gewerkschaftliches.

Die organisierten Zöpfermeister.

Der Provinzialverband Schlesien des Verbandes der Arbeiter in Zöpfer- und Ofenheuerwerke hat kürzlich seinen Bericht für das dritte Verbandsjahr 1913 herausgegeben. Er weist mit Stolz darauf hin, daß jetzt 500 Meister dem schlesischen Verbande angehören, nur etwa 5 Prozent sind unorganisiert. Im ganzen Reich soll die Organisation etwa 7000 Meister umfassen. Selbstverständlich richtet sich die Spitze der Bewegung gegen die „schwarze Organisation der Arbeiter“ in unserem Gewerbe, die in ihren sozialdemokratischen (1) organisierten Gewerkschaften durch rosen Gewalt den weitesten größten Teil unserer Arbeiter in sich vereinigen. Dann aber soll auch recht viel Neuland für den Kampf gegen die eigene Lohndrückerei mit dem Rachegefühl des Gewerkschaftsverbandes erobert werden. Die Organisationsleiter haben sich verpflichtet, nur mit Mitgliedern Geschäfte zu machen. Ferner sind im Verträge die Preise der Lohnarbeiten und die Mindestpreise der Arbeit festgesetzt. Danach fixierten sich die früheren Meister einen Reingehalt von 15 Prozent, bei Baumen 10 Prozent.

Weiter heißt es in dem Bericht: „Eine große Aufmerksamkeit sei ferner auf die drohende Einführung einer Arbeitslosenversicherung aufzulegen, da es als Unmöglichkeit erachtet werden muß, dem Handwerk noch weitere Lasten auf sozialen Gebiete zu den bisherigen aufzubürden.“

Die ferner bisher so großzügig durchgeführte Fürsorgepflicht des Staates hat doch bisher gezeigt, daß sie den eigent-

lichen mit ihr beabsichtigten Zweck bei den sozialdemokratischen Arbeitergruppen verfehlt hat, da es sich gezeigt hat, daß der Staat und die bürgerlichen Parteien machen können, was sie wollen, durch die systematisch betriebene Verleumdung. Loser Kattoren und durch die unbefristete und freipollos ausgeübt: Pressefreiheit der sozialdemokratischen Presse werden alle humanen Einrichtungen des Staates und der bürgerlichen Partei (?) vernachlässigt und den Arbeitnehmern auf die verwerflichste Art und Weise vor Augen geführt, daß sie nur zu verlangen brauchen, und daß die bisherigen Leistungen in Anbetracht ihrer Weltkraft nur ein Scherz auf das Recht des Arbeiters seien.“

Uff — das war ein Satz. Man merkt ihm die hitzige Gelfesverfassung seines Schreibens mehr als deutlich an. Aber, leicht nimmt der gute Mann Heber noch einige Nachhilfestunden in Sozialpolitik und Deutsch, ehe er sich an so schwierige Dinge macht. Aber schließlich findet auch ein blühendes Kuhn manchmal ein Nöckchen, und so streift unter Meister einige Säue weiter: „Ein Arbeiter, der auch heute noch nicht das Gefühl aufzubringen vermag, daß er organisiert sein muß, daß nicht in die heutige Zeit und in ein Krebsfeld für das gesamte Handwerk.“ — Das gilt natürlich auch für den Arbeiter.

Am Schluß des Berichtes wird verichämt bemerkt, daß am Ende des Jahres 1913 eine Anzahl Mitglieder ausgeschieden sind. Die Massenverhältnisse sollen gut sein, doch sind noch einige Schwächen zu bezeichnen. Man stellt, die armen Meister hatens auch nicht leicht.

Stadt und Provinz.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Breslau.

Am 30. April hielten die Holzarbeiter im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der Bericht über die Tätigkeit des Verbandes vom 1. Quartal. Die Arbeitslosigkeit war leider auch in diesem Quartal eine enorme. Die Maßnahmen des Hauptverbandes, den ausgesicherten Arbeitlosen sechs Wochen lang eine Zuschussunterstützung zu gewähren, ist allgemein sehr gut aufgenommen worden. Die Not der Kollegen verleiht die Unternehmer, die Löhne zu drücken. Mit wenigen Ausnahmen ist es uns gelungen, das Recht der Kollegen zu wahren.

Bei den Schlemmerarbeiten unserer jüngsten Branche, war es möglich, in einem Betriebe eine Lohnbewegung mit gutem Erfolg zu führen. Die Parteileiter haben erreicht, daß die neue Verlegung mit Vorteil zu einem annehmbaren Preis geregelt wurde. In der Holzbranche Branche breitet sich die Arbeitslosigkeit immer mehr aus. Hier müssen wir ganz besonders auf der Hut sein.

Von der Auslieferung in den Zink- und Kupferwerken wurden 500 Kollegen betroffen. Abgesehen von der Arbeitslosigkeit kommen gegenwärtig 333 Verleumdungen und 151 Verträge in Betracht. Der Kampf währt nun die zwölfte Woche, die Haltung der Kollegen ist musterhaft. Nebenmüllige hat es bisher 2 gegeben; es sind das die Zinkmacher Schmale und Springer. Die Ausgaben für die Bewegung betragen bis jetzt in Haupt- und Lokalfasse 70,073 Mark.

Die demnächstige Arbeitslosigkeit hat die Lokalfasse außerordentlich in Anspruch genommen. 1913 sind 61,2 Prozent aller Einnahmen für Unterhaltungen verwendet, davon fallen allein 20,441 Mark auf Arbeitslosenunterstützung aus der Lokalfasse. Zur vergangenen Jahre haben wir mit Verlust gearbeitet. Auch das 1. Quartal des Jahres bringt uns eine Mehrausgabe von über 2000 Mark.

Steht man diese Opfer in Betracht und bedenkt ferner, daß wir im Februar nächsten Jahres vor der großen Tarifbewegung stehen, an der etwa 2000 Kollegen beteiligt sind, so kann man begreifen, warum die Lokalverwaltung auf Hilfe zum. Es gibt nur zwei Wege: entweder der Beitrag um 10 Pfennig erhöhen oder die Zuschläge zur Arbeitslosenunterstützung um 50 Prozent herabsetzen. Kollege Seibold bittet die Kollegen, die Sache ruhig zu prüfen und zu besprechen. Der Verband der „Christlichen Holzarbeiter“ verteilte vor dem Gewerkschaftshaus Flugblätter; man glaubt, die jetzige Situation sei günstig, um im Trüben fischen zu können. Wie die Frauen auf dem Zinkfeld, so erscheinen diese Holzgewerkschaften, um die etwa verbliebenen Kollegen für sich zu gewinnen. Mit dem Inhalt des Flugblattes werden wir uns besonders beschäftigen. Es siehe unsere Breslauer Kollegen beiseite, um sie annehmen, daß sie ihrer Organisation wegen der Beitragsverhöhung den Rücken kehren. Machen sie ihre Organisation immer kampffähiger und geben sie unseren Feinden die richtige Antwort.

Fast alle Redner drückten ihren Absichten über das Verhalten dieser „Christen“ aus und betonten die Notwendig-

Geschichtskalender.

5. Mai.

- 1789 Beginn der großen französischen Revolution.
- 1818 * Karl Marx in Trier.
- 1802 † Drei Partei, amerikanischer Erzähler, in London.

Aus aller Welt.

Der Dampfer „Siberia“ nicht gesunken.

Einer Sensationsmeldung zufolge, sollte der an der Nordostküste von Formosa gekrandete Dampfer der Pacific-Ship-Linie „Siberia“, der eine Besatzung von 200 Mann und 71 Passagiere erster, 52 Passagiere zweiter und 400 Zwischendeckpassagiere an Bord hatte, untergegangen sein. Diese Schreckensnachricht, die mit mancherlei Einzelheiten ausgeschmückt wurde, entspricht glücklicherweise nicht der Wahrheit. Nach einer Drahtmeldung aus Manila ist dort der Dampfer „Siberia“ wohlbehalten eingelaufen.

Der Bergweinstampfer in Colorado.

Kriegsminister Wilson hat nach einer Besprechung mit dem Präsidenten Wilson Befehl gegeben, die Zahl der Bundesgruppen im Streikrevier von Colorado zu vergrößern. Der Kriegsminister erläßt jetzt einen Auftrag, durch den Niederlegung der Waffen gefordert wird.

Demonstrationen gegen Rodefeller.

In New York begaben sich dieser Tage zahlreiche Demonstranten, Angehörige der Anti-Militaristia vor die Wohnung von Rodefeller und Sohn, wo sie Formende Kundgebungen veranstalteten. Sie trugen zahlreiche Plakate in ihrer Mitte, auf denen zu lesen war: „Du sollst nicht töten, weder in Mexiko (1) noch in Colorado.“ Wenn Du zu kämpfen willst, so komm zu uns und hilf der Arbeiterpartei gegen den Kapitalismus, hilf uns, den Grundbesitzern von Colorado, die grausamsten Hingeschlacht werden.“ Weber Rodefeller noch dessen Sohn wollten zur Stunde der Demonstrationen im Hause. Der Sohn hatte sich, weil er sicher infolge der Drohungen der Ausständigen auf Gruben in Colorado für sehr selten schickte, auf den Grund des Bales zurückgezogen, wo er von Militärs bewacht wird. Die Polizei schickte schließlich ein Ma-

Bei einer Bibelstunde in der Rockefeller-Kirche in New York kam es zu lebhaften Ausritten, als die Dichtung des frommen Menschenhändlers im Colorado-Streit erörtert wurde. Der Pastor mußte eiligst die Versammlung schließen.

Der Budapestter Kindesmörder zum Tode verurteilt.

Nach mehrwöchiger Verhandlung hat in Ungarn der Prozess gegen den Buchbinder Scheel wegen Ermordung der 12jährigen Gisela Schwarz mit der Verurteilung des Angeklagten zum Tode geendet. Aus den Schlussverhandlungen sind noch einige interessante Momente herausgehoben. So wurde festgestellt, daß der Angeklagte aus einer sehr blühend wachsenden wohlhabenden Familie stammt. Sein Vater hat ein Vermögen von circa 50.000 Mark hinterlassen, ihn aber im Testament nur auf den Pfändteil gesetzt. Der Angeklagte besitzt noch den Betrag von 3000 Mark, der für ihn verwaltert wird. Aus der Vernehmung ging weiter hervor, daß der Angeklagte auf seinem Gebiete besten Leistungen bildete. Er sah es mit Vorliebe, daß junge Mädchen von 13 bis 14 Jahren ihm als Arbeiterinnen gegeben wurden, und wurde ausfindig, wenn er mit älteren Mädchen zusammenarbeiten sollte. Die Ermittlung des Angeklagten erfolgte durch einen Brief, den er an seine Frau nach Budapest geschickt hatte, in welchem er sich nach verschiedenen Meinungen äußerte. Dieser Brief kam der Budapestter Polizei in die Hände, die ihn mit der Wärmigeren Polizei in Verbindung setzte und zwei Beamte nach dort entsandte. Als Scheel einen von ihm erwarteten Postlagernden Brief „kollert mochte, griffen die Beamten zu, ehe er von einem Revolver, den er in der Tasche trug, Gebrauch machen konnte. Da sich in der Untersuchung Zweifel ergaben, ob er zur Verurteilung fähig sei, wurde er zur Beobachtung in ein Gefängnis in der Kreisverwaltung Kaufbeuren gefahren. Zum Schluß der Vernehmung wurden die Sachverständigen der Heilbehandlung wurden die Sachverständigen der Heilbehandlung erachtet bzw. beraten. Der Direktor der Kreisverwaltung Kaufbeuren bezog sich auf den Angeklagten in seinem verlesenen Gutachten als einen „erhölich degenerierten Menschen“, bei dem schon in der Jugend anormale Erscheinungen aufgetreten seien. Er zeigte die Symptome des sogenannten „Jugendwahns“, einer gewissen Verirrung, die sich in dem Prohabanden Luft mache. Ein anderer Gutachter hat den Angeklagten für geistig krank gehalten, und zwar in dem Maße, daß er als gemeinschaftlich in einer Verurteilung zu interpretieren sei. Der Sachverständigenrat, welcher seiner Zeit die Gutachten der Sachverständigen

ermordeten Mädchens vorgenommen hat, befindet, daß am Halse und an der Brust sich Wunden befanden, welche die Luftströme durchgehien. Der Tod sei wahrscheinlich durch Verblutung eingetreten. Ein eigentliches Stilllebensverbrauchen sei an dem Kinde nicht begangen worden. Da an der Leiche der Kopf fehlte, so ist anzunehmen, daß der Mörder das Kind beseitigte, um die Kopfabschnitte berei zu verdecken. Im übrigen befandete der Sachverständige, daß die Bestattung der Leiche mit einem scharfen Messer erfolgt sein müsse. Die Schnittflächen waren glatt und die Bestattung selbst mit großer Geschicklichkeit vorgenommen. Weitere Sachverständige bezeichneten den Angeklagten als psychopathisch veranlagt und hereditär belastet. Es sei möglich, daß bei Begehung der Tat die freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Dagegen glaubten der Leiter der Heilanstalt Kaufbeuren und Direktor Dr. Kall den Angeklagten für seine Tat strafschuldig verantwortlich machen zu können. Er sei in allen Dingen mit großer Überlegung vorgegangen, direkt zweckmäßig. Zwar sei er minderwertig und erhöht belastet, aber nicht in dem Maße, daß der § 51 Str.-G.-B. in Frage kommen könne. — Die Geschworenen hielten sich an die letzteren Gutachten und sprachen den Angeklagten, der noch eine längere Verteilungswende gehalten hatte, des Mordes schuldig, und zwar auch nach dem Wortlaut des unarischen Strafgesetzbuches. — Als der Angeklagte das Todesurteil vernahm, erklärte er, daß er Revision einlegen werde.

Eine fromme Kindesmörderin.

Nach zweitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht in Almhurg bei Regensburg wurde am Sonnabend abend die 26jährige Maria Mehnert wegen Ermordung ihres 4 1/2-jährigen unehelichen Knaben zum Tode verurteilt. Die Verhandlung entrollte ein erschütterndes Bild von Verzweiflung. Die Angeklagte hatte das Kind nicht nur fortgesetzt mißhandelt, sondern hatte es auch verhungern lassen. Die unmißbare Todesursache war eine Schädeldrüsenerkrankung, die durch Mißhandlung mit einem großen Instrument oder durch einen Wurf auf den Boden hervorgerufen wurde. Ein als Sachverständiger vernommener Medizinalrat sagte aus, daß sich ihm in seiner langjährigen Praxis noch nie ein so erschütterndes Bild geboten habe. Die Angeklagte sagte aus, sie habe das Kind so behandeln müssen, um ihm Religion beizubringen. Wenn sie nicht gestraft habe, habe das Kind das Zeichen des Kreuzes nicht gemacht. Die Beratung der Geschworenen dauerte nur eine halbe Stunde. Die Angeklagte, die kurz vor der Entbindung steht, nahm das Urteil gefaßt entgegen.

fest einer Stärkung der Lokalkasse, wenn auch auf verschiedenen Wegen. Großen Eindruck machte die Erklärung des Kollegen Siano, der im Auftrag der Kollegen der Waggonfabrik erklärte, daß sie bereit seien, nach der Bewegung des Betrags von 1 Mark zu leisten. Obgleich sie von der Arbeitslosenunterstützung nur wenig Gebrauch machen, sind sie nicht für eine Abnahme derselben. Jeder Arbeitslose bestünde sich in einer Waise, und sie wollten nicht, daß diesen Kollegen ihre Unterstützung herabgesetzt würde. Mit 368 gegen 114 Stimmen wurde die Erhöhung des Betrags angenommen. Es richt am 18. Mai d. J. in Kraft. Ausgenommen sind die Kork- und Knopfabriker, Drechsler u. Schmiedmacher.

Das Ergebnis wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der noch vorgenommenen Nachwahl in die Lokalkasse wurden die Kollegen Kurr Selber als zweiter Kassierer und Walter Seppner als Schriftführer gewählt. Mit einem mit Begeisterung aufgenommenen Satz auf unseren Verband schloß der Vorsitzende die bedeutsame Versammlung.

Der Schuhmacherverband hielt am 29. April im Breslauer Gewerkschaftshaus seine Quartalsversammlung ab. Den Rassen- und Geschäftsbereich gab der Kollege Peiner. Die Hauptkassette hatte 4789,80 Mark Einnahmen, denen 2289,60 Mark Ausgaben gegenüberstehen. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen einschließlich des Rassenbeitrags des 3465,65 Mark, die Ausgaben 1160,03 Mark. Im Geschäftsbericht wurde mitgeteilt, daß die Beschäftigung bei Dornsdorf und Wohlauer sehr gut war. Die meiste Zeit wurde mit Ueberstunden gearbeitet. In den kleineren Betrieben ließ sie zu wünschen übrig. Im Schuhmachergewerbe ist selbst in der sogenannten Saison zwischen Ostern und Pfingsten die Arbeitslosigkeit recht groß. Die organisatorische Tätigkeit war in der Berichtszeit rege, was in dem Mitgliederzuwachs am besten zum Ausdruck kommt. Die Mitgliederzahl hat sich im Quartal um 64 vermehrt. Sie beträgt am Quartalschluß 820, davon 209 weibliche. Von den Christlichen sind 7 übergetreten.

Erfreulicherweise haben sich die ungenügenden Organisationsverhältnisse im Betrieb Dornsdorf wesentlich gebessert, so daß heute der größte Teil der leistungsfähigen erwachsenen Arbeiter organisiert sind. Ungenügend organisiert sind die Arbeiterinnen in der Seppner e, obwohl gerade für sie die Organisationsarbeit am meisten zu erreichen ist. Die Versammlung war mit der Tätigkeit einverstanden.

Den Bericht von der Bezirkskonferenz gab der Kollege Krassel, der auf den bereits im Sachblatt erschienenen Bericht verweist und einiges ergänzte. Dabei erwähnte er auch den Antrag des Hauptvorstandes, der auf der Bezirkskonferenz einstimmig angenommen wurde, daß die Stelle des Bezirksleitersposten für Schlesien und Polen aufgehoben wird, und der Breslauer Ortsangestellte die Requisition mitbetreiben soll. Der Antrag selbst wird auf dem Verbandstag, der im Juni in Hamburg stattfindet, endgültig erledigt werden. Eine Diskussion über diesen Bericht fand nicht statt. Zum Schluß wurden noch die Sommerveranstaltungen der Zahlstelle bekannt gegeben und um rege Teilnahme ersucht.

Zentisches Reich und Ausland.

Reisereiseausperrungen. Die Reisereise wurde in der Berliner Metallindustrie in 191 Betrieben von 6924 Personen begangen. In 13 Betrieben wurden darauf 537 Personen wegen der Reisereise ausgesperrt.

Auch in einer Reihe von Schuhfabriken ist die Arbeiterchaft bis zum 7. Mai ausgesperrt worden.

Stimmrechtsabstimmung der Gewerkschaften mit Mussi unterlegt. Während unternehmen am Stimmrechtsabstimmung vormittags die freien Gewerkschaften in Herford (Weisfalen) einen Ausflug in die Nachbarschaft Herfords. Während nun in früheren Jahren der Ausflug stets in die Umgebung Salzküllens, also in lippisches Gebiet ging, waren in diesem Jahre als Ziel die bewaldeten Höhen von Sundern und Schweicheln bei Herford bestimmt. Obgleich nun „teutische“ Turnvereine, Gesangsvereine und sonstige patriotische Vereine am Stimmrechtsabstimmung und auch an Sonntagen mit klingendem Spiel die Orte hindurchziehen, wurde ein Besuch des Gewerkschaftsartells vom Amtmann v. d. Schulenburg abgelehnt. Der Amtmann v. d. Schulenburg gab der Ablehnung folgende Begründung:

„Nach § 10 der Provinzial-Polizei-Verordnung vom 23. März 1907 (Amtsblatt Seite 75) sind öffentliche Versammlungen und Aufzüge, welche nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, erst nach der Zeit des Gottesdienstes, also nach 11 1/2 Uhr, gestattet und nach § 11 derselben Verordnung Aufmärsche in der gleichen Zeit verboten. Diese Bestimmungen sind auch durch § 24 des Reichsvertragsgesetzes vom 19. April 1903 nicht berührt.“

Die Aufmärsche der patriotischen Vereine dienen zwar auch keinen gottesdienstlichen Zwecken, sie sind aber sicher nicht von der Polizeiverordnung betroffen worden.

Der Ausbruch der Reißschmiederei in Berlin hat nach vierwöchentlicher Dauer dazu geführt, daß am Donnerstag abend

die ersten Verhandlungen stattfanden. Ueber die wichtigsten Punkte in der Lohnfrage wurde eine Aussprache geführt, wie sie am Anfang von den Gehilfen verlangt wurde. Die Verhandlungen sind noch nicht beendet.

Malerstreik in Weibert. Um die Einführung des Reichstaxtarifs kämpfen die Maler und Anstreicher in Weibert. Da im ganzen Rheinland und Westfalen zurzeit die Bewegung entbrannt ist oder bevorsteht, ist den zureichenden Malerzeugschiffen zu empfehlen, bevor sie Arbeit nehmen, bei der Organisationsleitung darüber Erundumfragen einzuziehen, ob bei der Firma nicht auch Differenzen bestehen. Der Zugang nach Koblenz, Meusk bei Düsseldorf und Weibert ist strikte zu vermeiden.

Die Offiziere der spanischen Handelsmarine befinden sich im Streik bei mehreren Gesellschaften, die ihren Forderungen auf Aufbesserung nicht nachkommen wollten. Wie energig die Bewegung geführt wird, beweist auch der Umstand, daß allein im englischen Kanal vierzehn spanische Schiffe liegen, deren Offiziere einfach nach der Heimat zurückkehrten. Sollte man sie durch Streikbrecher erleben, so wollen sich auch die Mannschaften dem Streik anschließen.

Der Bauarbeiterstreik in London. Mit 23 000 gegen 2000 Stimmen haben die Londoner Bauarbeiter, die schon seit drei Monaten im Kampfe stehen, die Vergleichsvorschläge des amtllichen Vermittlungskomitees abgelehnt. Ein Arbeiterblatt glaubt, nachzuweisen zu können, daß der Kampf von den Unternehmern auf Veranlassung der Steinbruchbesitzer provoziert wurde, weil die letzteren außerstande waren, die zahlreichen übernommenen öffentlichen Bauten in der Vertragszeit fertigzustellen. Der jetzige Kampf aber eripart ihnen auf Grund der Streik-Kaufel die sonst zu erwartenden sehr hohen Konventionalforderungen.

Schlesien und Posen.

Das Chausseenez der Provinz Schlesien.

Nach den für die Aufstellung der Kunststraßenverzeichnis in Preußen geltenden Grundfällen findet die Einteilung der Kunststraßen — unter Vorfall der jetzigen Einteilung in Chausseen und gebesserte Wege — in Kunststraßen im Rechtsinn, ausgebaute öffentliche Straßen und ausgebaut nichtöffentliche Straßen statt. Die öffentlichen Straßen werden nach dem hauptsächlichsten Träger der Wegebauart, die nichtöffentlichen Straßen nach dem Eigentümer geordnet. Nach dem nunmehr abgeschlossenen amtlichen Material hat: das in Preußen vorhandene Kunststraßennetz am Ende des Jahres 1912 eine Gesamtlänge von 137 514,228 Kilometer. Hieron entfallen auf die Provinz Schlesien 14 612,342 Kilometer, die sich in folgender Weise verteilen: Kunststraßen 13 970,370 Kilometer, davon entfallen auf den Staat 1,3 Kilometer, die Provinz 2212,7 Kilometer, die Kreise 10 141,2 Kilometer, Wegeverbände 2811 Kilometer, Gemeinden (Gutsbezirke) 410 Kilometer und auf sonstige Verpflichtete 323,3 Kilometer. Sonstige ausgebaut öffentliche Straßen 1 089 015 Kilometer, davon entfallen auf den Staat 74 829 Kilometer, die Kreise 435 104 Kilometer, Wegeverbände 69 975 Kilometer, Gemeinden (Gutsbezirke) 469 624 Kilometer und auf sonstige Verpflichtete 39 487 Kilometer. Von den ausgebauten nichtöffentlichen Straßen mit zusammen 152 933 Kilometer entfallen auf Gemeinden 9,2 Kilometer und auf sonstige Verpflichtete 143,7 Kilometer. Im Laufe der letzten beiden Jahre hat sich das Chausseenez in Schlesien um rund 427 Kilometer vergrößert. Mit dem Bestand von 14 612,372 Kilometer steht die Provinz Schlesien unter den stlichen Provinzen an der Spitze. Es wird nun von dem egnalstigen Ubergang der Rheinprovinz mit 20 015,161 Kilometer und dem Weanenez der Provinz Hannover mit 18 837,452 Kilometer übertroffen.

Wanzen. 4. Mai. Bloß eine Kleinigkeit. Nach den bisherigen Feststellungen über die Weizenweizenresultate beträgt das in der Stadt Wanzen der Verleserung bisher hinterzogene Vermögen ca. 500 000 Mark!

Da in Wanzen im Verhältnis zu seinen 2974 Einwohnern viel Gartenarbeiter beschäftigt werden und diese bekanntlich keine Reichtümer bei ihrem kämmerlichen Verdienst erwerben können, so müssen die Steuermogler in anderen Kreisen zu suchen sein. Vielleicht bei den kleinen Algarikern, die es dort in größerer Anzahl gibt und natürlich katholisch-patriotisch sind.

Weigelddorf (Kreis Reichenbach). 4. Mai. In den Säumen des Gutengebirges hängen geblieben ist ein aus Charlottenburg stammender mit drei Offizieren bemannter Militärflugballon am Sonnabend früh kurz nach 6 Uhr. Passanten sahen, wie der Ballon durch den starken Wind hin- und hergetrieben wurde, bis er in der Schlucht am Böhmervald schnell niederlag, zum Glück auf ganz niedrigen Baumbestand. Mit zertrümmerten Kleidern und einigen pantabstürzenden Lamen die Insassen zur Erde. Singende Personen bemühten sich mit der Weigelddorfer Feuerweh den Ballon aus den Ästen zu befreien.

zeugend“ erklären, da es nicht den Nachweis für die Behauptung des Obergutachters und anderer Gutachter erbracht, daß Doktor Hauße „durch unünftigen Wohnungswechsel eine maßlose Verschönerung treibe“. Selbst der Universitätsprofessor Geheimrat Fleschig (Leipzig) hat erklärt, daß Dr. Hauße nicht gekrankt ist. Nunmehr ist das Landgericht den Anträgen des Rechtsanwalts Dr. Nothes gefolgt und hat die Entmündigung als völlig unberechtigt wieder aufgehoben. Die Kosten fallen zur Hälfte der Staatskasse, zur anderen Hälfte der Tochter als Nebenintervenientin zur Last.

Explosion eines französischen Militärballons.

Am Sonnabend nachmittag um 4 Uhr 45 Minuten erhielt das Kriegsministerium in Paris ein Telegramm der Luftschiffstation Verdun, das besagte: Das lenkbare Luftschiff „Adjutant Reau“ wurde am Sonnabend beim Füllen zerstört. Es ist keinerlei Unglücksfall vorgekommen. Es wird inzwischen bekannt, daß der Ballon am Sonnabend mittag gefüllt werden sollte. Dabei zerrissen einige Seile des Ballonnetzes. Es entstand ein Brand, durch den die Ballonhülle zum größten Teil zerstört wurde. Es bestätigte sich glücklicherweise, daß keinerlei Personen verletzt wurden, aber das Luftschiff ist gänzlich gebrauchsunfähig.

Wieder ein Proletarierkind bei lebendigem Leibe verbrannt.

In Hamburg ist in dem Hause Einsbütteler Chaussee Nr. 48 am Sonnabend mittag das Schulmädchen Helene Ralled bei lebendigem Leibe verbrannt. Das Kind war aus der Schule in die Wohnung zurückgeführt und handelte in Abwesenheit der Mutter, die sich auf Arbeit befand, mit einem Spirituslöcher. Der Apparat fiel um und legte die Kleider des Kindes in Brand. Die Hitze herbeikam, war das Mädchen vollständig verkohlt. Eine herrliche Bettordnung, die Mütter zwingt die Kinder sich selbst zu überlassen. Und da sollen Mütter noch Luft zum Weben haben.

Drei Personen verbrannt.

In der Nacht zum Sonnabend ist in Bellahn (Westf.) eine Bäckerei vollständig niedergebrannt. Die beiden Lehrlinge und ein Mädchen werden vermisst und büsten in den Flammen umgekommen sein. Die Tochter des Wirtmeisters hat erhebliche Brandwunden erlitten.

Beckstein, 4. Mai. Töblicher Erbsenunfall. Am Donnerstag mittag verunglückte auf der Fuchstraße der Bauer Franz Herrmann von der Altwasser Straße töblich. Das Unglück geschah nach dem Schießen. Nach dem Schuß wollte sich Herrmann wieder vor Ort begeben und hierbei wurde er von der unter dem Druck des Gebirges rutschenden Zimmerwand erfasst und unter Holz und Bergen verschüttet. Der Unglückliche erhielt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Herrmann gehörte zur 7. Abteilung. Der Tote hinterläßt eine Witwe und sechs unversorgte Kinder.

Langenbleien, 4. Mai. Unglücksfall. Am Sonnabend nachmittag kollidierte ein Pfahler mit einem dem Grobputzhandwerker Schier gehörenden Wagen am Ausgang der Suederischen Fabrik. Der Kutscher des Wagens hatte die Pferde über das Pferd, das in den Suederischen Fabrikhof einbiegen wollte, verloren. Hierbei wurde ein Radfahrer über den Haufen gerannt, der dabei schwer verletzt wurde. Das Rad ging in Trümmer.

Wäggeldorf, 4. Mai. Nach mit mal die Blutzug In einer Schule der Umgegend hat sich folgende niedliche Geschichte zugetragen: Der kleine Willi, ein Lernanfänger, erhebt sich vor Schluss des Unterrichts vom Platze, packt seine Schulsachen ein und sagt: „Der Lehrer, ich muß jetzt nach Hause gehen, ich soll meiner Mutter die Bluse hinten zumachen.“ Wie sich dann später herausstellte, hatte nämlich die Mutter zu ihrem Besten, bevor er den Weg zur Schule antrat, gesagt: „Beile dich aber heute etwas auf dem Nachhausewege, du wirst, ich will fortgehen, und da mußt du mir vorher die Bluse zumachen.“

Hirschberg, 4. Mai. Wettersturz im Niesen-Gebirge. Im Niesengebirge ist ein starker Wettersturz eingetreten. Im Hochgebirge herrschten in der Nacht 8 Grad Rote bei schwachem Schneefall. Im Tal gina das Thermometer nachts ebenfalls unter Nullgrad. Viele Pflanzen und Blüten sind erfroren.

Waldburg, 4. Mai. Freigeiprochen. Nach zweitägiger Verhandlung wurde von der hiesigen Strafkammer der frühere Stadthauptkassier Robert Basse aus Friedland von der Anklage, seit sechs Jahren zahllose anonyme Schmäbbriefe an Friedländer Beamte und Einwohner gerichtet zu haben, freigesprochen. Die Kosten werden der Staatskasse und den Nebenklägern auferlegt.

Katzenbrunn, 4. Mai. Die rote Fahne im Kurpark! Während am 1. Mai über der Wisenballe zur Eröffnung der Kurstation zwei Fahnen in reichbedeutenden Farben im Winde wehten, war zur Feier des 1. Mai oberhalb des Rosengartens im Kurpark auf der Spitze einer großen Fichte eine rote Freiheitfahne aufgesperrt. Das rote Banner war weithin sichtbar und nur durch einziehenden Nebel wurde das lustig im Winde flatternde revolutionäre Zeichen zeitweise verhüllt. Wirklich schreckliche Zeiten für die Bad Salzbrunner Spieger: zuerst wird ein Sozialdemokrat im Gemeinderat gewählt und dann zum 1. Mai eine rote Fahne mitten im Kurpark auf fürstlichem Boden!

Wosen, 4. Mai. Ein Auge ausgeschossen. Ein tragischer Unfall spielte sich Sonnabend vormittag auf der Vogelweie am Schwabthor ab. Dort zickte in einer Schießbude ein dort beschäftigtes junges Mädchen aus Uebermut mit einer geladenen Wosengbüchse auf einige Schaustellergehilfen. Dabei entlud sich die Büchse und der Bolzen drang einem Schaustellergehilfen in das linke Auge, so daß dieses auslief. Die Katerin wurde verhaftet. Es ist anzunehmen, daß der Täter die normale Sehkraft auf dem anderen Auge behält.

Wobens (Wosen), 4. Mai. Die Tat eines Wahnsinnigen. Der Besitzer Michael Droschel in Carlsbach Abbau verfiel in einen Zornausbruch und schnitt sich mit einem Rasiermesser die Kehle durch; darauf sprang er in einen Brunnen. Es gelang, ihn lebend herauszugiehen, doch ist sein Zustand hoffnungslos. Bei dem Versuch, dem Vater das Messer zu entreißen, zog sich seine Tochter schwere Verletzungen an den Händen zu.

Wromberg, 4. Mai. Unter einem Jaun begraben. Der Sonnabend morgen wüthlich einziehende heftige Sturm warf in der Goethestraße Nr. 6 den an die Straße angrenzenden 15 Meter langen Jaun um, der eine vorübergehende alte Frau vollständig unter sich begrub. Passanten befreiten die Frau aus ihrer schrecklichen Lage. In einem Wagen wurde sie nach ihrer Wohnung geschafft, wo sie schwer verletzt daniederliegt.

Wissa, 4. Mai. Folgenreicherer Blighschlag. Bei einem Gewitter schlug ein Blighschlag in die Scheune des Wobens Weid in Kaborowo und zündete sofort. Das Feuer breitete sich durch den herrschenden Wind bald mit großer Schnelligkeit weiter aus, so daß noch sechs andere Scheunen der Pflammen zum Opfer fielen. Viele sechs Scheunen gehören den Landwirten Langsch, Jenner, Walter, Jansch, Mostorjak und Smiderski, die die Gebäude nur gering versichert hatten.

Schweres Bootunglück an der Ostküste Englands.

Aus Udeburgh von der Ostküste Englands wird gemeldet, daß gestern Nacht ein mit sieben Rüstern wächtern bemanntes Boot infolge des hohen Seeganges ungeschlagen ist. Vier der Insassen sind ertrunken, während die übrigen drei schwimmend die Küste erreichen konnten. Infolge der Erschöpfung und Aufregung ist jedoch kurz, nachdem er das Ufer erreichte, noch einer der Bootinsassen gestorben, so daß sich die Zahl der Opfer auf fünf beläuft.

Durch ein Brad zum Sinken gebracht.

Aus Glückstadt wird berichtet: In der Nacht zum Sonnabend lief in der Stoermündung der Dampfer „Dollart“ der Vereinigten Bugler- und Frachtschiffahrt-Gesellschaft in Hamburg, mit Del von Hamburg nach London bestimmt, auf das Brad des am 28. April in der Stoermündung gestrandeten Dampfers „Bernier“ auf. Das Vordersteil des „Dollart“ wurde aufgerissen. Der Dampfer ist gekentert und innerhalb einiger Minuten gesunken. Er liegt im Fahrwasser in der Nähe des Bracks. Der Maschinist Dolla und der Heizer Keil, beide Hamburger, sind ertrunken. Die übrige Besatzung ist gerettet. Ein Mann wurde an der Hand schwer verletzt.

Zwei Schulmädchen vom Auto totgefahren.

Ein behauerlicher Unfall hat sich am Sonnabend in Lundenbach bei Frankfurt a. M. zugezogen. Dort überfuhr ein Frankfurter Automobil zwei Schulmädchen im Alter von sieben und neun Jahren. Das ältere Kind war sofort tot, während das zweite auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Wen die Schuld an dem Vorfall trifft, ist noch nicht aufgeklärt.

Hochwasser in Sibirien. Eine Meibung aus Tobolsk.

berichtet von einer verheerenden Hochwasserkatastrophe am Tobolskflusse. Der Tobolskflus trägt starkes Hochwasser. Viele Ortschaften im Kreise Argun stehen unter Wasser. Ein Teil der Stadt Kurgan ist gefährdet. Die Fluten bedecken weite Landstrecken. Schiffsverkehr ist eingestellt. Am Freitag nachmittag wurden in Genua Kassenboten, die von einer Bankfiliale 150 000 Lire nach dem St. der Zentrale trugen, von zwei unbekanntem angefallen, niedergeworfen und des Geldbeutels beraubt. Einer der Boten gab drei Revolverkugeln auf die Brust ab, ohne zu treffen. Er starb. Der andere wurde dann eingeholt und verhaftet, der andere, der das Geld an sich genommen hatte, entkam.

Geld und Irrenhaus.

Der langjährige Besitzer und Leiter des weltbekannten Sanatoriums St. Wähen im Schwarzwald Dr. Paul Hauße erkrankte im Jahre 1906, nachdem er einige Zeit vorher seinen Besitz verkauft hatte, mit seiner Frau ein gegenseitiges Testament, wonach die gesamte Hinterlassenschaft der einzigen Tochter unter Ausschluß aller beiderseitigen Verwandten zufallen sollte. Zwei Jahre vorher war Dr. Hauße gesellschaftlich boykottiert worden, weil er gelegentlich Bemerkungen über homosexuelle Vorgänge, durch die sich gewisse Gesellschaftsmitglieder getroffen fühlten, hatte fallen lassen. An der Spitze dieses Boykotts standen mehrere Verwandte, deren Selbstanreden der bis dahin sehr freigelegte Dr. Hauße nicht mehr entprechen wollte. Wenige Monate nach Errichtung des Testaments starb Frau Dr. Hauße. Die Tochter heiratete den inzwischen ebenfalls verstorbenen Rechtsanwalts Dr. Windisch, der den Schwiegervater in wenigen Jahren zur Höhe von 120 000 Mark zu bestimmen wußte und ihm die Tochter völlig entzweigte. Versuche des Dr. Windisch, durch Verhinderung seines Schwiegervaters sich in den Besitz des ganzen Vermögens zu setzen, sind damals gescheitert. Sie glückten aber, als der Schwiegervater gestorben war und die Tochter unter den Einfluß der Besessenen geriet. Am 23. Januar 1911 wurde der wegen Heftiger Krafftigkeit gekannte, aber geistig außerordentlich rege Dr. Hauße aus seiner Wohnung ohne vorausgegangene ärztliche Untersuchung und ohne behördliche Anordnung nach der Irrenanstalt Lenzberg bei Leipzig gebracht, hier sieben Monate festgehalten und wegen Verfolgungswahn und Bestärkungswahn“ auf Grund des Beschlusses des geistlichen Sachverständigen Rechtsanwalts Dr. L. H. Müller (Leipzig) entlassen. In dem ganz unbilligen Entlassungsbescheid heißt es u. a.: „Nach von den Ärzten, die ihn jetzt behandeln, führt er sich beständig als gesundheitsfähig. In den letzten Jahren hat er blühend seinen Wohnsitz gewechselt. Er behauptet zwar, daß er hierdurch seine Tochter veranlaßt worden sei, es ist aber anzunehmen, daß der Grund in seinen im gänzlich beherrschenden Besessenen liegt. Das Landgericht gelangt hieraus zu der Feststellung, daß Dr. Hauße infolge Geisteszerrüttung zur Besessenen seiner Angehörigen außerstande ist.“ — Zum Fortschritt wurde, was auch ohne die familiären Vorgänge als beständig besessenen bezeichnet werden muß, die eigene Tochter be-

Im der Untersuchung hat das Landgericht Leipzig, da es die bisherigen ärztlichen Sachverständigen und auch die Besessenen nicht übersehen, durch Professor Dr. H. H. Müller ein Gutachten einholen lassen. Aber auch dieses Gutachten mußte das Landgericht Leipzig als nicht über-

Unterhaltungs-Beilage

2. Mai 1914

Der Streikbrecher.

Von W. K. a.

Die Frau setzte leuchtend das Essen auf den Tisch, dann ging sie wieder an den Ofen und hantelte an ihm herum. Man konnte ihr ansehen, daß schwere Sorgen sie bedrückten, Tränen feuchteten ihre Augen und ein Jucken arbeitete in ihren Mundwinkeln. Mürrisch hatte sich der Mann zum Essen hingeseht; lange stierte er vor sich hin, ehe er versuchte, ein paar Bissen zum Munde zu führen. Es mußte ihm ungemein schwer fallen, denn immer und immer wieder hielt er inne, bis er endlich mit einem Schlage Messer und Gabel auf den Tisch warf und erregt aufsprang, während seine Frau zitternd zusah.

„Nein, das hätte ich nicht aus! Das muß ein Ende sein — der die ganze Gesellschaft frisst mich bei lebendigem Leibe auf.“

„Beruhige Dich doch, Walter, die Gerechtigkeit hilft Dir doch nichts. Nur mit Ruhe kannst Du alles wenden oder abwarten, bis der Streik vorüber ist.“

„Ja, Du hast leicht reden. Ruhig, ruhig soll ich sein! Ruhig, hübsch geduldig, wie ein Opfertier, alles über mich ergehen lassen, was dieser Lump, der die Ehre hat, sich meinen Sohn nennen zu dürfen, mir angetan hat.“

Die abgekürzten Wangen der Frau zitterten sich. „Walter, sag' alles, was Du willst, nur nenne Deinen Sohn keinen Lump; das ist er nicht! Mag er Deiner Ueberzeugung nach unrecht handeln, unlautere Beweggründe werden, können es nicht sein, die ihn beeinflussen. Hast Du je Klage über ihn führen müssen? Sind seine Zeugnisse nicht stets die besten gewesen von der Volksschule an bis durchs Technikum, welches er mit „Sehr gut“ absolviert hat. Ist er Dir je ungehorsam gewesen? Nicht? Nun, so hüte Dich in Deinen Ausbrüchen.“

„Das ist ja eben das Kompromittierendste bei der ganzen Angelegenheit. Ein solches Kind, ein guter Sohn, auf den die Eltern stolz sein konnten, und jetzt, wo die Ehre des Vaters auf dem Spiele steht, stellt er sich in diametralen Gegensatz zu ihm. Wäre er gleich von der Geburt an ein zweifelhaftes Element gewesen, würde es nicht nicht rufen; ich würde es als etwas Unabänderliches hinnehmen; aber so, so! — O, hätte ich ihn nie das Technikum besuchen lassen! Wäre er ein Tagelöhner geworden; mir wäre keiner.“

„Es war ja Dein Wille, daß er nicht mehr so schwer arbeiten sollte, wie Du; da trägt Du doch die Schuld!“

„So, so! Und wer war es denn, die immer auf mich einhieb, wenn ich mir es überlegte, wer hat mich so schmähend herumgeführt, bis der Junge endlich auf dem Technikum war?“

„Schließlich war es doch Dein Nachwort, das ihn zum technischen Studium gehen ließ, und Du warst stets stolz auf ihn.“

„Na, am Ende müssen die Männer es immer gewesen sein, obgleich sie von den Weibern geschoben werden. Die Eva ist eben beständig.“

Der Mann hatte inzwischen seinen Kopf angezogen und ging nach der Tür. „Wißt Du schon fort? Du hast doch noch Zeit“, fragte ihn leise die Frau.

„Ja!“ Krachend slog die Tür ins Schloß. Die Zurückgebliebene setzte sich auf die Ofenbank, stützte weinend ihr Gesicht in die Hände und dachte an das wechselnde Schicksal und das schnell verfliegende Glück.

„Was ist der Erde Stolz und Glück.“

Der Mann eilte seiner Arbeitsstätte zu. Er hatte eine hoch gewachsene, breitschultrige Gestalt, der man es ansah, daß sie über ungewöhnliche Kräfte verfügte. Ebenso merkte man ihm an, daß er einen stolzen, aufrechten Gang gewohnt war. Heute ließ er seinen Kopf schief hängen und Klatsch kratzte auf die Erde. Ihm schien, als würde ihm von allen Seiten zugerufen: „Seht ihn! Seht ihn! Das ist der Vater von einem Streikbrecher. Das ist auch so einer, da seine Arbeit zu geringe war, und dessen Sohn etwas Großes werden sollte. Ja, und das ist er geworden; etwas ganz Großes, auf das alle mit dem Finger zeigen: Ein Streikbrecher.“

Schneller wurden seine Schritte, schwer sein Blick, als er unweit der Forder einen Herrn auf- und abgehen sah. Fremdbildig grüßte der ihn. Der Mann achtete es nicht, sondern er machte, daß er durch das Tor in den Hof kam. Mittelmäßig schaute ihm der Herr nach: „Armer Vater, armer Genosse!“ murmelte er zwischen seinen Zähnen.

Der Maschinist des Werkes — das war der Mann — war in die Maschinenhalle gezogen. Verwundert schaute der Arbeiter auf. Die zeitige Erscheinung mußte einen anderen G- und haben. Auch er murmelte: „Armer Vater!“

Der hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und brütete vor sich hin, unbeschäftigt, ob der Arbeiter ihn auch bemerken konnte.

Also das war das Leben, das das Schlußergebnis. Die Bilanz konnte ja nicht schlechter sein. Das Gewinn- und Verlustkonto zeigte einen Posten an: Streikbrecher.

Er überdachte seinen Weg. Mühsam herausgearbeitet aus dem Dreck — eine Waise — stand er hoch angesehen unter seinen Mitarbeitern da. Alle achteten ihn; denn er war nicht nur tüchtig in seinem Berufe. Er war auch ein Arbeiter, wie er sein sollte. Wie er sich bemühte, so tüchtig wie nur irgend möglich bei der Arbeit zu sein, hatte er sich auch bemüht, das Interesse des Kapitalismus und seiner Wirtschaftsmethode zu ergründen. Er hatte die

ungeheures wie so viele gefunden, und hatte sich mit den anderen bereit, diesen brutalen Riefen des Unrechts und der grausamen Gewalt zu bekämpfen. Trotz der sanften Ermahnungen seiner Arbeitgeber war er — sehr zu ihrem Leidwesen — seinen Ideen treu geblieben.

„Werfen Sie mich auf die Straße; ich werde mich nicht ändern!“ hatte er ihnen einst zugerufen, als der erste Direktor des Werkes wieder einmal mit ihm über diesen Punkt sprach. Da war der gegangen und hatte seinen zurückgelassen. „Narr!“ hatte er nur beim Gehen gesagt. „Du weißt nicht, was Du von Dir geworfen hast.“

Der Schweiß rann dem Maschinisten von der Stirn. Er stand von seinem Sessel auf und trocknete sich ab. Zugleich schien ein anderer Geist in ihn gefahren zu sein. Mit einem Blide umfasste er die Maschine, ob er an ihr einen Fehler entdecken konnte. Ruhig lag das Ungeheuer da. Glänzend, wie die Mittagsonne ihre Strahlen durch die hohen Fenster schickte und die blanken Metallteile streichelte.

Ein einfaches Geländer schützte die Schwungradgrube. Der Maschinist trat heran und dachte, wie primitiv der Schutz gemacht ist. Für gewöhnlich genügt er ja, kommt aber jemand ins Stolpern, so ist es nicht ausgeschlossen, daß er hindurchfällt, und daß ihn dann die starken Speichen des Schwungrades wie riesige Klauen ergreifen und ihn in schrecklichem Maße umhererschleudern. Es schüttelte ihn. Er schloß eine Schwäche über seinen Körper rieseln, die ihm bis jetzt unbekannt war. Das macht sein Nachdenken, seine dumpfe Verzweiflung. Er rückt seinen Körper wieder zurecht, aber immer wieder wandern seine Klänge, von einer dumpfen Ahnung ergriffen, zu den mächtigen Armen des Schwungrades.

Er greift nach dem Nockenrifs und gibt dem Setzer das Zeichen zum Dampfentlassen. Die Dampfströme heult durch die Luft, heult durch die Säle; mahnt hier den Schürmigen, treibt dort eine bleiche, abgegründete Gestalt aus ihren müden Adämen; dort wieder steht schon das frische unverbrauchte Menschenfleisch am Ausleger der Maschine, um in hastender Eile seine Jugendkraft selbst frühzeitig auszukumpfen.

Der Maschinist öffnet das Hauptventil. Ein tolles Rauschen zittert durch die Säle. Umsonst sträubt sich die Kurbel der Plempenpumpe, die sie gepackt, Widerstand zu leisten, umsonst laßt die Schwere des Schwungrades als Stützpunkt zu Hilfe auf der Hauptwelle, umsonst halten die Seile, die Klappen sich festgeklemmt auf den Scheiben. Alles muß der entsetzlichen Gewalt, die im Zylinder arbeitet, weichen. Diese stößt mit mathematisch genau berechnetem Druck den Kolben vor, springt dann durch die Auslassventile ins Freie, froh der Arbeit, die sie getan und zerfließt in unsichtbare Werten, während schon wieder eine andere die andere Seite des Kolbens angepackt und ihn zurückgeschoben hat, um wieder der ersten nachzueilen und um den übrigen gefesselten Geschwister Raum zu machen zu endlosen Wechselfspielen.

Stöhnend hat die Kurbel der elementaren Gewalt nachgegeben, das Schwungrad mit sich drehend, lang hatten sich Seile und Klappen auf der einen Seite gezogen, bis sie hoch ihrem Fatum folgen mußten, und nachdem einmal der Schwerpunkt überwunden war, brechen sich die Scheiben durch der Klappen weitverzweigtes Geäder in undäblicher Eile.

Eben hat sich der Maschinist vom guten Gange der Maschine überzeugt, da tritt durch die Tür, die in das Innere der Fabrikhalle führt, ein junger Mann. Freudiger Stolz glänzt aus den Augen des Maschinisten. Aber nur einen Moment. Dann zieht sich die Stirn in drohende Falten. Ein Unwetter, ein unheilvolles, liegt in ihm, liegt vor ihm.

Mit fremdbildigen Mienen tritt der junge Mann zu ihm. „Vater, Du hast Dich wieder mit der Mutter gepocht. Sie sitzt nun zu Hause und weint. Das sollst Du ihr nicht antun; sie ist ohnehin nicht so recht gesund.“

„Wer ist denn schuld als Du? Würdest Du nicht arbeiten, wie Deine Kollegen vom Hund der technischen Beamten, so wäre alles nicht, und ich hätte auch meinen Frieden.“

„Das ist eine Sache für sich, die wir beide miteinander auszumachen haben. Die Mutter soll aber nicht davon berührt werden.“

„Wie jämmerlich Du zur Mutter sein kannst. Der Vater zählt Dir wohl nichts?“

„O doch, Vater! Niemand weiß es wohl besser, als Du selbst, wie ich Dich achte.“

„Na, dann tu mir den Gefallen und setz' der Bude den Rücken und mache keine Streikarbeit.“

„Das mache ich ja eigentlich auch nicht. Ich arbeite an meinen Apparaten und bin an keiner anderen Stelle.“

„Ganz gleich, die anderen streiken, und da mußt Du mit. Wer arbeitet, ist eben Streikbrecher!“

„Das ist eine Auffassung, über die ich streiten läßt. Die anderen streiken — das geht ich ja zu — machen Streikarbeit. Aber ich nicht, ich habe, wie ich Dir schon gesagt habe, an meinen Apparaten. Uebrigens habe ich die Streikarbeit abgelehnt.“

„Es ist eben Streikarbeit. Du hast gut reden mit den Apparaten. Das Geschäft braucht sie, deshalb läßt es Dich daran rumrühren.“

Der junge Mann erwidert: „Du brauchst Dich nicht selber zu ändern. Ein Streikbrecher ist Dein Sohn nicht. Uebrigens hätte ich auch keine Streikarbeit gemacht.“

„Das kann ich nicht. Weißt Du, Vater, der Direktor sagte, sobald der Streik vorüber ist, komme ich in leitender Stellung.“

Der Alte stellt sich vor den Jungen hin. Seine Stirnader ist angeschwollen und im verdorrten Lohne wickelt er ihm ein Wort hin: „Fubas!“

Hier verliert der Junge die Fassung. „Das ist nicht wahr! Wenn ich an den Apparaten gearbeitet habe, so trieb mich die Liebe zu Dir dazu. Nicht meinen Vorteil hatte ich im Auge, sondern ich habe an die Mutter, an Dich gedacht. Ich habe lange mit mir gekämpft, schließlich siegte die Kindesliebe. Obgleich meine Arbeit keine eigentliche Streikarbeit ist, wollte ich sie nicht machen. Ich tat es nur wegen Euch, denn dann wären wir beide entlassen worden. Und Du, der Du an Deiner Maschine hängt, wärest herausgeflogen und läßt auf der Straße. Hätte das den Streikenden etwas genützt? Gewiß nicht! Aber so kann ich, in leitender Stellung, manchem Unrecht die Spitze nehmen.“

Verständnislos hat der Vater seinem Sohne zugehört. Dann wackelt er auf wie eine Stummflur. „Was? Du! Du! Du! Einem Streikbrecher, einem Fubas soll ich meine Stelle verdanken? Nie und nimmer. Jetzt gleich gehe ich meiner Wege.“

Er wendet sich zum Gehen. Sein Sohn versucht ihn am Arme zu halten. „Mache es nicht, Vater! Es ist zwecklos!“

„Lass los!“ Mit einem mächtigen Ruck und Stoß befreit sich sein Vater, sein Sohn aber, durch den Stoß ins Wanken gebracht, gleitet auf dem öligen Boden aus und schleift mit dem Oberkörper in die Schwungradgrube. Mit heulendem Saufen paden ihn die riesigen Arme des Schwungrades, reifen ihn in Stücke, werfen sie in willkür, grausamem Spiel einander zu, bis alle Teile von der Zentrifugalkraft ergriffen, in der inneren Peripherie des Schwungrades den enbloßen Daus mitmachen. Der Arbeiter ist mit einem Sprunge an das Hauptventil geeilt und hat es ausgebrocht. Dann blickt er auf den Maschinisten. Dieser steht da, ruhig, bestimmungslos, mit offenen, starren Augen. Etwas Unfassliches, Unbegreifbares ist an ihm herangekommen, hat ihn gepackt und seine vorgestreckten Arme festgehalten. Er weiß von nichts auf der Welt. Endlich, wie das Schwungrad sich langsamer dreht und der zerstückelte Körper herabfällt, geht ein Jude durch seinen zitternden Körper, und mit einem entsetzlichen, tiefen Schrei, in dem der Schmerz einer ganzen Welt liegt, bricht er, wie ein vom Blitz getroffener Baum zusammen.

Feierabend.

Feierabend! Die Fabrikpfeife löst ihren heiseren Schrei aus. Die Transmissionsen stehen still. Truppmenge verlassen die Arbeiter die Werke. Nach steht der Straßenbahnwagen nicht, als schon jeder Platz voll im Sturm besetzt ist. Ein grauhaariger Alter lehnt in der Ecke und schließt. Anders wiederum diskutieren eifrig die Zeitverhältnisse. Einer starrt verträumt vor sich hin. „Weder, schlüpfst Du?“ fragt ihn ein Kollege. Ruhig benimmt er. Heute nimmt er nichts übel, heute nicht. Und die frohe Laune will er sich auch nicht verderben lassen. Da hätte er keine die Haltestelle überhört. Das kommt dabei, wenn man Luftschloffer baut. Schnell heraus aus dem Wagen. Ihm ist heute so wohl, so froh zumute, und als er die Straße entlang schreitet, fühlt er kaum die Last des Arbeitstages. „Ob Armut Euer Los auch sei, tragt hoch den Kopf trotz alledem.“ Der Herr Ferdinand Feilgenwatts kommt ihm plötzlich in den Sinn. Ja, ja, die kleine Bibliothek zu Haus will er ergänzen. Am Montag will er gleich bei der Verlagsbuchhandlung in der Bergstraße vorgehen.

Da hemmt eine Raete mit Obst seine Schritte. Der Händler pflegte hier jeden Sonnabend zu stehen, um die glänzige Konjunktur auszunutzen. Er aber zaudert. Da laden ein paar Äpfel gar zu verführerisch. Blutig sind sie nicht. Das heißt, wenn man genau rechnet. Und das muß er, seitdem er verheiratet ist. Das ist nun einmal nicht anders. Heute oder morgen man doch vielleicht... „Guten Tag, Vater“, ruft eine helle Frauenstimme hinter ihm. „n Tag, sein, was mußt Du für?“ „Ja, heute ist es.“ Der Mann blickt auf den Jungen. Es sind selbst ein paar Äpfelchen, dessen rote Boden. Und als er dem Kleinen die Hand drückt, steht er, wie dieser verlangend auf das Obst schaut. Ein schneller Entschluß, ein Hund davon ist gekauft. Mag auch „Mutter“ scheitern. Böse meint sie es ja doch nicht.

Er tastet die Etage hinauf. Auf sein Glöckchen öffnet niemand. Er zieht den Schlüssel, ein Ruck, die Tür springt auf. Da sitzt die Nähmaschine, und sein Weibchen ist daran so geschäftig, daß sie den Eintretenden kaum bemerkt. Wie heißt es doch in dem Lied des schwedischen Lieders. „Stich, Stich, Stich!“ Er dachte daran, und ein wie hartes Los auch seiner Frau beschieden sei. Doch schnell wich der Mann wieder seiner Seele: „Tag, Mutter, all wehder fliegst?“ Sie schaute freudig erhebt auf. „Ja, Herr, Du bist bei so vor.“ Und als sie die Litz gewachte, meinte sie anglick: „Herr, Herr, hast Du das große Los gewonnen?“ „Ne, das ist für die Stumm. Ich würd' hochst een paar Äpfelchen weniger.“ Sie ist schon befrüht, und während sie das Abendbrot bereitet, ist er an das Bettchen getreten, wo zwei kleine Rangen, die Pöckelchen all Tüchtigen Abgang abgestreift, von ihnen noch so sorgfältig Lagerwerk ausruhen. Seine schwelgerische Rechte führt leicht aus über das Gede der Kleinen. Zwei kleine prächtige Menschenchen, denn er, aus denen sich hoffentlich einmal recht was Abwaschen entwickeln werden.

Er steht sich und murmelt. „Hörst Du die Welt, was ich denn!“ In die stille Stille dringt die Klage des Weibchens: „Du hast mich nicht gesehen.“

Uebersiedlung und Unterbevölkerung.

Zeitgemäße Beiträge zur Frage des Geburtenrückgangs.

I.

Wie sich doch die Zeiten ändern und in ihnen die Menschen! Es ist noch nicht lange her, daß man das Schicksal der Uebersiedlung an die Wand malte und die Bevölkerung ausprobierte, die Menschheit werde sich so schnell und so leicht vermehren, daß die Erde bald keinen Platz mehr bieten für die zunehmende Bevölkerung und daß die Menschen genötigt seien, sich gegenseitig die Ohren vom Kopfe zu fressen. Und zur Erläuterung dieses Uebelstandes empfahl man allerlei Mittel, um die Bevölkerungszunahme einzuschränken, wobei besonders die Begrenzung der Geburten eine wichtige Rolle spielte. Es hieß: „Nicht mehr so viele Kinder in die Welt gesetzt werden!“ wurde als die Parole ausgegeben, die der Welt das Uebel bringen sollte. Heute liegt die Sache gerade umgekehrt. Die Statistik der letzten Jahrzehnte hat den Nachweis gebracht, daß von einer Uebersiedlung nicht mehr die Rede sein kann und daß der Rückgang der Geburten immer deutlicher zutage tritt. In Frankreich, Dänemark und besonders auch in Deutschland, nehmen die Geburten ganz rapide ab, und wenn nicht gleichzeitig — und zum Glück — auch der Prozentatz der Sterbefälle bedeutend abgenommen hätte, so würde die Bevölkerungszunahme abfallen und relativ zurückgehen. Vor kurzem hat die preussische Regierung Erhebungen und Untersuchungen angeordnet, um die Ursachen des Geburtenrückgangs festzustellen. Offenbar schreibt ihr dabei die Absicht vor, Mittel und Wege zu finden, um die Zahl der Geburten zu steigern. „Es müssen mehr Kinder in die Welt gesetzt werden!“ lautet heute die Parole, die eine Vermehrung unserer Bevölkerung herbeiführen soll. Da dürfte es denn wohl angebracht erscheinen, diese hochwichtige, aber auch schwierige Frage einmal gründlich zu behandeln. Die Behandlung dieser Frage wird um so mehr Interesse bieten, da sie auch solche Punkte berührt, die für das Wohl und Wehe der proletarischen Unterschichten von Bedeutung sind.

Im allgemeinen wird die Ursache der Uebersiedlung auf die Theorie des Engländer Robert Malthus zurückgeführt, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Behauptung aufstellte, daß die Menschheit die Tendenz habe, sich über ihre Ernährungsgrundlage hinaus zu vermehren. Die Bevölkerung wachse nämlich in geometrischer Progression (1, 2, 4, 8, 16...), während die Unterhaltsmittel nur in arithmetischer Progression (1, 2, 3, 4, 5...) zunähmen. Hierdurch werde das Mithverhältnis zwischen der Zahl der Menschen und dem Quantum ihrer Unterhaltsmittel immer größer, was er durch folgendes Schema verdeutlichte:

Zahl der Menschen: 1... 2... 3... 4... 8...
Quantum der Unterhaltsmittel: 1... 2... 3... 4...

Dann würde schon im dritten Zeitalter die Erde nur für die Hälfte der Menschen ausreichend Unterhalt bieten. Zum Glück für die Menschheit, sagt Malthus, sorgt aber die Natur für die Befestigung der überzähligen Menschen; sie wendet ein grausames, aber wirksames Mittel an: Hunger, Not, Elend, Kriege, Seuchen usw., um alle die Ueberflüssigen hinwegzuräumen, für die an der Tafel des Lebens kein Anrecht aufgedacht worden ist. Wenn der Sozialist, so folgert Malthus, dieses grausame Mittel befehlen will, indem er das Elend in all seiner Erscheinungsform aus der Welt zu schaffen sucht, so wird in kurzer Zeit eine derartige Uebersiedlung eintreten, daß der Kampf ums Dasein — um die Futtertrümpfe und den Wechsellager — geradezu haarsträubende Formen annehmen wird. Folglich ist der Sozialismus auf die Dauer nicht zu verwirklichen, da er das menschliche Zusammenleben nicht nur nicht bessert, sondern sogar vollständig unmöglich machen würde.

Diese Theorie klingt natürlich wie Kunst in den Ohren der Ausdauer. Sie bemerkt unüberleglich, so frohlockte man, daß der Sozialismus für immer ein schöner Traum bleiben werde, und sie bemerkt auch, so fügte man mit einem sentimentalischen Augenblick hinzu, daß das Massenelend nicht aus der Welt geschafft werden könne und dürfe. Das Elend sei eine unabwendbare Notwendigkeit und mit dem Rückgang der Oberschichten unentbehrlich verbunden, es sei die Rehrseite der Medaille, und man möge es wohl heilagen, aber man könne es nicht befehlen. Daß eine solche Theorie, die der Natur über, wenn man will, dem lieben Herrgott einen Zustand der Dinge zuschreibt, der in Wirklichkeit aus den schlechtesten Ursachen der Menschheit entspringt, von den Freunden der zum Elend verkommenen Volkschichten befehlempfunden, ist ganz erklärlich. Nur bei vielen anderen Irrthümern, besonders der amerikanischen Sozialist Henry George dagegen nicht. Er nennt die Malthusische Lehre eine Lüge, die mit der Denkweise der unabhängigen Bevölkerung, die in dem Massenelend eine Fügung des Schicksals oder eine Schöpfung Gottes erblickt, übereinstimmt und dadurch indirekt die Götter und Göttergötter der Besten rechtfertigt: „Sie liefert eine Philosophie, mit der der königliche Reiche das Bild des vor seinen Tür vor Hunger hinfallenden Lazarus sich ferkühlt, bei der der Reichtum, wenn die Armut um ein Almosen bittet, mit quälen Gewissen die Lasten zu schütten kann und bei der der reiche Herr sich Sonntag in seinem schön gepolsterten Stuhl hinsetzt, um die Seelen des Altbaters zu erhitzen, ohne irgend ein Gefühl der Verantwortlichkeit für das schreckliche Elend, das in der nächsten Straße herrscht.“ Und was die Richtigkeit der Theorie des Malthus anbetrifft, so behauptet derselbe George, daß sie durch keinerlei Erfolgstatsachen bewiesen werde, daß aber manche Tatsachen gegen sie sprechen. Die Gültigkeit der Malthusischen Beweisführung verpörrtet er durch folgende Worte: „Die Annahme, daß die Bevölkerung in geometrischer und das Quantum der Unterhaltsmittel in arithmetischer Progression wachse, hat genau soviel wissenschaftlichen Werth, als wenn man aus dem Umfange, daß einem jungen Gänse der Schwanz doppelt so lang werde, während er gleichzeitig fauchend viel Pfund an Gewicht zunahm, eine geometrische Progression des Schwanzes und eine arithmetische Progression des Gewichtes herleiten wollte. Und die Folgerung aus dieser Annahme ist nur von der Art, wie wenn man durch die Beschaffung dieser beiden Verhältnisse zu der Behauptung gelangen würde, daß, wenn der Hund ein Gewicht von fünfzig Pfund erreicht habe, sein Schwanz über eine Meile lang sein werde.“ Und er fragt mit Recht, ob es nicht eine gewisse Unsicherheit sei, weit schlimmer als der Mithismus, die Naturgesetze für das Massenelend verantwortlich zu machen?

Was nun die Malthusische Bevölkerungstheorie selbst anbetrifft, so haben schon im vorigen Jahrhundert Nationalökonomien die Ansicht ausgesprochen, daß die Vermehrungsfähigkeit der Menschen unter Umständen zu einer Uebersiedlung führen könne, aber sie haben hierzu niemals einen Grund gegen die Durchführbarkeit des Sozialismus erblickt. Da Gegenstück haben sie den Sozialismus gerade deshalb empfohlen, weil er die Bevölkerungszunahme hindere. Erst allmählich trat ein Umsturz in der Auffassung ein und Robert Wallace war der Erste, der im Jahre 1763 in einer Schrift die Ursache der Uebersiedlung in der Folge einer allzu starken Bevölkerungszunahme sah. Er meinte, daß mit der zunehmenden Bevölkerung die Unterhaltsmittel abnehmen und die Bevölkerungszunahme die Unterhaltsmittel abnehmen würde. Und dieser Zeitpunkt werde um so eher eintreten, je besser die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen seien. Sein Schüler, William Godwin, sah in einer Schrift vom Jahre 1793 diese Behauptung zu bestätigen, indem er meinte, es würden noch tausende von Jah-

ren vergehen, ehe die Erde ganz mit Menschen bedeckt sein werde, und bis dahin würden die Menschen so weit entmisset sein, daß das Geschlecht sich nach vernünftigen Grundsätzen geregelt werde. Ein anderer Bevölkerungstheoretiker, William Thompson, hält in einer im Jahre 1821 erschienenen Schrift die Uebersiedlung nicht für ausgeschlossen, meint aber, es sei eine wichtige Aufgabe vernünftiger Sozialisten, durch geeignete Maßnahmen einerseits und durch die Abschaffung der Ehe und ihre Erziehung andererseits den freien Verkehr der Geschlechter vor, wodurch ein Geburtenrückgang ganz von selbst eintreten werde.

Vor und nach Malthus hat die Bevölkerungstheorie in der Volkswirtschaft eine wichtige Rolle gespielt. Besonders die moderneren Sozialisten haben sich damit beschäftigt, und auch Marx hat das Thema behandelt. Er behauptet, daß jede Wirtschaftsweise ihr eigenes Bevölkerungsgesetz habe und daß in der kapitalistischen Produktionsweise eine relative Uebersiedlung entstehe, insofern immer mehr Arbeiter auf den Markt geworfen werden, als gebraucht werden könnten. Die Folge davon sei eine Uebersiedlung des Arbeitarmes und eine dauernde Massenarbeitslosigkeit. Inzwischen hat aber das Gespenst der Uebersiedlung keine Schrecken verloren, denn einerseits ist die Zahl der Menschen nicht in dem vorausgesetzten Maße gestiegen und andererseits hat sich herausgestellt, daß das Quantum der Unterhaltsmittel verhältnismäßig viel stärker geworden ist. Die moderne Arbeitstechnik bringt es mit sich, daß ein jeder Mensch mehr leisten kann, als er selbst gebraucht, daß also jeder neue Mensch einen Ueberfluß in Bezug auf die Unterhaltsmittel erzeugt. Die Uebersiedlungstheorie des Malthus, einstmals eine Waffe im Kampfe gegen den Sozialismus, ist heute in die Mumpfsammer geworfen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschichte Mexikos.

Mexiko ist ein reich an dramatischen Epioden, ist die Geschichte Mexikos imphisch für die eines Kolonialreiches. Seit hundert Jahren nun besteht es seine Unabhängigkeit, aber noch immer gibt es im Lande. Die Mexikaner zerstreuen sich in blutigen Bürgerkriegen, denn das bewegte internationale Kapital ist immer von neuem den Samen der Unruhen. Mexiko konnte noch nicht zur Ruhe gelangen. Aber eben diese inneren Wirren benutzte das mächtigste Kapital der Vereinigten Staaten, Mexiko in den Krieg zu ziehen.

Im Jahre 1520 eroberte Ferdinand Cortez an der Spitze von nur 700 kühnen Spaniern die Besitzungen der Azteken. Er nahm den stolzen und mächtigen König Montezuma gefangen. Mithellos triumphierten die Eroberer infolge ihrer überlegenen Waffen über ihre eingeborenen Gegner, die trotz ihrer hohen Kultur das Eisen noch nicht kannten. Gelbennützig verteidigten die Mexikaner ihr Vaterland, aber sie konnten nicht verhindern, daß Cortez ihre Besitztümer als spanisches Kolonialvermögen annektierte. 300 Jahre lang wurde das üppige und ergiebige Mexiko unter dem harten Druck der Spanier. Unendliche Ströme von Silber und Gold flossen aus dem Aztekenlande in die weiten Taschen der spanischen Graven. Mexiko wurde gründlich ausgeplündert, und es fand seinen Trakt nur darin, daß die anderen Völker des neuen Kontinents dem gleichen Schicksal unterworfen waren.

Widerwillig ertrugen sie alle das fremde Joch. Mühsam aber ohnmächtige Aufstände erfolgten als Antwort auf die kräftige Willkür der Eroberer. 1774 aber erhoben die Nordamerikaner das Banner der Rebellion. Sie befreiten sich von ihrem englischen Mutterlande, geleitet von denselben Gedanken, die wenige Jahre später Frankreich durch die Revolution so gewaltig erschüttern sollten. Mit Glanzenstrahl verkündigte der Unabhängigkeitskrieg den unterdrückten Völkern des neuen Kontinents den Weg ihrer Freiheit. Ueber den ganzen Erdteil zog dieser Krieg seine Wellen. Ueberall flanderte der Freiheitsgott, aber erst mußte Napoleon die europäische Welt in Trümmern schlagen, bevor die Demokratisierung derselben erfolgen konnte.

Auch Spanien brach unter den Stößen des großen Sturms ohnmächtig zusammen. Das verrottete, kerale Regiment wurde befehtigt, und 1812 bekam auch der Pyrenäenstaat eine neuzeitliche Verfassung. Während das Mutterland so stark mit sich selbst beschäftigt war, bekamen die Kolonien um so freieren Spielraum. Sie ließen sich selbst überlassen und bemühten eifrig diese Ohnmacht, ihr Befreiungswerk in die Wege zu leiten. Begleitete mexikanische Patrioten erhoben die Waffen, und wenigleich ihre Kämpfe bereit noch nicht zum vollen Siege führten, so schufen sie doch die Grundlagen der kommenden Freiheit.

Das Mexiko jener Tage, ebenso wie das der Gegenwart, war beherrscht durch zwei sich scharf gegenüberstehende Parteien. Die konservative Partei wurde geleitet durch die einflussreichen Klerikalen, die Jesuiten, die außerordentlich fest eingeburzelt waren. Sie vertrat die Interessen des spanischen Mutterlandes, und als dessen Herrschaft befestigt war, die der östlichen abeligen Klasse. Dagegen fanden sich aber freilich-freudigen radikalen Elemente in der Partei der Liberalen oder Purros zusammen. Mit außerordentlicher Zügigkeit vertrat insbesondere die Klerikalen ihre Interessen. Der Kampf um die Kirchengüter beherzichte denn auch viele Jahrzehnte die mexikanische Geschichte, und die Jesuiten unterließen nicht, ihren Einfluß in der ganzen Welt zu Gunsten ihrer Herrschaft auszuüben.

In den ersten Jahren des Kampfes trugen sich die gemäßigten Richtungen der Freiheitsbewegung unter geschützter Leitung der Klerikalen noch immer mit dem Gedanken, den mexikanischen Thron mit einem spanischen Prinzen zu besetzen. Um diese Fragen zu erledigen, und um die Unabhängigkeit endgültig zu proklamieren, wurde 1822 ein Nationalkongreß, eine Cortez, zusammenberufen. In dieser Versammlung waren jedoch die Meinungen so zerfahren, daß es dem Befehlshaber der Truppen, einem emporgekommenen Kleriken, ohne Schwierigkeiten gelang, sich zum Usurpator aufzuführen. Der Nationalkongreß proklamierte die Unabhängigkeit und stürzte die erkrankte sich selbst den Kaiserthron. Als Kaiserthron war Mexiko erneut in die Weltgeschichte eingetreten, und zunächst betätigte seine Macht zuerst darin, daß er die kaum zusammengetretenen Cortez hinterhand nach Hause schickte.

Aber das junge Kaiserthum Juarez, oder Augustin I., wie er sich nannte, stand auf dünnen Füßen. Durch sein Streben nach unumschränkter Gewalt verlor er die junge Selbstherrlichkeit bald alle Sympathien. Ueberdies lag eine solche Höhe der Unabhängigkeitsfrage durchaus nicht im Sinne der Liberalen. Schon nach wenigen Monaten erhob sich ein ebensolcher Sturz des Kaisers, der General Santa Anna, und proklamierte die Republik. Augustin I. mußte den aufgelaufenen Nationalkongreß erneut einberufen, und schon nach zehnmonatiger Regierungszeit seinem Thron entsagen.

Mexiko wurde eine unabhängige Republik. Die neue Verfassung trat am 4. Oktober 1824 ins Leben, und war ganz dem Vorbild des nordamerikanischen Nachbarreiches angepaßt. Guadalupe Victoria wurde der erste Präsident des jungen Reiches. 1825 aber erst wurden die Spanier endgültig aus Mexiko verdrängt, indem ihr letzter fester Sitz, das Fort San Juan d'Ulloa, kapitulirte.

Schon im zweiten Jahrzehnt seines Bestehens geriet Mexiko in Differenzen mit den Vereinigten Staaten. Zuerst war es die Sklaverei, die die Brüdering Vegas zum Abfall vom mexikanischen Mutterlande bewog, dann aber die ewige Vermehrung der Union durch benachbarte Staaten, die zum Abfall führte. Schon damals waren die Nordamerikaner in Mexiko ein- und zuziehen die Regierung in einer Reihe unglücklicher Schritte.

Am 2. Februar 1848 kam ein Vertrag zustande, der den Mexikanern einen Landverlust von 12.000 Quadratkilometern brachte. Die Partikampfe mochten inzwischen ohne Unterbrechung auf und ab. In einem Zeitraum von 13 Jahren folgten einander nicht weniger als 50 Präsidenten, und die Zahl der unendlich vielen Erhebungen bezifferte sich in derselben Zeit auf etwa 300. Der Präsident Alvarez schuf im Jahre 1857 eine neue Verfassung, welche den Klerikalen Vorrechte an den Krone ging und in der Befestigung der Kirchengüter bestand. Der Klerikale verweigerte demselben seine Rechte und wieserte sich entschieden, die neue Verfassung anzuerkennen. Alvarez mußte weichen und einem Klerikalen Anwalt, Felix Zuloaga, den Präsidentensitz räumen. Die Situation wurde nunmehr schwierig, und getragen von der Stimmung des Volkes ergriffen die Purros den Abfall eines alten Klerikalgeschlechtes, Leaito Juarez, zum Gegenpräsidenten. Dieser nahm seinen Sitz in dem jetzt erklärten Veracruz. Bald löbten die Klerikalen des Bürgerkrieges erneut über dem ganzen Lande.

Nach hier hatten die Vereinigten Staaten wieder ihre Hand im Spiel und suchten aus der verwickelten Lage Gevinn zu ziehen. Da Juarez den Forderungen des Nachbarreiches entsprochen, wurde er der Schlichtung der Union. Dagegen losprüdte die Klerikalen in Europa, indem sie befristeten, ihren Einfluß ganz zu verlieren. Das einflussige Mutterland Spanien kam ihren Klagenhörsen zu Hilfe. 1861 bereitete es sich mit Frankreich und England in der Londoner Konvention. Sie hatte die Aufgabe, das Klerikale Regiment zu stützen, und unter dem Deckmantel, die Fremden vor Ausschreitungen zu bewahren, wurden eifrig Besatzungstruppen nach Mexiko geschickt.

Als sich jedoch Louis Napoleon der mexikanischen Angelegenheit ganz besonders annahm, zog er sich die Spanier und Engländer zurück. Die Franzosen aber drangen, trotz unzureichender Streitkräfte, tief in das Land ein und wurden 1862 bei Puebla schwer geschlagen. Erst nach dem Eintreffen weiterer Verstärkungen gelang es ihnen, die Oberhand zu gewinnen und die Hauptstadt zu besetzen. Eine neue Staatsordnung sollte nun dem Lande den lang ersehnten Frieden bringen. Napoleon gedachte in Mittelamerika ein neues Kaiserthum zu begründen. Darum wandte er sich an den Erzherzog Maximilian, einen Bruder des Kaisers von Oesterreich, mit der Aufforderung, die Krone Mexikos in erblicher Weise zu übernehmen. Maximilian entsprach diesem Einvernehmen, machte jedoch seine definitive Zustimmung von dem Willen des mexikanischen Volkes abhängig. Eine konstituante Volksversammlung wurde einberufen und am 12. Juni 1864 konnte der neugeborene Kaiser seinen Einzug halten.

Aber auch das zweite Kaiserthum hatte nur kurzen Bestand. Maximilian verlor es selbst mit den Klerikalen seines Regiments, den Klerikalen. Bald hatte er allen Boden im Lande verloren, und als die nordamerikanische Union die Krone des Sezessionskrieges übernommen hatte, wurde keine Stellung unthätig. Die Union verlangte die Abberufung der französischen Schutztruppen. Nothgedrungen entsprach Frankreich dieser Aufforderung und überließ den Kaiser völlig seinem Schicksal. Unter dem Schutze der Vereinigten Staaten gewann Juarez immer mehr an Boden. Bald mußte der Kaiser fliehen, aber seiner Gefangenahme konnte er nicht mehr entgehen. 1867, wenige Tage nach der Wiedereinnahme seines dritten Regierungssitzes, wurde er erschossen. So endete das zweite mexikanische Kaiserthum mit einem unglücklichen Ausgange.

Mexiko wurde wieder Republik und der der Union ergebene Juarez Präsident. Nach seinem Tode folgte ihm der berüchtigte Porfirio Diaz, der als Vorkämpfer des internationalen Kapitals fünfzig Jahre unumschränkt das Land beherrschte. Seine Präsidentschaft endigte schill durch die letzte Revolution, aber auch sein Nachfolger, Madero, hatte nur ein kurzes Leben, als ihm Guertta folgte. S. G. S. G.

Bemerktes.

Die „Politik“. Der Polizeipräsident: Welche Versammlungen sind heute angemeldet?

Der Polizeirat: Da ist zunächst der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie —

Der Präsident: Weshalb sagen Sie nicht einfach „Reichsverband“? Es ist ein Verband, verstehen Sie, einfach ein Verband. Dieser Zusatz führt ja nur irre. — Thema?

Der Polizeirat: Das Thema — hier! „Blau oder rot“?

Der Präsident: Was! Also wahrscheinlich ein wissenschaftlicher Vortrag über Farbenchemie oder eine Aussprache über die Tendenzen in der modernen Malerei. — Genehmigt! Wie sollte ich dazu kommen, eine harmlose Vereinigung wissenschaftlicher Menschen in ihrer sachlichen Bildungsbestrebungen zu hindern! — Weiter!

Der Polizeirat: Ferner der Bund der Landwirte. —

Der Präsident: Kein beruflicher Verein. — Thema?

Der Polizeirat: „Der mit dem Gemüße soll!“

Der Präsident: Sie sehen — ein rein gärtnerisches Thema.

Der Polizeirat: Allerdings — Sollt?

Der Präsident: Aber Sie nehmen doch nicht etwa an, daß diese jeder Politik ganz fernstehenden Kraven Leute sich etwa mit den staatlichen Zellen beschäftigen wollen! Es dürfte sich um die Forderung handeln, daß das Gemüße nicht mehr nach Pfunden, Köpfen usw., sondern nach dem Soll gemessen werden soll — etwas altertümliche Bezeichnung für Zentimeter wissen Sie. Selbstverständlich genehmigt! — Noch was?

Der Polizeirat: Schlichte! Ist da noch ein Arbeiterportverein mit dem Thema: „Ruder oder Rad“, wogegen wohl nichts zu erinnern wäre.

Der Präsident: Was?! Das wäre ja noch schöner! Aber Mann Gottes! Erkennen Sie denn nicht, wie uns diese geliebten roten Brüder hinter den Rücken wollen? Ruder! Sie lassen doch: „Die Männer am Ruder!“ Das Ruder in der Hand behalten! — und wie diese revolutionären Bewegungen alle heißen! „Rad“? „Rader“? Das Rader der Weltgeschichte, das auch über Könige hinweggeht! Kennen wir! Kennen wir! — Ne! Ne! Auf den Leim kriechen wir nicht! Ich werde diesen Sozis zeigen, wie man Ordnung hält! „Rad und Ruder!“ — Das Thema ist hochpolitisch! Ich verweigere die Genehmigung. Entziffern Sie den nötigen Schmutzdruck! — Schluß! („Vorwärts“).

Schärfet die Sichel.

Schärfet die Sichel! Das Korn ist reif, und die Ernte ist endlich zur Hand! Schütter, steht auf mit des Freylofs Streif, eh' der Schimmer des Morgens verchwand! Was luntert ihr hoffend und härend am Zaun, eines Sommertags Arbeit in Sicht; wolt ihr ewig dem Ruhe der Herrschaft vertraun? O, die drauget und ruft euch nicht! —

Schärfet die Sichel! Die Aehren sind schwer, und die Aehren schreien nach Brot! Das Feld hat bewässert ihr Tränenmeer, und gebüht ihrer Väter Tod! — Die Hoffnung, die stark, und das Herz, das brach, sie haben den Samen gestreut: So machet euch das Korn wie mit Blüthenflag — im Namen der Menschheit! — G. Jones (deutsch von A. Schen)